

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Männlich / Weiblich / Sonstige:
Nicht-Binäre Menschen in Österreich“

verfasst von / submitted by
Michaela Horvat, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfillment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet.

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Wolfram Schaffar

Horvat m

Männlich / Weiblich / Sonstige:
Nicht-Binäre Menschen in Österreich

Masterarbeit

Aus dem Leben

*Ich sitze in Berlin in einem Café und schreibe die letzten Seiten meiner Masterarbeit.
Als ich mich ins Wi-Fi einloggen möchte, muss ich 3 statistische Fragen beantworten.
Eine davon erkundigt sich nach meinem Geschlecht. Die Optionen sind „männlich“ und
„weiblich“.*

Jetzt lachen oder weinen?

VORWORT

Oh wow. Wer mich kennt, weiß, dass eine fifty-fifty Chance bestand, diese Arbeit fristgerecht fertigzustellen. Sicher ist, dass dies niemals ohne die Hilfe zahlreicher Freund_innen und meiner Familie möglich gewesen wäre. Und Kaffee.

Hvala, Mams i Paps, za financijsku podršku i vaše strpljenje!

Danke, Jana_Lou, für's Korrekturlesen, Unterstützen, kritisch Sein und vor allen Dingen Aushalten, deine emotionale Arbeit, das beste Porridge, das co-Herausgeben von 'nett' und so vieles mehr. Jetzt erstmal reisen.

Thank you, Jan, thank you Anna - the two of you and your respective ways of passionately working on your PhD projects have inspired me to pursue my academic path up to this point, I admire you both. Magic, without your words of encouragement I would not have had the guts to write this thesis that I'm so passionate about - thank you for that and for shortening my life with that burnt cheese toast. Lari, tausend Dank für viele gemeinsame Jahre, in denen wir dieses Studium bestritten, geliebt, und gehasst haben. Teamwork! Thank you Mo, thank you Darian, for being your passionately critical selves and helping me reflect and improve – as an academic as well as a person. Danke an meine queere Familie für die vielseitige Unterstützung, sowohl finanziell als auch emotional - ohne euch und eure liebevolle Art hätte das Projekt Master letzten Sommer geendet. Danke Verein Amazone für's Wecken meines queerfeministischen Geistes und für den vielen wundervollen und wichtigen Input, welcher sich über die Jahre in einen würdigen Austausch gewandelt hat. Dankeschön, Bettina, für die Jobvermittlung - ohne dich und das ifp wäre ich finanziell aufgeschmissen gewesen. Vielen lieben Dank an meine tollen Interviewpartner_innen, ohne die dieses Projekt lediglich eine leere Hülle wäre. Danke, Wolfram Schaffar, für die Spontaneität und Offenheit meinem Thema gegenüber. Danke, Berlin, für die zahlreichen Sonnenauf- und Untergänge, die ich durch mein Neuköllner Arbeitszimmerfenster bestaunen durfte.

Thank you, dear non-binary and trans communities, for giving me a home and a perspective.

Break the cistem with glitter and rage.

Zusammenfassung

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage nach den Lebensrealitäten nicht-binärer Personen in Österreich und infolgedessen mit Herausforderungen, welche mit Queerfeindlichkeit und einer binär ausgerichteten Gesellschaft einhergehen. Dafür werden heteronormative und zwangsbiniäre Strukturen herausgearbeitet und durch Erzählungen nicht-binärer Personen wahrnehmbar gemacht. Durch die Verknüpfung queertheoretischer und feministischer Grundlagen mit empirischen Beispielen in spezifischen Lebensbereichen wird als praxisorientiertes Produkt dieser Arbeit ein Handlungsleitfaden erstellt, welcher sich solidarischen Personen helfen soll, antidiskriminierend und inklusiv zu agieren.

Abstract

This thesis deals with lived realities of non-binary people in Austria as well as challenges that go along with queerantagonism. Structures such as heteronormativity and enforced gender binaries which have a particularly large impact on non-binary folks are being identified and illustrated by interview excerpts. Connecting queer theory and feminist thought with empirical samples of specific everyday life experiences generates the outcome of this thesis, namely a basic guide to help allies take inclusive and anti-discriminatory actions.

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	11
1. THEORETISCHER TEIL	16
1.1 Akademisches Schreiben und Politischer Anspruch.....	16
1.2 Wissen.....	18
1.3 Theoretische Rahmung.....	23
1.3.1 Feministische Staatstheorie.....	23
1.3.2 Queer Theory	26
1.4 Forschungsfrage.....	28
1.5 Begrifflichkeiten.....	30
1.5.1 Nicht-Binär.....	31
1.5.2 Trans	32
1.5.3 Cis	32
1.6 Forschungsstand	33
1.6.1 Heteronormativität & Zwangsbinarität	35
1.7 Rechtliche Aspekte einer nicht-binären Geschlechtsidentität.....	39
1.7.1 Non-Binary Rechte in Österreich.....	39
1.7.2 Non-Binary Rechte global.....	40
1.7.2.1 <i>Australien</i>	40
1.7.2.2 <i>Deutschland</i>	41
1.7.2.3 <i>Indien</i>	41
1.7.2.4 <i>Kanada</i>	41
1.7.2.5 <i>Malta</i>	41
1.7.2.6 <i>Nepal</i>	42
1.7.2.7 <i>Neuseeland</i>	42
1.7.2.8 <i>Pakistan</i>	42
1.7.2.9 <i>Thailand</i>	42
1.7.2.10 <i>USA</i>	42
1.7.3 Probleme mit & Kritik an spezifischen Gesetzen zu nicht-binären Identitäten.....	43
2. EMPIRISCHER TEIL	47
2.1 Einleitung	47
2.2 Methode.....	47

2.3 Zugang & Auswahl.....	48
2.4 Datenverarbeitung & Auswertung.....	49
2.6 Der Alltag in Bereichen	53
2.6.1 Arbeitsplatz.....	54
2.6.2 Universität.....	55
2.6.3 Familie	57
2.6.4 Freund_innen- und Bekanntenkreis.....	58
2.6.5 Gewalterfahrungen.....	59
2.6.7 Medizin und Gesundheit.....	61
2.6.8 Passing und öffentliches Auftreten.....	63
2.6.9 Gegenderte Räume.....	64
2.6.10 Fazit	66
2.7 Annäherung an die Forschungsfrage.....	68
2.7.1 Gesellschaft & Zwangsbinarität.....	68
2.7.2 Politik & Zwangsbinarität.....	76
2.7.3 Diskriminierungen & Herausforderungen.....	78
2.8 Beantwortung der Forschungsfrage.....	80
3. PRAKTISCHER TEIL.....	83
3.1 Handlungs-101.....	84
CONCLUSIO.....	86
4. QUELLENVERZEICHNIS.....	89
5. ANHANG.....	94
5.1 Transkripte	95
5.2 Kodieren.....	143
5.2.1 Codes.....	143
5.3 Handlungs-101 als Kopiervorlage.....	152

EINLEITUNG

Während manche stereotype Ideen von binärem Geschlecht¹ und Kindererziehung in Rosa- und Blautönen bei vielen Menschen in Österreich nur noch ein müdes Lächeln hervorrufen, sieht es mit dem Denken außerhalb binärgeschlechtlicher Strukturen deutlich anders aus. Ist vielen mittlerweile bekannt, was es bedeuten kann, wenn eine Person trans ist, so ist der persönliche Horizont doch begrenzt durch die Idee von komplementärer Männlichkeit und Weiblichkeit, von Männern und Frauen, von zwei Geschlechtern, und zwar nur jenen. Zwischen staatlichen sowie gesellschaftlichen Strukturen und nicht-binären Bürger_innen öffnet sich ein Problemfeld, welches von Ausgrenzung und Unwahrnehmbarkeit dominiert wird. Ich verwende an dieser Stelle bewusst Unwahrnehmbarkeit statt -sichtbarkeit, weil die Analogie des Nicht-Sehens von einem Ableismus herrührt und die Idee, Sachverhalte erst erkennen zu können, indem sie sichtbar gemacht werden, sprachliche Ausschlüsse produziert. Weltweit gibt es vernachlässigbar wenige Möglichkeiten, offiziell und legal als nicht-binäre oder 'geschlechtslose' Person geführt zu werden – auch in Staaten, die sonst eher eine liberale Gesetzgebung bezüglich der Rechte von trans Menschen haben.

Auf den folgenden Seiten wird es um die Lebensrealitäten genau jener Menschen gehen, welche weder männlich noch weiblich sind, Menschen, die sich auf einem Genderspektrum außerhalb der Geschlechterbinarität bewegen und die in einem Diskurs über LGBTIQ+² Themen sowie transbezogene Angelegenheiten kaum bis gar nicht vorkommen: nicht-binäre Personen. Dies soll nicht durch einen Blick von außen und eine deskriptiv motivierte Beschäftigung mit dem 'Anderen' geschehen, sondern mit Fokus auf praktische Lebensbereiche durch meine eigenen Erfahrungen als nicht-binäre Person, was mir den Zugang zum Feld unglaublich erleichtert, sowie eine Berechtigung erteilt.

Ich forsche zu diesem wichtigen Thema, weil ich im Zuge meiner akademischen Recherche realisiert habe, dass es absolut nichts zu nicht-binären Personen bzw. unseren Lebensrealitäten gibt und somit auch nichts, was Platz ließe für Gespräche über mögliche Diskriminierungen

1 Selbst wenn unsere Idee von Geschlecht tatsächlich nicht 'immer schon' binär war und jenes, was als abweichend von männlich oder weiblich klassifiziert war, auch nicht unbedingt negativ konnotiert wurde. (vgl. Manzano & Vincent 2017: 11)

2 LGBTIQ+ steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersex und Queer, das + für weitere, nicht mit aufgezählte Identitäten und Formen des Begehrens

und Probleme, die entstehen, wenn nicht-binäre Menschen sich in einem zwangsbiniären Raum bewegen. Ende 2017, als ich mich schon mitten im Arbeitsprozess befand, ist ein englischsprachiger Sammelband erschienen, welcher sich mit genderqueeren und nicht-binären Identitäten befasst – der erste seiner Art, jedoch mit starkem Fokus auf Großbritannien. Den darin vertretenen Autor_innen erging es ähnlich wie mir: „One of the first problems we came across was that the authors did not know what to write—or rather they did know, but did not know *that* they knew, as it were. (...) There was no jumping-off point, (...) no body of work to form a firm ground from which to leap.“ (Richards et al 2017: 1).

Nicht zuletzt wegen dieser fast kompletten Abwesenheit des Themas in akademischen³ Schriften ist es mir ein Anliegen, die gewonnenen Erkenntnisse über die Lebensrealitäten nicht-binärer Personen und sich dadurch auftuenden Handlungsfelder durch praktische Lösungsansätze zu vervollständigen, sowohl auf einer institutionellen als auch auf einer gesellschaftspolitischen (Alltags-)Ebene. Als Produkt dieser Arbeit ist im letzten Teil ein alltagstaugliches Handlungs-101 vorzufinden, es soll dabei helfen, Alltagssituationen für nicht-binäre Menschen angenehm(er) zu gestalten und der cis-sexistischen Diskriminierung Paroli zu bieten.

Ein Ziel meiner Arbeit ist es, herauszuarbeiten, welchen Einfluss die binärgeschlechtliche Gesellschaftsordnung und die performative (Re-)Produktion ebendieser auf nicht-binäre Menschen in Österreich hat und welche Lebensrealitäten dies auf individueller Ebene schafft. Dabei werde ich mir zunächst anschauen, welche Bereiche der Gesellschaft durch eine Normierung von Geschlechterbinarität gekennzeichnet bzw. betroffen sind und auf welche Art und Weise diese (Re-)Produktion stattfindet. Die Frage nach der Art dieses Phänomens richtet sich an sich wiederholende Prozesse, Normen, Vorgaben, gesellschaftliches Handeln in Bezug auf Geschlecht, und wie dieses performativ hergestellt wird. Ein anderes definiertes Ziel ist die Beantwortung der Frage, welche konkreten Konsequenzen diese Normierung von Binarität mit sich zieht, wobei ich durch die persönlichen Geschichten nicht-binärer Personen herauszufinden gedenke, wie eine real eingeforderte Zwangsbinarität (die Tatsache, dass binäres Geschlecht als Norm angesehen und auferlegt wird) auf deren Leben einwirkt und

³ Ich spreche hier jedoch nur von einem akademischen Kontext - aktivistisch sieht dies ganz anders aus. Zahlreiche Personen und Gruppierungen befassen sich mit nicht-binären Identitäten und ich erachte gerade jene als Expert_innen in einem Feld, das so vielschichtig und dynamisch ist, dass es aus akademischer Sicht oder von einem 'westlich' anerkannten wissenschaftlichen Standpunkt aus wohl nicht möglich ist, nachzukommen.

sich in bestimmten Alltagssituationen äußert. Nachdem bekannt wird, was diese Konsequenzen der Zwangsbinarität sind, ist es möglich, sich Lösungsansätze in Form praktischer Tipps auf unterschiedlichen Ebenen (alltäglich/gesellschaftlich, institutionell/juristisch/politisch) zu überlegen, wobei klar sein muss, dass die genannten Ebenen nicht immer oder gar komplett getrennt voneinander zu betrachten sind. Während die Handlungsalternativen auf politischer Ebene eher Richtlinien darstellen und es ob der starren Natur hegemonialer Institutionen massiv erschweren, relevanten Einfluss zu üben (auf rasche Veränderung zu hoffen, wäre in Anbetracht der gegenwärtigen Situation in Österreich eher zu optimistisch), sollen für eine individuelle gesellschaftliche Begegnungsebene tatsächlich sofort umsetzbare und praktische Tipps gesammelt werden, die gerne außerhalb des Kontextes dieser Arbeit verwendet und verbreitet werden können. Auf die konkrete Fragestellung und die entsprechenden Hintergründe komme ich in Kapitel 3 zurück.

Der Grund, warum der Fokus dieser Arbeit auf Österreich liegt, ist recht simpel - es ist ein Staat, mit dessen Strukturen ich vertraut bin, der sich gerne nach außen hin liberal gibt, in dem manchen Menschen auf dem LGBTIQ+ Spektrum gewisse, sie vermeintlich der gesellschaftlichen Mehrheit gleichstellende, Rechte eingeräumt werden; Österreich ist ein in vielerlei Hinsicht wohlhabender Staat, es herrscht im internationalen Vergleich (noch) ein gutes Sozialsystem bzw. Gesundheitssystem mit stabilen Strukturen vor. Es ist gemeinhin ein Staat, der sich selbst als aufgeklärt, aufgeschlossen, tolerant präsentiert und auch von außen oft so beschrieben wird. Umso mehr sollte es dann ja verwundern, dass so etwas wie Geschlecht bzw. Geschlechtsidentität etwas darstellt, was sowohl Gesellschaft als auch Politik dermaßen spaltet.

Im Großen und Ganzen sind für meine inhaltliche Arbeit zwei theoretische Richtungen zentral, nämlich Queer Theory und feministische Staatstheorie, wobei ich für mich eine gute Kombination bzw. Mischung gefunden habe, die für diese Arbeit als theoretische Grundlage, theoretischer Rahmen dient. Ein (queer)feministischer Zugang ist für mich unabdingbar, weil es absolut notwendig ist, Androzentrismus und cis- bzw. heteronormative politische und gesellschaftliche Grundsätze zu hinterfragen, zu betrachten/benennen und zu dekonstruieren. In der Queer Theory finden sich Antworten auf Fragen zu Identitäten, heteronormativitätskritische Ideen sowie eine Möglichkeit zur Öffnung bzw. Auflösung von Geschlechterbildern – alle drei Eckpunkte sollen in meiner Arbeit eine zentrale Stellung

erhalten. Gundula Ludwig beruft sich auf folgende Definition der Aufgabe von feministischer Staatstheorie, welche ich als für mein Vorhaben unverzichtbar erachte: „(...) Konzepte des Kanons der Politikwissenschaft zu erweitern, indem deren Vergeschlechtlichung sichtbar gemacht wird, und neue Konzepte in die Staatstheorie einzuführen, die im Kanon als naturgegeben vorausgesetzt werden und deshalb nicht als Teil dessen gelten“ (Ludwig, Sauer & Wohl, 2009, zit. nach Ludwig 2017, Zugriff 2.12.2017) . Aus der feministischen Staatstheorie möchte ich vor allem staats- und machtkritische Aspekte extrahieren, wobei feministische Staatstheorie und Queer Theory, wie schon ausgeführt, auch Überschneidungspunkte haben, gerade wenn es um Machtkritik, patriarchale Strukturen und die Herstellung von Geschlechterbildern geht. Aus der Queer Theory ziehe ich spezifisch die Kritik an Heteronormativität sowie die genaue Befassung mit Geschlechtlichkeit abseits des Binären, einen kritischen Blick auf Geschlechterverhältnisse und Lücken im Wahrnehmen von Queerness/queeren Leben(sweisen). Meiner Arbeit zugute kommt der dekonstruktivistische Aspekt von Queer Theory, da die Absurdität von (binären) Geschlechterkonstruktionen in meinem empirischen Teil besonders zur Geltung kommt und hiermit theoretisch verortet sowie weiterverwertet werden kann. Mit dieser von mir ausgewählten theoretischen Rahmung ist es mir nicht nur möglich, über den metaphorischen Tellerrand zu blicken, sondern ihn vielleicht sogar komplett außen vor zu lassen, indem ich unterschiedliche Perspektiven auf gedachtes und gelebtes Geschlecht sowie (wenn auch nur punktuell bzw. marginal) auf Geschlechtlichkeit aufzeige.

XX/XY

Ich bin in einem Restaurant in Berlin und möchte die Toilette aufsuchen. Es gibt - wenig überraschend - zwei Türen. Eine ist mit XX, die Andere mit XY beschriftet. Ich frage mich, wie die Reaktionen wären, wenn ein trans Mann in die XX Toilette ginge, wo er laut Schild ja hin gehört. Ich finde diese Beschilderung so absurd, dass ich zuerst ein paar Sekunden lang überlege, welche römische Zahl denn Y jetzt ist. Ich entscheide mich für das 20-er Klo. Gute Entscheidung - es steht ein rosaroter Samtessel drin. Naturgemäß pose ich sofort für ein Selfie.

1. THEORETISCHER TEIL

In diesem Teil meiner Arbeit befasse ich mich einerseits mit dem wissenschaftlichen Arbeiten und den damit einhergehenden Herausforderungen und politischen Ansprüchen sowie der Unmöglichkeit einer objektiven Betrachtungsweise durch Forschende und Wissenschaftler_innen. Ich stelle meinen theoretischen Rahmen vor und erläutere dabei, welche Aspekte von Queer Theory und feministischer Staatstheorie im Kontext nicht-binärer Angelegenheiten von besonderer Bedeutung sind. Weiter werden Forschungsstand, Forschungsfragen und zentrale Begrifflichkeiten ausführlich geklärt bevor ich über Heteronormativität und Zwangsbinarität spreche und sie in Beziehung zueinander setze. Infolgedessen gebe ich einen Überblick über rechtliche Aspekte nicht-binäre Menschen betreffend, einerseits in Österreich, worauf auch der Fokus liegt, und andererseits in anderen Ländern, welche Regulierungen abseits der Zweigeschlechtlichkeit haben.

1.1 Akademisches Schreiben und Politischer Anspruch

Eine Frage, die es sich im Zuge des Verfassens einer wissenschaftlichen Arbeit zu stellen lohnt, die eins meiner Meinung sogar stellen *muss*, ist, welchen politischen Anspruch der_die Autor_in, also eins selbst, (nicht) hat. Es gibt wohl Arbeiten, wo es einfacher ist, (gesellschafts-)politische Zusammenhänge außen vor zu lassen, in dieser Arbeit sind jene jedoch zentraler Bestandteil des Forschungsgegenstandes und müssen in jedem Stadium des Schreibens mitbedacht werden. Es gibt keine neutrale, objektive Wissenschaft, allein schon die Auswahl der Themen, mit denen wir uns befassen, ist ein persönlicher Prozess, der von unseren Erfahrungen, unseren Interessen, unserer Umwelt beeinflusst wird. Daher ist es unerlässlich, sich ins Bewusstsein zu rufen, *warum* eins zu einem bestimmten Thema arbeitet bzw. forscht und wie eins zu dem Thema steht, sowohl akademisch als auch persönlich, wobei diese Trennung meist ohnehin nicht ausführbar ist.

Mein politischer Anspruch beim Verfassen der vorliegenden Arbeit ist es einerseits, zur Vernetzung und Austausch gemeinsamen Wissens und gemeinsamer Erfahrungen nicht-binärer Personen in Österreich beizutragen, und andererseits mit dem letzten Teil - einem Katalog (101) für sich solidarisierende Menschen erste Handlungsvorschläge zu formulieren.

Auch wenn der Umfang dieses letzten praktischen Teils nicht allzu viel Platz einnimmt, so ist er wichtiger Bestandteil dieser Arbeit, weil er dazu beiträgt, konkret und sofort, ohne große Vorarbeit⁴, etwas unternemen zu können, um eine gesellschaftliche Schieflage - nämlich die Exklusion und Diskriminierung nicht-binärer Personen - Stück für Stück aufzubrechen. Natürlich schreibe ich diese Zeilen nicht völlig naiv, Veränderung braucht vor allem zwei Dinge, den Willen und die Zeit, aber ein kleiner Schritt für den Anfang ist besser als Stillstand und von hier kann sich vieles weiterentwickeln. Welche Züge dieser Mikroaktivismus konkret annehmen kann oder soll, wird im letzten Teil dieser Arbeit ausführlich geschildert.

Durch das Zusammenbringen unterschiedlicher Lebensgeschichten und Erfahrungen entsteht ein Pool an Informationen, der sowohl zum Austausch zwischen nicht-binären Menschen dienen, als auch zur Solidarisierung beitragen soll. Indem strukturelle Probleme und machtdurchzogene Dynamiken aufgezeigt werden, entsteht Druck, weil deutlich zum Vorschein kommt, dass gewisse Gewalterfahrungen⁵ nicht individuell sind, keine Einzelfälle oder -schicksale, sondern eben durch vorherrschende Machtstrukturen bedingt sind und ausgeübt werden. Dies ist hilfreich für eine Argumentation, die zum Ziel hat, rechtliche und gesellschaftliche Missstände für nicht-binäre Personen aufzuzeigen bzw. aufzuheben und schafft meines Erachtens gleichzeitig ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, was wiederum für die Organisation von widerständigen Praxen eine wichtige Rolle spielt.

Der empirische Teil dieser Arbeit, Teil 2, enthält eine ausführliche Befassung mit den ethischen Aspekten von Forschung und Wissenschaft, dort gehe ich genauer auf meine Position als Forscher_in ein und spreche über mögliche Probleme und ethische Konflikte im Zuge meiner Forschungsarbeit. An dieser Stelle hier möchte ich aber festhalten, dass es meines Erachtens von großer Bedeutung ist, wer zu welcher Frage und in welchem Kontext forscht. Meine Wahrnehmung vom vorliegenden Thema ist eine Wahrnehmung von *innen*, ich schreibe über etwas, das mir persönlich aus meiner eigenen praktischen Erfahrung gut bekannt ist und nicht etwa über etwas mir Fremdes, über das spannende Andere bzw. über eine von mir mehr oder weniger willkürlich gewählte Gruppe an Menschen, die ich aus

4 Auf lange Sicht ist viel mehr Arbeit seitens sich solidarisierender Personen nötig, „ohne große Vorarbeit“ soll hier nicht heißen, dass nicht-betroffene Menschen sich zurücklehnen und erwarten können, immer vorgefertigte Anweisungen zu erhalten, die sie befolgen können, wenn sie Lust haben. Weniger privilegierte Personengruppen sind nicht dafür verantwortlich, der Mehrheitsgesellschaft den Weg zu weisen, dies ist eine Geste für nicht-binäre Community und nicht etwa ein Gefallen für cis-hetero Menschen.

5 Mit Gewalterfahrungen sind hier vor allem jene struktureller Art gemeint, also jene Gewalt, die auf nicht-binäre Personen durch hegemoniale Herrschaftsverhältnisse und Heteronormativität ausgeübt wird.

welchen Gründen auch immer interessant finde. Die behandelte Personengruppe – nämlich jene nicht-binärer Menschen – eint eine Vulnerabilität, auch wenn wir sonst noch so verschieden sein mögen. Der uns einende Faktor, nämlich jener einer nicht-binären Geschlechtsidentität (ganz egal wie diese sich gestalten mag), stellt für die cis-geschlechtliche Mehrheitsgesellschaft einen Grund dar, uns weniger Rechte zu zugestehen, uns schlechter zu behandeln als cis Personen, uns zu marginalisieren, mit Gewalt auf unterschiedlichen Ebenen zu begegnen. Wenn eine cis Person an dieses Projekt heran gehen würde – möge sie noch so reflektiert und wohlwollen sein – fände ich dies schwierig, da es Forschenden in der Regel zumindest zu einem Teil doch darum geht, sich selbst, die eigene Forschung, voranzubringen. Prinzipiell ist das ja sinnvoll, aber es darf nicht auf dem Rücken schlechter gestellter Menschen passieren.

1.2 Wissen

Nachdem ich bereits angefangen hatte, diese Arbeit zu gestalten und ein erstes Tief erlebte, das sich durch das Gefühl äußerte, nichts zu wissen, zu wenig zu wissen, sagte ich diesen Gedanken frei heraus, worauf mein bester Freund* erwiderte: „You are writing about something you've been dealing with for years now. You're an expert on this, it's what your life is about!“. Er* hat recht – viel zu oft gerät in diesem Gewirr von akademischen Anforderungen und euro-, androzentrischer Wissenschaft in Vergessenheit, dass Wissen in vielen Formen kommt und keineswegs nur relevant ist, wenn es in wissenschaftlichen Büchern steht - vielleicht ist sogar eher das Gegenteil der Fall. Es gibt so viele strukturelle Hindernisse und machtunkritische Wissensproduktion, dass es meines Erachtens zentral sein muss, neue, gemeinhin als nicht-akademisch angesehenen Formen von Wissen(sproduktion) zu bewerben und ernstzunehmen, denn „(...) auch die (Nicht-)Archivierung, das Erinnern und Vergessen, der Ausschluss von der Teilhabe und die Tabuisierung etwa von unterworfenem Wissen gibt politisch äußerst relevanten Aufschluss über Dominanzverhältnisse innerhalb gegenwärtiger Wissenskulturen.“ (Paul & Tietz 2016: 15) Paul und Tietz schreiben außerdem auch, dass es von einem queeren Blickwinkel aus besonders relevant ist, auf Alltagswissen zu bauen, jenes auf keinen Fall zu vernachlässigen, und andererseits das, was gemeinhin als akademisches Wissen verstanden wird, kritisch zu hinterfragen und nicht einfach als neutral oder objektiv anzunehmen (vgl. ebd.), zum Thema Objektivität weiter unten mehr.

Gerade wenn der Anspruch besteht, möglichst viele unterschiedliche Perspektiven auf ein Thema zu erkunden, so muss in Erinnerung gerufen werden, dass oft - ich würde aus Erfahrung behaupten, meistens - nur bestimmte, wenig diverse, Stimmen zu Wort kommen. Dies reproduziert meines Erachtens bestehende Verhältnisse, selbst wenn die Forschenden bzw. Wissenschaftler_innen noch so kritische Ansprüche an sich selbst haben mögen. Wenn fünf weiße Personen akademisch zu Rassismen arbeiten, wird dabei meiner Meinung nach einfach nichts rauskommen, was tatsächlich brauchbar wäre, um Lebensrealitäten von People of Colour und Schwarzen Menschen zu repräsentiert. Dies bedeutet nicht, dass – um beim Beispiel zu bleiben - weiße Menschen unter keinen Umständen Rassismen bearbeiten sollen, im Gegenteil. Es macht aber einen Unterschied, ob weiße Menschen antirassistischen Aktivismus betreiben oder ob sie meinen, ausmachen zu können, wo überall People of Colour und Schwarzen Menschen Rassismen begegnen und wie sie sich manifestieren. Betroffenheit ist, so denke ich, immer noch der größte Garant dafür, dass wir wissen, in welchen Bereichen welche Art von Diskriminierung oder Dynamik besteht und worauf wir unseren Fokus legen könnten. Dazu fällt mir eine Anekdote aus einem Forschungsseminar ein, wo eine weiße cis-hetero Kollegin nach eigener Aussage LGBT-Organisationen in Kenia beforschen wollte. Abgesehen davon, dass sie auf Nachfrage nicht wirklich sagen konnte, was genau ihr Interesse ist und wie sie dieses verfolgen möchte, wusste sie auch kaum etwas über LGBTIQ+-Strukturen in Kenia, hatte sich keine Gedanken darüber gemacht, dass die Hürden - nämlich ihre Whiteness sowie ihre nicht vorhandene Queerness - unüberwindbar sein könnten und dass es unter Umständen auch dreist und problematisch sein könnte, wenn sie in ihrer sehr privilegierten Stellung Informationen von Menschen schöpft, welche quasi am anderen Ende der Privilegienkette stehen. Sie hatte in Wien schon Kontakt mit queeren Personen in Vereinen bzw. Organisationen aufgenommen und ich bin überzeugt davon, dass sie ehrliches Interesse am Thema und an den Menschen hatte, aber im Laufe des Gesprächs musste sie realisieren, dass sie das Forschungsinteresse nicht rechtfertigen können würde. Wenn auch der Solidaritätsbegriff eine sehr berechtigte und wichtige Motivation für Forschung ist, muss meines Erachtens besonders hier reflektiert und nachgedacht werden, inwiefern eins als privilegiert positionierte Person mehr profitiert als alles Andere.

Ich denke, dass diese weiße, mitteleuropäische – ich wähle bewusst einen sehr scharfen Ausdruck - Überheblichkeit Geschichte hat. So lesen wir auch in Kontexten, wo laut eigener Einschätzung ein kritischer Anspruch besteht, immer wieder dieselben Autoren, nehmen von

alten weißen Männern benannte und erklärte Phänomene und Prozesse als Wahrheit hin, schreiben ihnen Bedeutung zu, begegnen ihnen mit Ehrfurcht, denn es muss ja schließlich etwas dran sein, wenn sie sich so lange halten konnten. Ramón Grosfoguel fragt sich:

How is it possible that the canon of thought in all the disciplines of the Social Sciences and Humanities in the Westernized University (Grosfoguel 2012) is based on the knowledge produced by a few men from five countries in Western Europe (Italy, France, England, Germany and the USA)? [sic!] How is it possible that men from these five countries achieved such an epistemic privilege to the point that their knowledge today is considered superior over the knowledge of the rest of the world?

(Grosfoguel 2013: 74)

Einerseits möchte auch ich diese Trennung zwischen verschiedenen Wissensformen kritisieren, andererseits ist es mir ein Anliegen, mich für das, was gemeinhin als Alltagswissen gilt, als wissenschaftlich geschätztes Wissen einzusetzen, welches keine Theoretisierung und Einbettung in/Anpassung an bestehende wissenschaftliche Diskurse benötigt, um valide zu sein, denn alleine durch das sehr persönliche Erleben und Überleben entsteht Wissen, entstehen Wahrheiten, welche ich nicht für weniger relevant halte als das, was als institutionalisiertes Wissen betrachtet wird.

Zum einen ist Alltagswissen, das sich unter anderem in vielfach (noch immer für die Frage nach Wissensdiskursen und deren Hierarchisierung) vernachlässigten sozialen Praxen artikuliert und insofern performativ entfaltet, gleichberechtigt zu berücksichtigen, denn oft wird das wissenschaftliche bzw. akademische Wissen qua (androzentrisch sowie eurozentrisch zu legitimieren versuchter) Autorität privilegiert. Zum anderen ist akademisches Wissen, das weder als neutral bzw. objektiv noch als nicht-normativ anzusehen ist, auf seine heteronormativen Grundannahmen und Denkmuster wie auch Verfahren der Wissensgenerierung zu befragen.

(Hoenes & Paul 2014: 27, zit. nach Paul & Tietz 2016: 15)

Ein wichtiges, immer wieder aufkommendes Thema, ist die vermeintliche Objektivität bzw.

der Objektivitätsanspruch von Wissenschaftler_innen. Alleine schon in der Auswahl des Forschungsthemas, des Umfeldes usw. stecken äußerst subjektive Entscheidungen, und genau das gilt es meiner Meinung nach zu reflektieren. Donna Haraway hat sich viel mit dem Objektivitätsbegriff befasst und schreibt nicht nur über subjektives Forschungsinteresse, sondern vielmehr noch darüber, wie aus Perspektive der (unkritischen) Forschenden ein 'wir' und 'die' konstruiert wird, „The imagined "we" are the embodied others, who are not allowed *not* to have a a body, a finite point of view (...)” (1988: 575). Ich möchte Haraway recht geben und außerdem darauf hinweisen, dass allein schon in der Auswahl des Forschungsthemas, wobei ich nicht nur von Sozial- und Geisteswissenschaften spreche, deutlich wird, entlang welcher Machtachsen Gesellschaft sich spaltet. So würde es vielen merkwürdig, wenn nicht sogar witzig anmuten, würde ich mich in meiner Arbeit explizit und vor allem mit cis Menschen befassen. Stellen wir uns vor, der Titel dieser Arbeit lautet "(...) Cis Menschen in Österreich" - wo sollte ich da überhaupt anfangen, dreht sich doch ohnehin so gut wie alles immer um cis Menschen. Es würde sich erstmal die Frage stellen, worüber *genau* ich denn schreiben möchte und wieso das ein Thema darstellt, welches explizit beforscht werden muss. Ich sage nicht, dass dies keine Frage ist, die eins sich bei Forschungsprojekten etc. auch so stellen sollte, aber hier ginge es tatsächlich darum, erstmal ein Spezifikum zu lokalisieren, mit dem eins sich befassen will.

Wenn es darum geht, spezifische Gruppen auszusuchen, fällt die Auswahl auf Gruppen, die von einer Norm abweichen, wobei dies oft gar nicht bewusst, im Sinne der aktiven Entscheidung, passiert. Es gilt die weiße, cis-männliche, heterosexuelle Norm und die macht auch vor Forschung nicht halt - vielleicht insbesondere nicht vor Forschung. Forschern aus dieser hegemonialen Gruppe wird auf eine fast schon naive Weise vertraut, so gelten ihre Aussagen und Theorien meist als standhaft, allgemeingültig und vor allem wahr, so plädiert auch Haraway für „(...) politics and epistemologies of location, positioning, and situation (...)” (ebd.: 589), welche keinen universellen Anspruch verfolgt, sie plädiert für „a view from a body, always a complex, contradictoy, structuring, and structured body, versus the view from above, from nowhere, from simplicity.” (ebd.: 589).

Mir ist es wichtig, klarzustellen, dass mir der Anspruch, diese Arbeit aus einer objektiven Perspektive zu schreiben, fern liegt. Ich denke, wenn eins sich die Frage stellt, was das Ziel einer Arbeit sein soll und beschließt, sie soll einen Nutzen für die nicht-binäre Community haben, so ist dies schon ein ideologischer Standpunkt, welcher meines Erachtens übrigens

auch wichtig ist. Ich wüsste nicht, wie sich ein objektiver Zugang zum Thema gestalten würde, und fände es wenig sinnstiftend, rein deskriptive Aussagen zu tätigen, wenn die Realitäten nicht-binärer und genderqueerer Personen doch sehr vielfältig sind und gemeinsam eine Wahrheit darstellen.

1.3 Theoretische Rahmung

1.3.1 Feministische Staatstheorie

Viele Stimmen sind ja der Meinung, Feminismus habe nichts in den Wissenschaften verloren, weil er ideologisch sei, daher nicht objektiv (was in Kapitel 1.2 besprochen wurde), und viele glauben generell, dass Feminismen unnötig sind. Ich denke, immer wenn die Machthabenden einer Gesellschaft der Meinung sind, gewisse politische Kämpfe wären nicht (mehr) aktuell, nicht mehr nötig, ist das eine Bestätigung für die Notwendigkeit eben jener. Gerade feministische Forschung wird oft diffamiert und angefeindet, so schreibt auch Sara Ahmed, dass „[w]hen you speak as a feminist, you are often identified as being too reactive, as overreacting, as if all you are doing is sensationalizing the facts of the matter; as if in giving your account of something you are exaggerating, on purpose or even with malice.“ (Ahmed 2017: 60f). Meine Arbeit kann nicht ohne Feminismen, ohne feministische Wissenschaft, auskommen, weil das Thema per se ein Thema des Geschlechterkampfes, der Dekonstruktion, der Gerechtigkeitsfrage darstellt. Eine Arbeit über Minderheiten - egal in welchem Bereich - muss meines Erachtens politisch sein. Unpolitische Arbeiten können sich vielleicht jene leisten, die an der Spitze der Gesellschaft stehen und über Themen schreiben, die ausschließlich sie betreffen - selbst dann jedoch wünsche ich mir eine Politisierung der Wissenschaft. Durch queerfeministische Debatten und durch den Austausch mit vielen unterschiedlichen queerfeministischen Personen erst kam ich dazu, über nicht-binäre Menschen in einer von zwangsbiniären Strukturen geprägten patriarchalen Gesellschaft zu schreiben.

Feminism often begins with intensity: you are aroused by what you come up against. You register something in the sharpness of an impression. Something can be sharp without it being clear what the point is. Over time, with experience, you sense that something is wrong or you have a feeling of being wronged. You sense an injustice. You might not have used that word for it; you might not have the words for it; you might not be able to put your finger on it.

(ebd.: 61)

Warum es für mich also wichtig ist, explizit Feminismus bzw. feministische Staatstheorie in

diese Arbeit miteinzubeziehen ist einerseits ein politischer Standpunkt, den ich eben erläutert habe, andererseits geschehen die in dieser Arbeit untersuchten normierenden Prozesse nicht etwa in einem Vakuum, sondern sind Teil der Gesellschaft, Teil des Staates. Gundula Ludwig betont die androzentrische Basis des modernen, 'westlichen' Staates, da er schlicht auf weißer Männlichkeit und den Tugenden, welche cis Männern zugeschrieben werden, wie Rationalität etc., aufbaut (vgl. Ludwig 2017, Zugriff 2.12.2017).

Weiters, und ebenfalls für diese Arbeit zentral, schreibt sie:

Aus einer queerfeministischen Perspektive kann zudem die Grundlage staatsbürgerlicher Intelligibilität als heteronormativ kritisiert werden, da eine binäre ‚Geschlechtsidentität‘ Voraussetzung für Staatsbürgerschaft ist und zudem Staatsbürgerschaftsrechte auf heteronormativen Vorstellungen von Intimität, Sexualität, Privatheit, Familien- und Beziehungsformen aufbauen.

(Klapeer 2014, zit. nach Ludwig 2017, Zugriff 2.12.2017).

Feministische Staatstheorie hinterfragt „Körper, Sexualität, Reproduktions- und Verwandtschaftspolitiken“ (ebd.) und nimmt diese nicht als naturgegeben an, was ein zentraler Ausgangspunkt meiner Forschung ist. Denn ginge ich davon aus, dass eine Naturgegebenheit von Geschlechterverhältnissen, von Binarität oder vergeschlechtlichen Körpern gäbe, stünden meine Fragestellung und mein gesamtes Thema im Widerspruch mit diesem Glauben. Die feministische Staatstheorie betrachtet das, was ich in meiner Arbeit unter Heteronormativität und Zwangsbinarität fasse, als eine direkte Auswirkung staatlicher Macht, welche aus der Vergeschlechtlichung des Staates heraus geboren werden. (Vgl. ebd.) So „[beruht a]uch die staatliche Definition von Gewalt (...) auf androzentrischen und heteronormativen Geschlechter- und Sexualitätskonstruktionen.“ (ebd.), was meiner Meinung nach dazu führt, dass spezifische (strukturelle) Gewalt gegen nicht-binäre und genderqueere Menschen weder wahrgenommen noch verurteilt wird. Spezifisch deshalb, weil es schon Formen der Gewalt gibt, wo es qua Gesetz nicht primär darum geht, wer sie wem hinzugefügt hat (beispielsweise körperliche Gewalt), so wird ein_e Täter_in, sofern die Beweislage stimmt, im Idealfall genauso verurteilt werden, egal ob er_sie eine nicht-binäre Person schlägt oder beispielsweise eine binäre cis Person, aber wenn es um spezifische Gewalt geht, die nicht-binären Personen widerfährt, weil die Gesellschaft queerfeindlich ist, so ist dies ein toter Winkel oder ob der patriarchalen, heteronormativen Strukturen einfach auch nicht von

Interesse. Bevor ich fortfahre, möchte ich nochmal klarstellen, dass das Gesetz ebenso wenig objektiv ist wie die Wissenschaft und dass - auch wenn es vom Grundsatz her nicht sein dürfte - marginalisierte Personengruppen sehr wohl strukturell benachteiligt sind in juristischen Fragen wie in jedem Gesellschaftsbereich, sei es dadurch, dass sie nicht wahrgenommen oder stereotypisiert werden. Mein Beispiel sollte lediglich zur Verdeutlichung der fehlenden Rechte von nicht-binären Personen beitragen und nicht suggerieren, dass das Recht Gerechtigkeit hervorbringt.

Ein weiterer zentraler Aspekt feministischer Staatstheorie, der wiederum in meiner Arbeit eine große Rolle spielt, ist der Standpunkt, dass die Idee einer Naturgegebenheit von „Körper, Sexualität, Reproduktions- und Verwandtschaftspolitiken“ (ebd.) hinterfragt und abgelehnt wird. Diese Faktoren sind aber maßgeblich an der Funktionsfähigkeit eines Nationalstaates beteiligt (vgl. ebd.), so macht es Sinn, dass es im Interesse der Machthaber ist, den Glauben an die Natürlichkeit dieser Verhältnisse aufrecht zu erhalten. Auch wenn das Zweigeschlechtermodell vergleichsweise neu ist (vgl. Schmale 2003: 152), spielt seine Konstruktion eine wichtige Rolle, so ließ sich die frühe(re) feministische Staatstheorie davon leiten und übernahm 'Frau' als Kategorie größtenteils unhinterfragt (Randall 1998: 188; zit. nach Löffler 2005: 126). Eine weitere Dichotomie der feministischen Staatstheorie war die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit, wobei heutzutage kritisiert wird, dass das Private dadurch als „herrschaftsfreier Raum individueller Freiheit dargestellt werden“ kann (Löffler 2005: 126), was problematisch ist, weil es eine wirkungsvolle Analyse von Geschlechterverhältnisse und -konstruktionen innerhalb des Staates verunmöglicht. Mittlerweile jedoch sind die Sichtweisen sehr vielfältig und diese strikte Trennung in öffentlich und privat nicht mehr aktuell, vielmehr ist die Wechselwirkung zwischen Staat und Gesellschaft in den Fokus gerückt (vgl. ebd.).

Der Staat stellt eine „Institutionalisierung sozialer Verhältnisse“ (Sauer 2001: 158, zit. nach Löffler 2005: 128) dar, somit geschieht die diskursive Herstellung sozialer Handlungen innerhalb dieses Rahmens. So wird deutlich, dass „die am staatlichen Terrain hergestellten sozialen Praktiken, Identitäten und Interessen“ (ebd.) nicht etwa a priori existieren. Bürger_innen sorgen durch ihren Glauben an den Staat als rechtmäßige und nötige Instanz dafür, dass der Staat als solcher fortbestehen kann. (Vgl. ebd.)

Weiters beschreibt feministische Staatstheorie auch die Verlagerung vom Fokus auf die Männlichkeits-Frage des Staates (Ist Staat männlich?) hin zu „Mechanismen der Einschreibung von

Geschlechtlichkeit in den Staatsapparat, seinen Beitrag zur Herstellung politischer Geschlechterverhältnisse und die Möglichkeit des Staates diese zu verändern“ (Löffler 2005: 127). Dies verdeutlicht, so finde ich, nochmals den nötigen Wechsel vom Glauben an Geschlechterbinarität hin zu einer – zumindest partiellen – Öffnung, welche eine feministisch-staatstheoretische Befassung mit nicht-binären Menschen als (Staats-)Bürger_innen ermöglicht.

1.3.2 Queer Theory

Queer Theory ist eine poststrukturalistisch geprägte Denkrichtung, welche Identitätskategorien hinterfragt und deren Ziel es ist, soziale Konstrukte aufzudecken. Nach poststrukturalistischer Tradition besteht kein Anspruch auf *die* Wahrheit und es wird versucht, gesellschaftliche Hierarchien abzubauen. (Vgl. Woltersdorf 2003: 916f, Zugriff 8.1.2018)

Die Queer Theory ergänzt Poststrukturalismus um den Faktor Geschlecht, welchem vorher kaum bis gar keine Beachtung geschenkt wurde (vgl. ebd.). Eine zentrale Rolle spielt dabei Judith Butler, welche den für die Queer Theory bedeutsamen Begriff 'heterosexuelle Matrix' prägte, womit „eine soziale und kulturelle Anordnung (...), [die] aus den drei Dimensionen von erstens anatomischem Geschlechtskörper (*sex*), zweitens sozialer Geschlechterrolle (*gender*) und drittens erotischem Begehren (*desire*) besteht.“ gemeint ist (vgl. ebd.: 917, Hervorhebung i.O.). Durch die heterosexuelle Matrix werden diese drei Kategorien so kanalisiert, dass sie in zwei Geschlechter resultieren, welche sich klar voneinander unterscheiden, worauf „dem Geschlechtskörper dann nach dieser Logik nämlich eine ganz bestimmte soziale Rolle und Identität und ein heterosexuelles Begehren zugewiesen [wird].“ (ebd.). Das politische Bestreben der Queer Theory, nämlich den alles strukturierenden Charakter von (Hetero-)Sexualität und Geschlechterbinarität aufzuzeigen, ist bei der Beschäftigung mit dem Staat essenziell (vgl. Klapeer 2012: 79).

In der Queer Theory herrscht die Annahme vor, dass Geschlecht nicht *ist*, sondern *gemacht* wird, woher auch die Bezeichnung 'Doing Gender' rührt (vgl. Woltersdorf 2003: 918, Zugriff 8.1.2018), woraufhin *UnDoing* Gender möglich wird. Für die Beschäftigung mit nicht-binären Geschlechtsidentitäten, oder im Sinne der Queer Theory vielleicht eher Nicht-Identitäten, ist diese Erkenntnis des Ausmaßes der Konstruktion von Geschlecht fundamental. Butler sagt, dass Körpern normative Geschlechter eingeschrieben werden, indem sie wiederholt dargestellt (performed) werden (vgl. Butler 1991: 79f).

Diese Arbeit baut auf queertheoretischen Grundsätzen auf, da ich Queer Theory als notwendig

für die Auseinandersetzung mit Geschlechterdichotomien erachte. „Geschlechterdichotomien sind (...) wirkungsmächtige gesellschaftliche Ideologien beziehungsweise Konstruktionen, die sehr viel rigider konzipiert sind als die Biologie, die ihnen zu Grunde liegen soll. Denn die biologischen Fakten des Sexualdimorphismus lassen sich nicht umstandslos in eine soziokulturelle Dichotomie übersetzen, im Gegenteil. Biologische Befunde legen keineswegs die Annahme von Geschlecht als Polarität, sondern vielmehr als Kontinuum nahe.“ (Degele 2008: 62). Degele spricht hier einen Faktor an, der gerade in geschlechtsbezogenen Debatten oft zur Delegitimation von nicht-binären Personen und trans Personen, aber auch zur Verfestigung sexistischer Rollenbilder, verwendet wird: Biologie. Auch hier gilt es also, eine dekonstruktivistische, queertheoretische Brille aufzusetzen, um nicht dem Irrglauben zu verfallen, (binäres) Geschlecht sei etwas Natürliches, Unbestreitbares und absolut Eindeutiges, denn dem ist nicht so. Queer Theory ergänzt feministische Staatstheorie um den Faktor der Dekonstruktion bzw. verstärkt jenen zusätzlich, da feministische Staatstheorie, wie weiter oben schon geschildert, oft auf heterosexuellen und cis-geschlechtlichen Annahmen beruht. Somit ist es mir möglich, durch beide Brillen gleichzeitig zu blicken und von einer queerfeministisch-staatstheoretischen Perspektive aus zu forschen bzw. zu schreiben.

1.4 Forschungsfrage

In vorliegendem Kapitel soll das konkrete Forschungsvorhaben explizit erläutert und begründet werden, wobei es vor allem auch darum geht, die Forschungsfragen, die ich stelle, zu erklären und deren Herleitung sowie meine Absichten dahinter zu verdeutlichen.

Meine Fragestellung ergibt sich aus langwieriger Recherche in meinem privaten Umfeld, vorhergehender universitärer Arbeit, sowie der Reflexion über meinen Umgang mit meiner eigenen (queeren, nicht-binären) Geschlechtsidentität. Mit dieser Arbeit wird der Versuch unternommen, wissenschaftlich zusammenzufassen und aufzuzeigen, was für die meisten nicht-binären und genderqueeren Personen fixer Bestandteil des Lebens, des Alltags, ist - es ist ein Wissen, welches nicht-binäre Personen mit sich tragen, weil es nicht anders geht, weil es absolut notwendig ist, dieses Bewusstsein zu entwickeln und das Wissen weiterzugeben, um eine möglichst unbeschadete Bewegung durch die binärgeschlechtliche Gesellschaft zu gewährleisten oder zumindest möglich zu machen. Es soll eine Verknüpfung des Alltagswissens von nicht-binären Menschen mit theoretischen Ausführungen stattfinden; Queertheoretische und feministische wissenschaftliche Abstraktionen sollen im Zuge der Fragebearbeitung kontextualisiert und durch den empirischen Teil illustriert, bestätigt, manches Mal sicherlich auch widerlegt oder zumindest kritisch beleuchtet werden.

Die große konkrete Frage, der ich mich in dieser Arbeit vorwiegend widme, und zu deren Beantwortung meine weiteren Fragen beitragen, ist folgende:

Auf welchen gesellschaftlichen und politischen Ebenen wirkt Zwangsbinarität auf nicht-binäre Menschen und wie wirkt sich dies individuell aus?

Dadurch, dass nicht-binäre Menschen in der Forschung kaum bis gar nicht vorkommen (schon gar nicht im deutschsprachigen Raum, geschweige denn Österreich), ist es meines Erachtens wichtig, ganz unten anzufangen und nicht schon zu Beginn in Spezifika abzudriften - was nützt es, zu wissen, welchen Herausforderungen nicht-binäre Personen beispielsweise beim Kleiderkauf gegenüberstehen, wenn noch nicht darüber geschrieben wurde, *dass* es auch in diesem Bereich Probleme gibt (wie in so vielen anderen) und weshalb. Dementsprechend gestaltet sich meine zentrale Fragestellung simpel aber meiner Ansicht nach äußerst nützlich und sinnvoll. Die Trennung zwischen gesellschaftlicher und politischer Ebene verläuft

eindeutig uneindeutig und das ist auch der Grund, warum die Frage so gestellt ist. Es muss klar sein, dass Alltagshandlungen, die wir gemeinhin wohl als sozial, auf Gesellschaft bezogen, bezeichnen würden, nicht als von der politischen Sphäre abgeschnitten betrachtet werden können oder sollen. Genauso verhält es sich im umgekehrten Fall, Gesellschaft formt Politik, Politisches.

Um die oben angeführte Frage zu beantworten, müssen vorab noch drei von mir ausgemachte andere Unklarheiten beseitigt werden bzw. Fragen explizit angepackt werden. Das sind einerseits die Fragen, in welchen Bereichen der Gesellschaft respektive der Politik binärgeschlechtliche Normierung stattfindet und wie sich dieser Prozess äußert - hier stecken also zwei gleichwertige Fragestellungen dahinter. Drittens interessiert mich, welchen Diskriminierungen und Herausforderungen nicht-binäre Personen infolge dieser stattfindenden Normierungen im Alltag ausgesetzt sind. Erst nachdem diese eben angeführten Fragezeichen beseitigt sind (zumindest in einem Ausmaß, welches einer Arbeit diesen Umfangs entspricht), kann meine letzte Frage - und sicher jene mit dem größten Praxisbezug - angegangen werden. Diese lautet wie folgt: Wie können Lösungsansätze aussehen, welche antidiskriminierend wirken können? Da für Lösungsansätze bzw. Vorschläge grundsätzlich zu Beginn das Problem lokalisiert und aufgearbeitet werden muss, wird diese Frage als letzte behandelt, dafür aber umso praktischer, wie ich weiter oben bereits erläutert habe, ist das Ziel, ein Einmaleins des antidiskriminierenden Handelns zu entwerfen.

1.5 Begrifflichkeiten

Um adäquat über die Lebenswelten nicht-binärer Menschen schreiben zu können, verwende ich einen Wortschatz, den ich mir im Zuge der Auseinandersetzung mit der eigenen Queerness angeeignet habe und der in jenen nicht-binären Kreisen, in denen die Forschung durchgeführt wurde, weit verbreitet ist. Spezifische Ausdrücke, welche hier nicht behandelt werden, aber im Zuge der Arbeit auftauchen, werden dann selbstverständlich erläutert, hier sollen tatsächlich nur die Worte Erwähnung finden, die viel und regelmäßig verwendet werden.

Es gilt stets zu reflektieren, wer denn diese Begrifflichkeiten nutzt und welchen Eindruck sie erwecken. In vielen Gesellschaften bestehen und bestanden schon lange⁶ Diskurse über respektive Ideen von Geschlechtern – gelebte Realitäten genderqueerer Menschen - welche von der Mann-Frau-Binarität abweichen. Es wäre westozentristisch⁷, arrogant und schlicht falsch, dies im Zuge der Präsentation einer vermeintlichen Fortschrittlichkeit der Länder des globalen Nordens (gegenüber allen Anderen) kleinzureden oder gar zu ignorieren. Nicht alle queeren Personen verwenden dieselben Begrifflichkeiten, um sich selbst zu bezeichnen und schon gar nicht ist es etwa so, dass gängige, modern bzw. neu anmutende Bezeichnungen universal gültig sind oder sein sollen. Meine Arbeit bezieht sich durch den Österreich-Fokus auf einen bestimmten Diskurs, auf einen Diskurs, welcher vor allem im anglophonen Raum stattfindet und in Mitteleuropa zu großen Teilen ange- bzw. übernommen wird. Wenn also in dieser Arbeit von nicht-binären Menschen gesprochen wird, so geht es um Personen, die sich

6 Hier ist beispielsweise eine interaktive Weltkarte mit einigen (sicherlich nicht *allen*) nicht-binären Konzepten von Geschlecht weltweit zu finden: http://www.pbs.org/independentlens/content/two-spirits_map.html/ [Zugriff 15.11.2017]

7 Westozentrismus ist eine Bezeichnung, die meines Erachtens um einiges akkurater ist als Eurozentrismus, wenn darüber gesprochen wird, dass der globale Norden eine hegemoniale Stellung in bestimmten Hinsichten hat. Eurozentrismus lässt lediglich eine kontextuelle europäische Vorherrschaft anklingen - ob in den Wissenschaften oder einer anderen Sphäre - und es wird im Zuge des Eurozentrismus suggeriert, dass Europa der Ausgangspunkt für akzeptierte Gedanken und Standards ist, ohne einen Kontext zu schaffen, welcher Kolonialismen benennt und problematisiert, und ohne welchen es anmutet, dass jede Form nicht-europäischen Wissens bestenfalls eine vernachlässigbare Alternative oder auch generell irrelevant sei. Wenn wir aber den Begriff Westozentrismus verwenden, ermöglichen wir die Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass mit dem, was gemeinhin oft als eurozentristisch beschrieben wird, eigentlich etwas gemeint ist, das umgangssprachlich 'westlich' bedeuten würde. Damit geht einher, dass wir auch die zweifelsohne (co-)existierende Dominanz des nordamerikanischen Kontextes mitbedenken und somit ausdrücken, was tatsächlich gemeint ist. Oyéwùmi beschreibt westocentrism somit kurz als "(...)a term that reaches beyond "Eurocentric" to include North America." (1998: 18).

selbst als nicht-binär verstehen. Es herrscht weder der Anspruch vor, festzulegen, wer nicht-binär ist, noch für bzw. von alle(n) nicht-binären Menschen weltweit zu sprechen. Im empirischen Teil dieser Arbeit wird nochmal klar kommuniziert, wie es zur Auswahl der nicht-binären Interviewpartner_innen kam und somit auch, dass das Label nicht-binär hier durchaus seine Berechtigung hat, da es als Selbstbezeichnung fungiert.

1.5.1 Nicht-Binär

Nicht-binäre Personen können – je nach Selbstdefinition – unter den Schirmbegriff 'trans' (in diesem Kapitel weiter unten definiert) fallen. Sie sind Menschen, die sich einerseits nicht mit dem Geschlecht identifizieren, welches ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, gleichzeitig aber auch nicht mit dem 'anderen' Geschlecht einer binären Geschlechterordnung, wobei Ausnahmen die Regel bestätigen. Das bedeutet, dass nicht-binäre Personen sich selbst als zwischen den, außerhalb der oder nicht in Relation zu binären Geschlechtern (also Mann/Frau) sehen, um nur einige Beispiele zu nennen. Eins muss im Hinterkopf behalten, dass hier die einzig richtige Definition jene der Personen selbst ist und andere Menschen dabei nichts zu sagen haben. Folgende, sehr treffende, Definition befindet sich im einzigen existierende Sammelband, der sich mit nicht-binären und genderqueeren Lebensrealitäten auseinandersetzt:

Essentially, of course, genderqueer or non-binary people are simply people who are not male or female; but as ever things are more complex than that. In general, non-binary or genderqueer refers to people's identity, rather than physicality at birth; but it does not exclude people who are intersex or have a diversity/disorder of sexual development who also identify in this way. Whatever their birth physicality, there are non-binary people who identify as a single fixed gender position other than male or female. There are those who have a fluid gender. There are those who have no gender. And there are those who disagree with the very idea of gender. (Richards et al. 2017: 5)

Es sei nichtsdestotrotz festgehalten, dass solche Definitionen niemals allgemein gelesen werden sollten und auch nicht unveränderbar sind. Im Endeffekt geht es um Individuen und das bedeutet, dass manche nicht-binäre Menschen sich hier nicht wiederfinden, weitere,

eigene Definitionen haben oder eben keine (wollen), einen ersten Ansatzpunkt bieten sie aber sicherlich.

1.5.2 Trans

Als trans bezeichnen sich die meisten Menschen, welche sich nicht dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zugehörig fühlen. 'Trans' kann als Schirmbegriff für alle nicht-cis (Erläuterung von 'cis' weiter unten) Personen verwendet werden, trotzdem fallen einige Menschen aus der Definition heraus, weil sie sich selbst anders bezeichnen. Meine Verwendung von 'trans' ist eine eher lockere, ich meine damit unter anderem nicht-binäre, genderqueere, gender non-conforming, agender und genderfluide Menschen, wobei der Fokus dieser Arbeit klar auf nicht-binären Personen liegt und die anderen genannten Begrifflichkeiten kaum vorkommen werden. Trans sein kann bedeuten, dass eins geschlechtsangleichende Maßnahmen vollziehen lässt, muss es aber nicht – die Geschichte und Entscheidungen eines jeden trans Menschen sind individuell und ich kann hier lediglich ein paar wenige Möglichkeiten aufzeigen, jedoch kein ganzes Spektrum abdecken und dieser Anspruch liegt mir auch fern.

1.5.3 Cis

Personen, die gemeinhin als cis(gender) bezeichnet werden, sind Personen, die sich mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren. „Cis zu sein bedeutet also erst mal nur, sich innerhalb der Dichotomie „Mann oder Frau“ wiederzufinden und das von der Gesellschaft als passend betrachtete biologische Geschlecht (Sex) von Ärzt*innen in die Geburtsurkunde eingetragen bekommen zu haben.“ (Rousparast 2017, Zugriff 15.12.2017)

Weder nicht-binär, trans oder cis Sein sagt irgendwas über die sexuelle (Nicht-)Ausrichtung einer Person aus. Dies sei hier festgehalten, weil Geschlechtsidentität und sogenannte sexuelle Orientierung bzw. Begehren oft miteinander vermischt und verwechselt werden. Genauso wenig ist von diesen Faktoren auf körperliche Merkmale oder (un-)gewünschte körperliche Veränderung(en) irgendeiner Art zu schließen. All die genannten Personengruppen (wobei dies vor allem im Kontext von trans und nicht-binären Menschen relevant ist) sind vielfältig in ihrem Sein und Auftreten und auch wenn sie hier manchmal zusammengeschlossen werden, um gewisse Phänomene zu beschreiben, so geschieht dies nur punktuell und arbeitet relevante Gemeinsamkeiten heraus – danach trennen sich ihre Wege wieder bis auf weiteres.

1.6 Forschungsstand

Während die wissenschaftliche Faszination für Körper abseits einer cis-heterosexuellen Norm schon eine lange (zweifelsfrei eher problematisch denn positiv zu bewertende) Tradition hat (vgl. Stewart 2017: 55), ist die Befassung mit dem tatsächlichen Alltag nicht-binärer (trans) Personen ein fast zur Gänze leeres Blatt, welches noch (kritisch!) beschrieben werden muss. Sobald wir im Feld der Geschlechterforschung recherchieren, stoßen wir auf pathologisierende Berichte und vermeintlich deviante, durch die cissexistisch geprägten Wahrnehmungen der 'westlichen' Wissenschaften, exotisierte Körper, die es - je nach Forschenden - schlimmstenfalls zu korrigieren oder gar eliminieren gilt. Der Fokus liegt in der Vergangenheit sowie in der Gegenwart stark auf Körpern, auf einem vermeintlich medizinischen Aspekt, Forschung zu trans Personen gestaltet sich meist pathologisierend und biologistisch, oft mit psychiatrischen bzw. psychologischen Annahmen verbunden. (Stewart 2017: 55f)

„(...) ‘homosexuality’, for instance, (...) has been deemed ‘objectively’ as a crime, a sickness, and an acceptable identity at different points in time. This shows how the cultural assumptions of those doing the studying impact on what is regarded as ‘objective fact’.“ (vgl. ebd.: 59)

Die Transgender Studies in den USA sind eng mit aktivistischen Bemühungen verwoben und beeinflussen jene wiederum genauso. Entstanden aus der Notwendigkeit heraus, simplistische Ideen von trans zu widerlegen (vgl. ebd.: 63f), ist aber auch in diesem Zweig der Wissenschaft nach wie vor sehr wenig Explizites über nicht-binäre (trans) Menschen zu finden.

Während trans in manchen wissenschaftlichen Feldern ein Themengebiet⁸ ist, das einen postmodernen Charakter hat und als alles Andere als einseitig in Erscheinung tritt, so findet in anderen (Forschungs-)Kontexten (immer noch) eine Reduktion auf essentialistische und nicht zuletzt biologistische, naturalisierende Ideen von trans Sein und Geschlechtsidentität statt (vgl. Prosser 1998, zit. nach Stewart 2017: 65). Mittlerweile hat es sich etabliert, dass auch vermehrt trans Menschen zu trans Themen bzw. in den Trans Studies forschen und nicht lediglich als Beforschte, als passive Subjekte, fungieren. So wird eine Perspektive eingenommen und eröffnet, welche unglaublich breit ist und von vielen unterschiedlichen

8 Trans als „Themengebiet“ zu bezeichnen scheint mir einer kritischen Anmerkung bedürftig. Es ist hiermit ein Feld an Erfahrungen, gelebten Realitäten, gesellschaftlichen Umständen & Herausforderungen, Stereotypisierungen und Handlungsstrategien gemeint, nicht etwa ein exotisierender Blick von außen, nicht trans Personen als kurioses Etwas, das beforstet und aufgeschlüsselt werden müsse.

Lebensrealitäten ausgeht, da die Wissenschaftler_innen selbst einfach aus ihren vielfältigen Alltagserfahrungen und Interessen heraus forschen (vgl. ebd.: 65f). So können wir wohl auch darauf hoffen, dass der bisherige Fokus auf medizinischen Aspekten von trans Sein sich verschieben und verstreuen wird, sodass wir bald mit einem breiten Spektrum an Erkenntnissen und Ideen konfrontiert werden, um die Darstellung von trans und nicht-binären Menschen von einer normativen Einseitigkeit hin zu einem ansatzweise realitätsnahen Repräsentationsversuch zu bewegen.

Die Queer Studies, welche durch die Queer Theory geprägt werden, "(...) zielen u.a. mit dekonstruktiven und zunehmend denormalisierenden Perspektivierungen darauf ab, normativ und normalisierend operierende Regime vorrangig in puncto Geschlechter, Sexualitäten, Körper und Begehren zu demontieren und zu entmachten." (Paul & Tietz 2016: 11), sie bieten eine realistische Alternative zu sonstigen, nicht queer geleiteten, Forschungsansätzen und befassen sich insofern mit nicht-binären Geschlechtsidentitäten als dass sie unter anderem einen starken Fokus auf Dekonstruktion legen. Somit sind sie ein Feld, welches sich nicht-binärer und trans Lebenswelten annehmen kann, ohne dabei die oben geschilderten gängigen Fehler zu begehen. Ich bringe Dekonstruktion und nicht-binäre Geschlechter hier bewusst in ein Naheverhältnis, weil nicht-binär keine Geschlechtskategorie wie etwa 'männlich' oder 'weiblich' darstellt, sondern vielmehr eine Auflösung dieser Dichotomie fördert und gleichzeitig vieles sein kann; Es handelt sich nicht um die *eine* nicht-binäre Geschlechterkategorie, sondern vielmehr – vergleichbar mit Queerness (vgl. Jagose 1996) – um eine Abwesenheit von Geschlechterkategorien.

Trotz dieser dekonstruktivistischen Perspektive auf Geschlecht, die ganz klar schon länger in manchen Wissenschaften vorhanden ist, befasst sich bisher keine große wissenschaftliche Arbeit, nichts, was eins in den Bibliotheken der Universitäten findet tatsächlich *explizit* mit nicht-binären Identitäten.

Zwei Momente, welche das Potenzial haben, Forschung zu nicht-binäre Menschen betreffenden Themen zu rahmen, sind Heteronormativität und als Teil jener, Zwangsbinarität.

1.6.1 Heteronormativität & Zwangsbinarität

Zweifelsohne ist die Gesellschaft in Österreich nach zwei Geschlechtern und der Annahme eines mehr oder weniger universalen heterosexuellen Begehrens strukturiert. Dies äußert sich auf unterschiedlichen Ebenen verschieden, aber eine Geschlechtervorstellung zieht sich durch alle Aspekte des Öffentlichen als auch Privaten durch. Die jeweiligen binärgeschlechtlich-heterosexuellen Normen haben konkrete und weitreichende Folgen, eine davon ist die unmittelbare Auswirkung auf rechtliche Bestimmungen und Gesetzgebung, so „(...) materialisieren sich gesellschaftliche Normen in Rechtsdiskursen und werden in Gesetze gegossen.“ (Mesquita 2012: 47)

Doch was bedeuten diese zwei Begriffe (Heteronormativität und Zwangsbinarität) eigentlich und welche Relevanz wohnt ihnen in Bezug auf die Lebensrealitäten nicht-binärer Menschen inne? Heteronormativität "(...) benennt Heterosexualität als Norm der Geschlechterverhältnisse, die Subjektivität, Lebenspraxis, symbolische Ordnung und das Gefüge der gesellschaftlichen Organisation strukturiert. Die Heteronormativität wirkt als apriorische Kategorie des Verstehens und setzt ein Bündel von Verhaltensnormen" (Wagenknecht 2004: 189). Mesquita ergänzt dies durch die Betonung von weiteren Faktoren sowie der dynamischen Natur von Heteronormativität, so schreibt sie, dass sich die Heteronormativität im Laufe der Zeit verändert (hat) und von gesellschaftlichen Entwicklungen (Machtverschiebungen usw.) beeinflusst wird. Weiters handelt es sich keineswegs lediglich um die Achse Geschlecht, sondern um weitere Faktoren wie "Körper, Geschlecht, Alter, Reproduktionsfähigkeit etc." (2012: 51f) und damit zusammenhängende Diskriminierungen und Ausschlüsse wie eben Rassismen, Klassismen, (Cis-Hetero-)Sexismen (vgl. ebd.), um nur ein paar Beispiele zu nennen. Was Heteronormativität macht, ist, Zwänge und Ausschlüsse zu produzieren, nämlich Ausschlüsse jener, welche "sich nicht innerhalb der 'heterosexuellen Matrix' bewegen, welche Geschlechtsidentität und Körper sowie gegengeschlechtliches Begehren zusammenschweißt." (ebd.: 49). Heteronormativität ist als „spezifischer historischer Normenkomplex“ (Mesquita 2011: 37, Hervorhebung i.O.).

Nach meinem Verständnis ist Zwangsbinarität *ein* Aspekt von Heteronormativität, nämlich jener, der mit cis-hetero-sexistischen und sexistischen Vorstellungen von Geschlecht im Zusammenhang steht. Heteronormativität baut sozusagen unter anderem auf binären Geschlechtervorstellungen auf, sie sind Grundvoraussetzung für heteronormative Annahmen

und Strukturen. Da es in dieser Arbeit explizit um Aspekte und gesellschaftlich hergestellte Herausforderungen für nicht-binäre Menschen geht, liegt der Fokus spezifisch auf Zwangsbinarität und nicht auf einer heteronormativen Gesamtheit, wobei Zwangsbinarität, wie gesagt, nach meiner Definition unter den Heteronormativitätsbegriff fällt, ein Teilaspekt dessen ist. Damit schlage ich nicht etwa vor, dass andere Faktoren, welche in Heteronormativität einfließen, für nicht-binäre Menschen irrelevant sind, im Gegenteil - es ist nur hier nicht genug Platz für eine so ausführliche Analyse, weil der Fokus dieser Arbeit woanders liegt. Die Personen, welche interviewt wurden, haben unterschiedliche Hintergründe, Hautfarben, Staatsangehörigkeiten, Alter, Beschäftigungen etc. - näheres dazu im empirischen Teil -, dies prägt ihren Alltag zweifelsohne und tritt auch in ihren Aussagen deutlich zum Vorschein, der Mittelpunkt dieser Arbeit ist aber vor allem die nicht-binäre Geschlechtsidentität, die sie eint.

Einen ganz treffenden Kommentar zu zwangsbiniären Ideen von Gesellschaft hat Adrian Ballou im Zuge eines queerfeministischen Artikels verfasst:

We humans like to categorize. We automatically put people into one of two boxes, even though sometimes folks can be in both, in between, or somewhere else entirely. “Two” is a pretty small number of options for how to identify. There are more than two kinds of food. There are way more than two sports people play. There are so many different colors. Nature has a huge amount of variety. Can you imagine if we only recognized two types of trees? Say, oak and birch. Then a pine tree comes along, and we’re all like, “Ummmm, nope. Pine trees don’t exist. You’re clearly an oak.” The gender binary is just as limited. It recognizes only two genders, which erases everyone who doesn’t fit in as solely male or female.

(Ballou 2015, Zugriff 30.1.2018)

Durch den Vergleich mit anderen Dingen wie Lebensmittelpräferenzen, Farben oder Sportarten zeigt Ballou ganz mühelos die Absurdität einer zweigeschlechtlichen Gesellschaftsidee auf. Während es aber - um beim Beispiel zu bleiben - bei Bäumen in der Regel wohl eher nicht zu Streit kommt, so scheint es unfassbar wichtig zu sein, Menschen in eine von zwei Kategorien pressen zu können. Der Grund ist meines Erachtens relativ einfach auszumachen - viele verschiedene Bäume bedrohen nicht die Grundpfeiler der

Mehrheitsgesellschaft, viele unterschiedliche Geschlechter tun dies hingegen schon. Es tut sich ein Abgrund auf, denn wenn anerkannt wird, dass es abseits von männlich und weiblich noch diverse Geschlechtsidentitäten gibt, so wird eine ganz starre, für den Machterhalt extrem wichtige, Ordnung hinterfragt und untergraben, was ganz klar eine Bedrohung darstellt. Queerness ist durch den ihr innewohnenden dekonstruktivistischen Charakter eine Gefahr für zweigeschlechtliche Normen. So verdeutlichen queere Personen (zu welcher Gruppe nicht-binäre Menschen dazugehören) verschiedene Arten, auf welche Geschlecht konstruiert und *dass* es konstruiert wurde bzw. wird. Diese Entlarvung (des Ausmaßes) der Konstruktion wird klarerweise einem strikt binären, heteronormativen Verständnis von Geschlecht und Geschlechtsidentität zugesetzt. (Vgl. Butler 1991; Prosser 1998; zit. nach Stewart 2017: 62) So fügt Myra Hird etwa die (umstrittene, weil leicht zu missbrauchende) Sichtweise hinzu, dass trans Personen nicht Männer und Frauen sind, sondern durch ihre bloße Existenz zu einer mehrere Ebenen betreffenden radikalen Dekonstruktion von Geschlecht beitragen (vgl. 2002: 589). Ich möchte jedoch nochmals verdeutlichen, dass die Aussage hier nicht ist, dass trans Personen keine Männer oder Frauen per se sein können, sondern dass es darum geht, durch die bloße Existenz schon Konstruktionen zu durchbrechen, wobei es im Endeffekt irrelevant ist und einzig und allein den betreffenden Menschen selbst obliegt, welches Geschlecht sie haben. Es ist also ein Zugang, der zu Empowerment beitragen kann und keineswegs die jeweiligen Geschlechtsidentitäten von trans Menschen negieren möchte. Wie dem auch sei, dies soll keineswegs einen Freibrief darstellen, trans Personen zum Zwecke der Dekonstruktion zu instrumentalisieren, wie es mit queeren Menschen und deren Körpern oft der Fall ist.

Wie wichtig es für patriarchale, binärgeschlechtliche Gesellschaftsformen ist, diese Binarität aufrecht zu erhalten, zeigt sich beispielsweise in der Art, wie sie ihre Kinder behandelt und erzieht und was dabei als natürlich gilt, es aber einfach nicht ist. "A good way of thinking about this is to ask oneself: Why do we need to know the sex of a baby when it's born? The answer is that we need to know how to attribute gender performances to that baby. We will need to use certain pronouns, buy it certain clothes and toys, and paint its room a certain colour." (Stewart 2017: 60f). Diese Praxis des frühestmöglichen Genderns eines Menschen ist von äußerst restriktiver Natur und für viele Menschen schädlich (vgl. ebd.: 67), wobei nicht-binäre Personen hier sicher eine besondere Belastung zu tragen haben. Gender ist also "nicht Ausdruck eines inneren Kerns oder einer statischen Essenz, sondern eine wiederholte Einsetzung von Normen" (Butler 1991: 24, zit. nach Hark 20: 65)

Ist die Rede in dieser Arbeit also von Zwangsbinarität, so ist eine Normierung in zwei Geschlechter gemeint - männlich und weiblich - welche eine Bedingung (wohlgemerkt nur eine) für eine vollständige Teilhabe an gesellschaftlichen und politischen Prozessen darstellt. In Österreich werden Menschen, die außerhalb der binären Geschlechter liegen, nicht explizit bestraft oder ihrer Rechte entzogen, implizit aber geschieht dies selbstverständlich, denn sowohl mehrheitsgesellschaftliche Alltagspraktiken als auch unsere Gesetze sind darauf ausgelegt, dass wir alle Männer oder Frauen sein sollen. Je nach Definition von Zwang kann dies unterschiedlich bewertet werden, ich halte es hier mit folgenden Umschreibungen: "von gesellschaftlichen Normen ausgeübter Druck auf menschliches Verhalten" sowie "das Beherrschtsein von Vorstellungen, Handlungsimpulsen gegen den bewussten Willen" (Bibliographisches Institut GmbH 2018, Zugriff 12.1.2018)

Rein theoretisch ist es also per definitionem nicht unmöglich, diesen Zwang zu umgehen, es zieht aber nicht zu vernachlässigende Konsequenzen mit sich, die von vergleichsweise kleineren Schikanen wie binären Anreden im online Versandhandel bis hin zu gravierenden Einschnitten in die Leben nicht-binärer Personen reichen, wie beispielsweise ein Abwenden von wichtigen Menschen, weil die aus dem binären Raster fallende Geschlechtsidentität nicht akzeptiert wird. So schreibt Stewart auch, dass " there are some very real material consequences for non-binary individuals who navigate and negotiate prejudice and inequities in everyday life." (Prosser 1998, zit. nach Stewart 2017: 64)

Ich betrachte Zwangsbinarität als eine Form struktureller Gewalt, das bedeutet es handelt sich um „(...)alle Formen von Diskriminierung, wie die ungleiche Verteilung von Einkommen und Ressourcen, Bildungschancen und Lebenserwartungen. Und somit alles, was Individuen daran hindert, ihre Potenziale und Möglichkeiten voll zu entfalten. Strukturelle Gewalt wird unterschieden von persönlicher oder direkter Gewalt, die von einer oder mehreren Personen direkt verübt wird.“ (bff 2018, Zugriff 13.1.2018).

1.7 Rechtliche Aspekte einer nicht-binären Geschlechtsidentität

Dieses Kapitel ist der rechtlichen Lage nicht-binärer Menschen gewidmet, wobei schon im Voraus zu sagen ist, dass es spezifische Regelungen für Personen außerhalb der Mann-Frau-Binarität kaum gibt, und wenn, dann sind dies oft eher Paragraphen, die sich ausschließlich mit intergeschlechtlichen Personen befassen. (Welche natürlich auch nicht-binär sein können, genauso wie sie alle anderen Geschlechtsidentitäten haben können, da der Körper nichts über die Identität aussagt.) Es gibt trotz allem durchaus einige erwähnenswerte Gesetze bzw. Regelungen oder solche, die noch in Kraft treten werden, welche ich hier vorstellen möchte. Zuvor soll aber spezifisch über die österreichische Situation gesprochen werden, da hier der Fokus meiner Arbeit liegt, wobei es aber leider im Moment nicht so viel Positives zu schreiben gibt. Generell ist zu sagen, dass es sich hier um einen Ist-Zustand handelt und Recht sich stets im Wandel befindet. Dazu gehört auch, dass viele nicht-binäre und genderqueere Gruppen von Menschen in kolonisierten Ländern durch die Kolonialherrscher verboten und verfolgt wurden, so sollten Hijras in Indien beispielsweise unter britischer Herrschaft kriminalisiert und ausgerottet werden (vgl. Nambiar 2017, Zugriff 15.3.2018).

1.7.1 Non-Binary Rechte in Österreich

In Österreich sind trans Personen allgemein rechtlich vor Diskriminierung geschützt, jedoch nicht in allen Lebensbereichen, festgelegt sind lediglich folgende Punkte:

- "Gleichbehandlung ohne Unterschied des Geschlechts in der Arbeitswelt (Teil I Gleichbehandlungsgesetz)"
- "Gleichbehandlung ohne Unterschied des Geschlechts bei Gütern und Dienstleistungen (Teil IIIa Gleichbehandlungsgesetz)"

(Gleichbehandlungsanwaltschaft 2014, Zugriff 6.3.2018)

Weiters erklärt die Anwaltschaft für Gleichbehandlung, dass der Geschlechtsbegriff des Gleichbehandlungsgesetzes "sowohl das biologische Geschlecht (im Englischen als „sex“ bezeichnet) als auch das soziale Geschlecht („gender“) [beinhaltet].", und dass auch die Geschlechtsidentität gemeint sein kann. (Ebd.)

Die Formulierung an sich ist meines Erachtens jedoch nicht aktuell und problematisch, weil

durch die Trennung in sex und gender suggeriert wird, dass das, was gemeinhin als 'biologisches Geschlecht' betrachtet wird, etwas Eingeschriebenes und Unveränderbares ist, während das 'soziale Geschlecht' durchaus wandelbar sowie konstruiert ist.

Es ist nirgends die Information zu finden, dass bzw. ob dieser Schutz vor Diskriminierung auch für nicht-binäre Personen gilt (welche nicht intergeschlechtlich sind) und ich denke, diese Frage stellt sich eher als rhetorische heraus, denn offiziell existieren nicht-binäre Menschen in Österreich gar nicht und können somit nicht unter den Schutz eines zweigeschlechtlich ausgerichteten Gesetzes fallen, zumindest nicht als vollständig anerkannte Bürger_innen. Besonders ironisch mutet folglich diese Aussage der Stadt Wien an: "Die Diskriminierung von Transgender-Personen und intersexuellen Menschen [sic!] ist eine Benachteiligung aufgrund des Geschlechts und fällt damit unter das Diskriminierungsverbot des Gleichbehandlungsgesetzes." (Wilhelm o.J., Zugriff 6.3.2018) Ironisch deshalb, weil hier vom Staat selbst trans bzw. nicht-binäre Personen diskriminiert werden, indem keine Möglichkeit gegeben ist, als das Geschlecht anerkannt und geführt zu werden, welches sie haben. Im Moment gibt es Diskussionen um einen dritten Geschlechtseintrag in Österreich, wobei es eher so aussieht, als würde sich dieser lediglich auf intergeschlechtliche Personen beziehen. (Vgl. ORF 2017, Zugriff 28.1.2018)

1.7.2 Non-Binary Rechte global

Einige Staaten haben Gesetze Geschlechtsidentitäten außerhalb der Mann-Frau-Binarität betreffend, meist handelt es sich hier eher um Anerkennung der Identität als um einen gesetzlichen Schutz vor Diskriminierung. Im Folgenden werden einige Länder genannt, welche Personenstände außerhalb des binären Spektrums zulassen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit), die Reihenfolge ist alphabetisch.

1.7.2.1 Australien

In Australien gibt es schon seit den frühen 2000er Jahren immer wieder Fälle, die einen hohen Bekanntheitsgrad erlangen und wo es um einen dritten, neutralen Geschlechtseintrag zu bekommen, jedoch hängt dies auch in diesem Fall von biologischen Merkmalen und deren Ein- bzw. Uneindeutigkeit ab und ist keine reine Frage der Identität. (Ansara 2015; Copland 2017, Zugriff 6.3.2018)

1.7.2.2 Deutschland

In Deutschland wurde Ende 2017 beschlossen, dass intergeschlechtliche Personen einen eigenen Geschlechtseintrag bekommen sollen. Es bleibt noch abzuwarten, wie dies konkret aussehen wird, der Beschluss steht aber definitiv fest. Für nicht intergeschlechtliche nicht-binäre Personen hat er jedoch keine Relevanz, auch hier ist der Eintrag an biologische Merkmale gebunden. (Vgl. Kart 2017, Zugriff 7.3.2018)

1.7.2.3 Indien

In Indien gibt es eine schon lange anerkannte Geschlechtsidentität neben männlich und weiblich, die der Hijras. Diese "can be subcategorised—with *born hijra* typically possessing ambiguous genitalia at birth (as with some—though not all—intersex individuals), and *made hijra* who often come to their identity in part through a lack of attraction to women—historically positioning them as ‘incomplete men’." (Manzano & Vincent 2017: 17, Hervorhebung i.O.). Laut Berichten sind Hijras - zumindest offiziell - anerkannt und die Politik bemüht sich um eine gute Rechtsgrundlage (vgl. Padey 2014, Zugriff 6.3.2018).

1.7.2.4 Kanada

In Kanada ist es als nicht-binäre Person seit 2017 möglich, einen neutral Geschlechtseintrag in Form eines 'X' im Pass zu haben, was in British Columbia und Ontario in Teilbereichen (Pass, Führerschein) schon praktiziert wird (vgl. Joseph 2017, Zugriff 7.3.2018). Ebenfalls 2017 hat ein Neugeborenes einen neutralen Geschlechtseintrag erhalten, nachdem die Eltern sich dafür eingesetzt hatten. Es wurde außerhalb medizinischer Versorgungsstrukturen geboren und somit wurden dessen Genitalien nicht automatisch bei der Geburt preisgegeben bzw. zugeordnet. (Vgl. De Silva 2017, Zugriff 7.3.2018)

1.7.2.5 Malta

In Malta gibt es seit 2017 einen dritten Geschlechtseintag, nämlich das X, für weder männliche noch weibliche Personen. Offiziell geht Malta zwar immer noch von zwei Geschlechtern aus, diese Möglichkeit erlaubt es nicht-binären, genderqueeren und intergeschlechtlichen Personen aber, den Geschlechtseintrag auf offiziellen Dokumenten auszulassen. (Vgl. Lang 2017, Zugriff 7.3.2018)

1.7.2.6 Nepal

Die nepalesische Regierung hat bereits 2007 eine offizielle sogenannte dritte Geschlechterkategorie eingeführt. Die Definition, nämlich Menschen, denen bei der Geburt das männliche Geschlecht zugeordnet wurde und vice versa, beschreibt aber lediglich binäre trans Personen (vgl. Knight & Bochenek 2016), daher ist es unklar, wie mit nicht-binären Identitäten verfahren wird. Es wird also trans als drittes Geschlecht gehandelt, ungeachtet der Binarität.

1.7.2.7 Neuseeland

Hier gibt es eine dritte Option, die Option X (Price 2015, Zugriff 6.3.2018), aber die Berichte widersprechen sich teilweise und es wird nicht ganz klar, ob dies nur für intergeschlechtliche Personen gilt oder generell für nicht-binäre und genderqueere Menschen, die ihrem Geschlechtseintrag ändern möchten.

1.7.2.8 Pakistan

In Pakistan gibt es eine Personengruppe, die aus Menschen besteht, welche weder Männer noch Frauen sind, es handelt sich dabei um die Khwaja Sara, welche offiziell gerichtlich anerkannt werden. (Vgl. Haider 2009, Zugriff 6.3.2018)

1.7.2.9 Thailand

In Thailand werden Kathoeyes oft als drittes Geschlecht bezeichnet, dies sind Menschen, denen bei der Geburt der männliche Geschlechtseintrag zugeordnet wurde, welche aber Frauen sind. Offizielle gesetzliche Regelungen zur Anerkennung gibt es jedoch keine und ich möchte vorsichtig sein in der Annahme, dass Kathoeyes nicht-binär oder genderqueer sind, weil dies gerade hier doch eher wie eine Fremdzuschreibung scheint. (Vgl. Grünhagen 2013: 72)

1.7.2.10 USA

In den USA ist die Lage je nach Staat unterschiedlich. Gegenwärtig bzw. in naher Zukunft bieten zwei Staaten eine nicht-binäre Option an, Kalifornien und Oregon. Im Bundesstaat

New York wird ebenfalls über eine dritte Möglichkeit neben männlich und weiblich nachgedacht. (Vgl. Transgender Law Center 2017; Levin 2017, Zugriff 6.3.2018)

1.7.3 Probleme mit & Kritik an spezifischen Gesetzen zu nicht-binären Identitäten

Es ist sicherlich ein erster Schritt, nicht-binäre Personen als dem Geschlecht gehörig anzuerkennen, welches sie haben, und es würde unsere Leben in vielerlei Hinsicht erleichtern, auch wenn es in manchen Kontexten nur zu Legitimierungszwecken dienen würde. Es stellt sich jedoch die Frage, ob eine Anerkennung von nicht-binären, (gender-)queeren Staatsbürger_innen nicht ein Paradoxon darstellt – Christine M. Klappeer schreibt dazu: „Queere Staatsbürgerschaftsanalysen verweisen insgesamt auf die enorme Widersprüchlichkeit von Bürge_innenrechten bzw. von liberaldemokratischen Rechtspolitiken selbst, da Inklusionsforderungen auf Basis einer Analogie bzw. *sameness* mit den prototypischen (‚weißen‘, männlichen, heterosexuellen) Staatsbürger sowie den „vorherrschenden Traditionen der größeren Gemeinschaft“ artikuliert werden müssten.“ (Smith 2000: 47; Richardson 2005: 516, zit. Klappeer JAHR: 82, Hervorhebung i.O.)

Leider könnten mit der Anerkennung und darauffolgenden expliziten Kennzeichnung nicht-binärer Geschlechtsidentitäten auch schwerwiegende Probleme ihren Weg in die Lebensrealitäten nicht-binärer Personen finden, zwei, die ich als besonders schwerwiegend erachte, benenne ich hier.

Ein Problem, welches nicht zu vernachlässigen ist, sind potenziell gefährliche Umstände beim Reisen. Reist eine Person aus einem Land, in dem ihr nicht-binäres Geschlecht oder allgemein ein drittes Geschlechts anerkannt ist und durch einen neutralen oder diversen Geschlechtseintrag im Reisepass sowie auf anderen Dokumenten markiert wird, in ein Land, in dem alle oder manche LGBTIQ+ Personen illegalisiert und strafrechtlich verfolgt werden, so stellt dies eine unter Umständen lebensbedrohliche Situation dar.

Ein weiteres Problem, welches auftreten könnte, ist die Diskriminierung am Arbeitsmarkt. Oft nehmen Arbeitgeber_innen einfach unhinterfragt eine binäre Geschlechtsidentität an und wenn dies nicht aufgeklärt wird, so werden sie in diesem Glauben gelassen. Wenn aber offizielle Dokumente von Bewerber_innen preisgeben, dass jene nicht-binär sind, so wissen dies potenzielle Arbeitgeber_innen sofort und könnten die Bewerber_innen deshalb schlechter behandeln.

Die Möglichkeit eines geschlechtsneutralen/dritten/diversen/genderqueeren/nicht-binären Geschlechtseintrages wäre sicher für viele ein großer Schritt in Richtung Akzeptanz, gleichzeitig würden sich neue Pforten für Diskriminierungen öffnen. Es ist wohl keine Lösung, aus Furcht vor weiterem Ausschluss keine Rechte einzufordern, die Frage ist nur, wie dieses Spannungsverhältnis am besten aufgelöst werden kann und was weitere notwendige Schritte sind, die mit einem möglichen dritten Geschlechtseintrag einhergehen müssten, um die Sicherheit von nicht-binären Personen zu gewährleisten.

Ein Kritikpunkt, der immer wieder vorkommt, ist die Frage des (fehlenden) Dekonstruktionspotenzials eines dritten/nicht-binären etc. Geschlechtseintrages.

For me, adding „nonbinary“ to the list of legal gender options does not address the core problem: any legal system that requires a person to record their gender perpetuates government control over our bodies and identities. (...) Conservatives insist that the state should record what genitals I have. Liberals insist the state should instead record my self-identity. But both assume that the state should be concerned with my gender, whatever they understand that to be. In so doing, each side—whether tacitly or intentionally—endorses the use of legal gender to reinforce its own preferred gender ideology. To fail to see this appointment of the state as final arbiter is naïve and dangerous.

(Dembroff 2018, Zugriff 12.2.2018)

Trotz dieses validen Kritikpunktes denke ich aber, dass der Schritt der Aufnahme in bestehende gesetzliche Strukturen ein empowernder Anfang für viele nicht-binäre und genderqueere Personen sein kann und eine potenzielle Grundlage für gesellschaftliche Schritte darstellen kann, denn einerseits ist Gesellschaft, sind soziale Handlungen und Abläufe, nicht einfach so von Institutionen wie dem Recht zu trennen, „our gender identities [don't] exist independently of legal frameworks.“ (ebd.), andererseits können sie aber meines Erachtens den Weg ebnen, wenn sie erstmal etabliert sind, auch wenn die ersten Generationen es schwer haben mögen, sich durchzusetzen. "Ideally, progressive laws and policies will: Be based on self-defined gender identity, with no pathologizing diagnosis required" (Byrne 2014: 17, Zugriff 7.3.2018).

Um dieses Kapitel abzuschließen, bleibt zu sagen, dass das Recht „cannot recognise a world containing a plurality of gender identities, because it was constructed to uphold the point of difference contained in a binary-gendered system.“ (Clucas & Whittle 2017: 93) Es handelt sich hierbei definitiv (vorerst) um eine Entscheidung zwischen Dekonstruktion und Aufrechterhaltung von Geschlechterkategorien und idealerweise auch um die Frage, wie der Übergang von der gegenwärtigen Situation zu einem vielleicht utopisch anmutenden Zustand gestaltet werden kann.

Konzert

Beim Konzerteinlass steht draußen eine Person, deren Aufgabe es ist, alle Besucher_innen in „Damen und Herren“ einzuteilen, damit wir von der "richtigen" Person nach verbotenen Gegenständen abgetastet werden können. Wieder mal bestimmt ein fremder Mensch willkürlich mein Geschlecht - der Gute hätte auch locker Arzt werden können. Einmal drin, stehen einige klassische ältere Gaffer-cis Typen um uns herum, die nicht aufhören können, zu schauen. Meine Beziehungsperson meint: „Krass, oder, dass die zu einem Fever Ray Konzert kommen mussten, um zum ersten Mal queere Personen zu sehen?“.*

2. EMPIRISCHER TEIL

2.1 Einleitung

Nach Gesprächen mit acht nicht-binären Personen und der Reflexion zahlreicher eigener Erfahrungen sowie Erfahrungen meiner Freund_innen und Bekannten haben sich einige Bereiche der Gesellschaft und unseres Alltags recht deutlich herauskristallisiert, welche maßgeblich von einer nicht-binären Geschlechtsidentität geprägt (bzw. dem Umgang damit, sowohl eigenem als auch durch Dritte) und beeinflusst werden. Jeder dieser Bereiche wird auf den folgenden Seiten vorgestellt und die jeweiligen Erfahrungen kontextualisiert werden, wobei auch einzeln vorkommende Erlebnisse und Situationen Erwähnung finden werden, dies jedoch am Ende des vorliegenden Kapitels. Das ausgewertete Datenmaterial soll hier mit meinen Forschungsfragen zusammengeführt und mithilfe dieser diskutiert und bearbeitet werden.

Tendenziell ist zu sagen, dass alle befragten nicht-binären Personen Einschränkungen ihres Alltags in Kauf nehmen müssen, weil sie nicht einem binären Raster entsprechen. Dies hat unterschiedliche Ausprägungen, für manche sind gewisse Situationen - egal ob positiv oder negativ zu bewertende - nicht so wichtig, weshalb die Auswirkung auf ihr Leben und ihr Wohlergehen sich als nicht so bedeutend gestalten, andere hingegen stehen größeren Herausforderungen gegenüber, da ihre Geschlechtsidentität und vor allem die Auseinandersetzung damit in ihrem Alltag mehr im Mittelpunkt steht.

2.2 Methode

Nachdem sich mein Erkenntnisinteresse an individuelle Alltagserlebnisse und Lebensrealitäten einer Personengruppe richtet, war mir von vornherein klar, dass ich mit qualitativen Interviews arbeiten wollte. Ich hatte zwar selber meine persönlichen Erfahrungen mit nicht-binärer Geschlechtsidentität gemacht, es war mir aber gleichzeitig ein großes Bedürfnis und auch gewissermaßen eine wissenschaftliche Notwendigkeit, erstmal zu schauen, wie sich denn die Queerfeindlichkeit und zwangsbinaire Strukturen in der Mehrheitsgesellschaft auf andere nicht-binäre Menschen auswirken. Deshalb entschied ich mich dafür, Personen mehr oder weniger frei erzählen zu lassen und nur einen minimalen Rahmen vorzugeben daher fiel meine Entscheidung auf teilstrukturierte oder eher thematisch

gerahmte biografische Interviews. Ich habe also Interviews mit wenigen Leitfragen geführt und während der Gespräche ab und an nachgehakt, wenn etwas besonders interessant war oder wenn mein Gegenüber nicht genau wusste, worüber als nächstes sprechen. Dadurch, dass mein Fokus auf dem persönlichen Erleben liegt, hielt und halte ich diese Form des Interviews für effektiv, so konnten die Interviewten einerseits den Gesprächsverlauf einigermaßen selbst bestimmen, andererseits gab es aber trotzdem einen gewissen Rahmen, der für manche der Befragten ganz hilfreich war, wie ich denke. Ich halte die Methode der biografischen Interviews für geeignet, weil es in meiner Forschung um sehr persönliche, sensible Inhalte geht. Dannecker und Voßemer schreiben in ihren Ausführungen zu qualitativer Forschung und spezifisch der Methode der biografischen Interviews, „dass im Erkenntnisinteresse die Lebenswelt der Befragten steht. Sie werden häufig angewandt, wenn es um sensible Themen und Forschungskontexte oder um die Perspektive marginalisierter Gruppen geht“ (2014: 157). Weiters schreiben sie, dass sich in persönlichen Erzählungen „gesellschaftliche oder politische Phänomene [manifestieren]“ (ebd.: 158) – eine Verbindung, welche für die Kontextualisierung der Aussagen der Befragten in meiner Arbeit zentral ist. Durch die Kombination mit einzelnen, eher direktiven, Fragen fallen meine Interviews nicht vollständig unter die biografische Kategorie, sondern sind mehr eine Kombination aus biografischen Interviews und Leitfadeninterviews nach der Definition von Dannecker und Voßemer (vgl. ebd.) und gestalten sich dadurch auch kürzer als es für rein biografische Interviews üblich ist.

2.3 Zugang & Auswahl

Der Zugang zum Feld war recht einfach, da ich selbst in non-binary bzw. queerspezifischen Facebook Gruppen aktiv bin und sich auch sehr viele Queers unter meinen Instagram Follower_innen befinden. So musste ich nicht zuerst recherchieren, wie ich überhaupt an die Personen, mit denen ich arbeiten möchte, rankomme, sondern es war relativ am Anfang klar, dass dies am schnellsten mithilfe von Sozialen Medien geschehen würde. Ein Kriterium war es, diese Gespräche persönlich zu führen und nicht etwa per Telefon, schriftlich oder via Skype. Der Grund dafür ist, dass es durchwegs um Themen geht, die sehr intim, sehr persönlich sind, und ich empfinde einen künstliche Distanz in dem Fall eher als kontraproduktiv.

Es war auch wichtig, Personen mit unterschiedlichen Hintergründen zu befragen, so war ich auch flexibel, was die Sprache betrifft und wo und zu welchen Zeiten die Treffen stattfinden,

da berufstätige Personen eher eingeschränkt sind in ihrer Zeitplanung oder, andere vielleicht nicht so mobil weil sie keinen Fahrschein besitzen, wiederum andere würden sich eventuell nicht in der größten Hitze treffen wollen, da viele einen Binder tragen und die Sommermonate (in denen die Interviews stattfanden) es ohnehin erschweren, bei Dysphorie den Körper zu verdecken usw. Die Ortsauswahl den interviewten Personen zu überlassen, war mir ebenfalls ein Anliegen, da es um sensible Daten und Gesprächsthemen ging, mit denen die Leute unterschiedlich umgehen. Ich habe verschiedene Orte (Cafés, Parks, zu Hause) vorgeschlagen und die Befragten haben dann jeweils entschieden, was für sie passt, es war aber auch jederzeit die Option da, spontan den Ort zu wechseln, falls er doch nicht geeignet sein sollte.

Im Endeffekt habe ich acht Interviews mit zu dem Zeitpunkt in Wien lebenden Menschen geführt, die meisten sind erst zum Arbeiten oder zur Ausbildungszwecken nach Wien gezogen und kommen aus Österreich sowie aus anderen europäischen Staaten. Es sind Personen dabei, die einer Lohnarbeit nachgehen, welche, die arbeitssuchend sind, es wurden Menschen interviewt, die studieren (sowohl an privaten als auch an öffentlich Einrichtungen), welche, die studieren und nebenbei arbeiten, Personen, die eine Lehre machen oder Abendschulen besuchen. Es handelt sich um Menschen unterschiedlicher Hautfarben, Staatsangehörigkeiten, gesundheitlichen Zustände, ökonomischer Hintergründe und Altersgruppen. Da es sich nur um acht Interviewte handelt, möchte ich nicht näher oder genauer - etwa im Sinne einer detaillierten Auflistung - auf diese ganzen Faktoren eingehen.

2.4 Datenverarbeitung & Auswertung

Zur Verarbeitung der Daten wurde die Grounded Theory nach Franz Breuers Anleitung angewandt. Die Grounded Theory ist eine „Methodik [...], die es ermöglicht, begründete Theorien über ein Phänomen, zum Beispiel menschliches Verhalten in bestimmten Situation, direkt aus den Daten heraus zu entwickeln.“ (Schmidt et al. 2014: 36). Es geht hier unter anderem darum, dass der Prozess der Forschung nicht etwa linear, sondern vielmehr "ein kontinuierlicher Dialog zwischen theoretischen Vorannahmen und den gewonnenen Daten" (Alheit 1999: 3, zit. nach Breuer 2009: 48) ist. Breuers Ausführungen folgend wurde nicht a priori eine Theorie erstellt, sondern es wurde das Hintergrundwissen der forschenden Person gebraucht und im Zuge der Forschung erweitert werden (vgl. ebd.: 56).

Anfangs wurde eine intensive Recherche in sozialen Medien betrieben, aus welcher

hervorging, dass es Spezifika gibt, mit welchen nicht-binäre Personen vermehrt konfrontiert sind. Daraus entschied ich mich für eine Fragestellung und generierte Hypothesen, um schlussendlich bestimmen zu können, wie ich weiter verfare, über welche Themen ich mehr erfahren möchte und worüber ich mich mit nicht-binären Menschen unterhalten möchte.

Im Laufe der Forschungszeit wurde ein Forschungstagebuch geführt, in welchem die bereits erhobenen Daten sowie der Prozess stetig notiert und reflektiert wurden und so konnte dann in den weiteren Gespräche gezielter nachgefragt werden, wenn es um spezifische Themen ging, was der ständigen Wechselbeziehung zwischen Forschenden und Gegenstand der Forschung (vgl. Schmidt et al. 2014: 38) zu Gute kommt. Der_die Forschende entscheidet nicht im Voraus, welche Daten erhoben werden sollen, sondern er_sie steht in ständiger Rücksprache mit den bereits erhobenen Daten (vgl. ebd.).

Zuerst wurden die erhobenen Daten - also die Transkripte der Interviews - offen kodiert. Das bedeutet, dass Zeile für Zeile der Interviews auf darin vorkommende Phänomene untersucht wurde und diese erstmal alle benannt wurden, in etwa wie bei einem Brainstorming. Danach habe ich die Phänomene und Themen miteinander in Verbindung gebracht, indem ich sie gesammelt Überbegriffen zugeordnet habe. In der nächsten Phase, dem axialen Kodieren (vgl. Strauss & Corbin 1996), wurden die im ersten Schritt festgemachten Kategorien in Beziehung zueinander gesetzt und so weiter untersucht, wobei in diesem Prozess nicht alle beim offenen Kodieren erstellten Kategorien gleich viel Gewichtung bekommen.

Im weiteren Verlauf werden dann Ursachen, Kontext, Strategien und intervenierende Bedingungen (vgl. Schmidt et al. 2014: 42) ausgemacht, die Ergebnisse dessen sind das, was in dieser Arbeit zusammengefasst wurde. Sie resultieren aus „Kernkategorien sind [Kategorien], die übrigbleiben, wenn man diejenigen Kategorien wegstreicht, die für das untersuchte Phänomen nicht wesentlich sind.“ (Strauss 1984, zit. nach Schmidt et al. 2014: 44).

2.5 Selbstreflexion & ethischer Aspekt

„Grundsätzlich sind Hierarchieverhältnisse zwischen Interviewenden und Interviewten immer zu beachten und zu reflektieren, sowohl in der Interviewsituation als auch bei der Analyse der Daten. Je nachdem, ob Interviewende als überlegene Autorität, als fachkundige, kompetente (Co-) ExpertInnen oder als lernende LaiInnen wahrgenommen werden und ob die Interviewten ihnen die Rolle von KomplizInnen oder KritikerInnen unterstellen, entstehen besondere Potenziale oder auch Hürden für die Wissensproduktion oder -generierung in der Interviewsituation.“ (Dannecker & Voßmer 2014: 162)

Bevor ich wusste, was genau ich bearbeiten möchte, war klar, dass ich mich mit einem Thema befassen möchte, welches ich nicht nur als außenstehende Person betrachten kann, sondern mit einer Fragestellung innerhalb eines Themengebietes, mit welchem ich mich auskenne, welches mich direkt betrifft. Dies ist meiner Ansicht nach nicht immer notwendig, aber gerade in der sozialwissenschaftlichen Befassung mit Forschung und Lebensweisen von ausgewählten Menschengruppen erachte ich es als sehr wichtig, auf Augenhöhe zu agieren und nicht willkürlich Geschichten von marginalisierten Menschen auszuschlachten, um das eigene Erkenntnisinteresse zu befriedigen. Ich denke schon, dass unter Umständen ethisch vertretbare Forschung zu Themen, die eine_n selbst nicht betreffen und sich mit Personengruppen befassen, welche eine gewisse Vulnerabilität aufweisen - besonders in Relation zum forschenden Selbst - möglich ist, jedoch ist dies nicht in meinem Interesse. Die Erwartung, dass allgemein weniger privilegierte Gruppen von Menschen mehr oder weniger selbstlos Fragen und Prozeduren der Forschenden und Wissenschaftler_innen über sich ergehen lassen und damit auch noch (meist gratis) zur Forschung beitragen, empfinde ich als höchst problematisch und ist daher abzulehnen. Gerade hierbei stellt sich die Frage nach der Wahrnehmung von außen - wie kommt eins überhaupt auf die Idee, etwas zu erforschen, was der eigenen Lebensrealität komplett fern liegt, und findet nicht dadurch schon eine gewisse Zuschreibung von außen statt? Wie lokalisiere ich als cis Person nicht-binäre Themen und Probleme, wo fange ich an und wie gestalte ich diesen Prozess angenehm und profitabel für nicht-binäre Menschen? Ich denke, dass es um einiges sinnvoller und auch einfach respektvoller ist, dass ich als queere Person mit Menschen spreche, die gewisse Erfahrungen mit mir teilen, so werden sie nicht exotisiert und es ist von Anfang an ein Prozess, der einigermaßen fair ist, auch wenn ich trotzdem von den Interviewten in dem Sinne profitiere,

dass ich ihr geteiltes Wissen und ihre Erfahrungen verwenden darf, um meine Gedanken zu illustrieren. Wie aber auch schon erwähnt, erachte ich Forschung aus einem Solidaritätsanspruch heraus ebenso für wichtig, hierbei darf aber muss besonders auf die eigene Stellung geachtet werden.

Ich habe stets meine Rolle als Forschende_r reflektiert und versucht, Dynamiken und Machtverhältnisse offenzulegen und zu benennen. Dies ist sicherlich nicht zur Gänze gelungen, ist es doch so schwierig, Machtverhältnisse überhaupt erst zu erkennen. Mir bleibt nichts als zu garantieren, dass ich eingehend versucht habe, dies zu tun. Durch meine eigene Betroffenheit vom Thema hatte ich Vorteile, aber es fiel dafür schwerer, nicht emotional geleitet zu werden, was aber meiner Meinung nach auch nicht immer falsch sein muss. Es muss jedenfalls stets klar sein, dass, auch wenn versucht wird, einen gemeinsamen Nenner zu finden, wir von vielen individuellen Geschichten sprechen und daher finde ich es nicht weiter schlimm, aus meiner Betroffenheit heraus eventuell tote Winkel zu haben – es steht allen anderen Personen frei, selbst zu dem Thema zu forschen und zu ergänzen.

Von Anfang an war meinen Interviewpartner_innen klar, womit ich mich befasse und was ich von ihnen erwarte, aber genauso, was sie sich von mir erwarten können. Ich habe einen Aufruf auf Facebook und Instagram gestartet und die Menschen haben sich alle innerhalb kürzester Zeit freiwillig bei mir gemeldet und zeigten reges Interesse an meinem Forschungsvorhaben bzw. Themengebiet, da sich niemand auf irgendeine Art und Weise in akademischen Kontexten repräsentiert sah, wie mir rückgemeldet wurde. Es bestand der große Wunsch, Vielfalt aufzuzeigen und die eigene Existenz in den Mittelpunkt zu rücken. Was meines Erachtens sicherlich auch in diesen schnellen und zahlreichen Rückmeldungen steckt, ist ein Zusammenhalt in der nicht-binären Community. Die Personen, die ich interviewt habe, kommen teilweise aus sehr unterschiedlichen Richtungen, aber es war ihnen wichtig, etwas beizutragen und nicht zuletzt auch, mich als mehr oder weniger unbekannte Person zu unterstützen, sie erklärten sich damit bereit, mir Teile ihrer Lebensgeschichten anzuvertrauen. Etwas, das mich immer noch sehr stört, ist, dass ich die Interviewteilnehmer_innen nicht (gerecht) entlohnen konnte. Je nach Setting habe ich zwar die Rechnungen in Cafés beglichen oder Knabbereien und Getränke mitgebracht, aber angesichts der doch eher wissenschaftlichen, wenn auch lockeren, Atmosphäre unserer Treffen, und vor allem des Nutzens, den ich jetzt daraus schlage, hätte ich sie sehr gerne gerecht (wobei dies ein kritisch zu verwendender Ausdruck ist) entlohnt. Da ich aber bis dato noch keine Förderung für meine Arbeit erhalten habe, war dies leider nicht möglich, jedoch hoffe ich noch auf eine

Finanzspritze und somit eine monetäre Entlohnung der befragten Personen, gerade weil es sich um eine vulnerable Personengruppe handelt, die oft teilweise aufgrund ihrer Geschlechtsidentität - also genau meines Forschungsthemas - in und von der Mehrheitsgesellschaft benachteiligt wird.⁹

Ich habe zu jedem Zeitpunkt auf Diskretion und eine sensible Behandlung der Audioaufnahmen sowie der Transkripte geachtet, so wurden erstere nach mehrfacher Bearbeitung schließlich gelöscht und die Transkripte sind anonymisiert, sodass für Außenstehende nicht erkennbar ist, um welche Personen es sich handelt. Dies ist hier von besonderer Bedeutung, weil ich mit Menschen gearbeitet habe, bei welchen Fehler in der Verarbeitung und Verwendung der Daten weitreichende Folgen haben könnte, weil dies ein Outing darstellen würde, was natürlich nicht passieren darf.

2.6 Der Alltag in Bereichen

Um auf die Inhalte der Interviews einzugehen, ist es meiner Ansicht nach notwendig, eine klare Struktur zu schaffen, sodass besser darzustellen ist, welche Lebensbereiche nicht-binäre Menschen auf welche Art von ihrer Geschlechtsidentität geprägt werden. Diese Einteilung wurde nach dem Kodierschema vorgenommen und richtet sich größtenteils danach, wobei einige Punkte abgeändert bzw. hinzugefügt worden sind, um einen gebündelten Überblick zu gewährleisten. Es war mir wichtig, einerseits die Aussagen und Geschichten meiner Interviewpartner_innen wiederzugeben, diese aber andererseits auch durch Gedanken und Erlebnisse anderer nicht-binärer Personen zu ergänzen, sodass nicht nur die in Kapitel 1.3 vorgestellte Forschungsfrage beantwortet, sondern eine breitere Perspektive eröffnet wird, die dann später als Ausgangspunkt für Handlungsanleitungen dienen kann. Die Bereiche, die ich als besonders bedeutend ausgemacht habe - warum dies so ist, werde ich dann jeweils einzeln erklären - sind Berufsalltag, Bürokratie, Familie, Freund_innen, Gewalterfahrungen/Sicherheit, Medizin, Passing/öffentliches Auftreten sowie Gegenderte Räume (beispielsweise Toiletten, Umkleidekabinen, auf eine Art Schwimmbäder etc.).

Die genannten Bereiche sind im realen Leben selbstverständlich nicht einfach so voneinander zu trennen und gerade spezifische Diskriminierungs- oder Inklusionserfahrungen hängen über mehrere, wenn nicht sogar alle dieser von mir künstlich geschaffenen Kategorien hinweg zusammen. Ich denke aber, dass durch diese fast schon pathologische Trennung besser

⁹ Nachtrag vom 8. April 2018: Ich habe eine ÖH-Förderung in Höhe von 1500 Euro erhalten, was bedeutet, dass die Interviewteilnehmer_innen angemessen für ihre Zeit und ihren Aufwand entschädigt werden.

wahrnehmbar wird, wo die signifikanten Problemstellen liegen und eben auch, wie sie miteinander verwoben sind. Die vollständigen Transkripte A-H sind im Anhang unter Punkt 5.1 zu finden.

2.6.1 Arbeitsplatz

Im Bereich Lohnarbeit gibt es vor allem zwei Auffälligkeiten, das ist einerseits die Sorge, wie auf die nicht-binäre Geschlechtsidentität reagiert werden könnte – sowohl von Arbeitgeber_in als auch von Mitarbeiter_innen – und andererseits konkrete Erfahrungen mit denselben Personengruppen. Ebenfalls auffällig ist, dass sich die Sorgen und Befürchtungen der Einen teilweise bei den Anderen bewahrheiten und daraus schließe ich, dass sie keineswegs aus der Luft gegriffen sind und ein Coming Out am Arbeitsplatz durchaus negative Konsequenzen mit sich ziehen kann. Person A sagt über deren Job: „Ich mein, es ist, ich arbeite ja auch und ähm, da bin ich auch nicht out und da ist es auch nicht möglich, mich wirklich zu outen (...) ich bin dort nicht mal mit meinem Namen out, nicht mal das macht Sinn, weil ich mein könnt ich vielleicht machen, aber es ist relativ irrelevant, weil ich sowieso misgendetert werd.“, Coming Out-bezogene Gedanken hat auch Befragte_r B: „Ja ein bisschen stressig schon weil ich jetzt in ein paar Wochen wieder mit Bewerbungen anfangen muss und ja ist doch spannend so ein Bewerbungsgespräch und die Frage, wann spricht man es an.“, und Person G hat beschlossen, dass es besser wäre, mit dem Coming Out am neuen Arbeitsplatz zu warten, so sagt sie¹⁰: „Die Stelle, die ich in 2 Wochen antrete, da werd ich mich erst nach ein paar Monaten outen wahrscheinlich.“.

Manche der interviewten sind an ihrem Arbeitsplatz (bzw. einem ihrer Arbeitsplätze) geoutet oder haben sich im Voraus geoutet, was zu kleineren Problemen führte, aber teilweise auch in größeren Folgen resultierte. Person A sagt über einen alltäglichen Aspekt ihrer Arbeit: „Ah, das ist auch ein Klassiker, so E-Mail Austausch mit Leuten beruflich und sie antworten eh und es sind schon so fünf, sechs E-Mails ausgetauscht worden und dann hm und dann sie gendern dich halt die ganze Zeit und du sagst nie was und irgendwann, irgendwann reicht's dir halt dann, vielleicht waren die E-Mails sogar über nicht-binäre Themen, vielleicht war das der Inhalt sogar, sogar das hatte ich schon.“, auch Person D hat kuriose Erfahrungen mit Schriftverkehr gemacht: „(...) und dann krieg ich E- Mails von Leuten, die mich gar nicht kennen, die schreiben mich einmal mit Frau, einmal mit Herr an, das ist total unterschiedlich,

¹⁰ „sie“ bezieht sich in diesem Kapitel stets auf „Person“ und nicht etwa auf die jeweiligen Pronomen der interviewten Menschen.

wie sie den Namen halt einfach einlesen.“. Person G hatte eine_n Arbeitgeber_in, der_die zwar nicht explizit transfeindlich war, es wurden aber unangenehme und nervende Fragen zum trans bzw. nicht-binär-Sein der Person gestellt. Person B hätte das Coming Out beinahe die bereits bestätigte Praktikumsstelle gekostet: „Ja ich glaube das Stressigste war eigentlich irgendwie vor eineinhalb Jahren wo ich ein Praktikum in [Ort] schon zugesagt bekommen hatte, den Arbeitsvertrag unterschrieben hatte und dann die Anrede ausgebessert hab, also von Ms zu Mr und ja darauf hin bin ich dann einfach sozusagen mit einer formlosen E-Mail gekündigt worden, 'ja das geht leider nicht wegen der Unterkunft' und blabla.“, am Ende konnte Befragte_r B das Praktikum doch antreten, aber dieses Erlebnis war mit massivem Stress und einem extrem hohen Arbeitsaufwand für die Person verbunden. Bei derselben Person war die Frage der eigenen Identität im Praktikum dann auch an einem anderen, eigentlich guten Arbeitsplatz, Auslöser für Stress. Person H berichtet von lästigen Zusatzfragen, wenn der Name erklärt werden muss (in den Dokumenten steht der falsche Name), so entstehen ab und an unangenehme Gespräche mit potenziellen Arbeitgeber_innen, die, wie beispielsweise bei Person B, weitreichende Folgen haben können.

“I am very afraid of coming out as non-binary at work,” Fernandez says. “I think the lack of overt inclusion of non-binary people has made me more scared than I ought to be. Having a very clear policy that says ‘non-binary people are welcome and these are the positive steps we're taking,’ that would make people less afraid.”

(Holland 2017, Zugriff 15.1.2018)

2.6.2 Universität

Im universitären Kontext ist nicht-binäre Geschlechtsidentität genauso Thema – oder eben auch nicht, so sagt Person A beispielsweise über die Studienkolleg_innen: „Ich geh davon aus, selbst wenn ich's sag, dass sie sich nicht daran halten würden und insofern ist es mir einfach egal und ich versuch das mit wenig Kontakt alles irgendwie abzuschließen.“. Auch bei Person C gibt es Probleme mit dem Namen und den Pronomen, vor allem im bürokratischen Bereich der Uni, aber auch wenn es um politische Fragestellungen geht - „Im Alltag ist halt einfach, dass halt teilweise - also auch von der Uni oder so - auf den ganzen Formularen halt mein Deadname steht. (...) Es ist teilweise an der Uni ziemlich lustig weil mir wurde schonmal verboten, dass ich in Seminararbeiten mit Sternchen schreib oder mit Unterstrich.“. Sicherlich ist oft Unwissen bzw. Uninformiertheit seitens der Lehrenden oder

Kolleg_innen ein Grund, warum bestimmte Situationen sich schwierig gestalten, manchmal scheint aber gar nicht erst das Interesse zu bestehen, inklusive Lehrveranstaltungen anzubieten, so hat Person D die Erfahrung gemacht, dass eine Lehrende auf die Bitte um neutrale Anrede geantwortet hat, „Es gibt auch Pronomen, die nicht geschlechtsspezifisch sind, also so wie 'du' oder 'mein' oder solche Sachen und dass ich das spezifizieren soll, und die hat natürlich gewusst, was ich meine, sie wollt nur irgendwie so spitzfindig sein“. Was aufgefallen ist, ist, dass der sensible Umgang mit nicht-binären Personen je nach Universität und auch Fach relativ stark variiert, so gehen jene Lehrenden, die tendenziell links geprägte, feministische Fächer unterrichten, meist offener und inklusiver mit nicht-binären Personen um als andere.

Geht es um bürokratische Prozesse, wie etwa Namensänderung, aber auch sehr allgemeine Dinge wie die Anrede bei verschiedenen Versanddiensten etc., so gibt es auch hier einige Auffälligkeiten. Mehrere Interviewpartner_innen bemängeln, dass es in (online) Formularen meist nur zwei Optionen der Anrede – nämlich männlich und weiblich – gibt und eins sich dann entscheiden muss. Nicht-binäre Personen gehen unterschiedlich damit um und je nach Häufigkeit und Intensität sind solche Situationen lustig bis ziemlich anstrengend, so meint Person B: „Also manchmal kannst du ja Firma eingeben und dann gebe ich Firma an. Man nimmt was man kriegen kann!“, Person D erzählt von der Strategie, bei den ÖBB das Formular für die Vorteils-card auszutricksen, indem eins eine binäre Anrede wählt und dann in ein leeres Feld alles schreibt, was eins möchte: „(...) nachdem sie bei Titel, was ein frei zu wählendes Feld war, dann noch einen Schrägstrich mit Frau reingemacht hat und dann noch einen Schrägstrich mit Mensch und das scheint dann alles in der ersten Zeile auf und ist dann doch irgendwie eine neutrale Anrede.“. Oft sorgen unklare Verhältnisse und zu langsame bzw. unvollständige Änderungen seitens der Unternehmen dann für Verwirrung, so hat Person D von ein und derselben Bank zu ähnlichen Zeitpunkten unterschiedlich adressierte Briefe empfangen. Formulare jeglicher Art sind ein Thema, das in den Interviews vergleichsweise oft erwähnt wurde, so wählen manche der Befragten das kleinere Übel oder aus Angst vor negativen Konsequenzen oder Stresssituationen, Person B meint: „Hm ich bin sonst vorausschauend genug um mir Stress zu ersparen, kreuze halt das an, was im Pass steht. Und es ist schon Stress, also die Angst zu haben, dass Dokumente nicht zusammenpassen und dass man irgendwie, keine Ahnung.“ Auch Person G macht in der Regel die Angabe, die im Pass steht, Person C wünscht sich mehr Akzeptanz, auch in Form von nicht gegenderten oder vielfältig gegenderten Formularen mit unterschiedlichen Möglichkeiten. Person E wollte auf

der Hochschule nicht hinnehmen, dass es nur zwei Möglichkeiten zum Ankreuzen gab und setzte sich dafür ein, eine dritte Option hinzuzufügen, was ein Jahr dauerte, aber im Endeffekt gelungen ist, trotzdem sagt die Person, „but in official things I just put female because it's more convenient, easy.“.

Einige der interviewten Menschen haben Erfahrungen mit einer offiziellen Namensänderung sowie Gutachten für Hormonbehandlungen gemacht, was laut ihnen im Vergleich zu anderen (europäischen) Ländern relativ unkompliziert verlief. Zweien wurde jedoch von Therapeut_innen vorgeschlagen, ein binäres Geschlecht anzugeben, um sicher zu gehen, dass die Anträge durchgehen. Person H, die auch eine nicht-österreichische Staatsbürger_innenschaft besitzt, steckt in einer besonders skurril anmutenden Situation, so befindet die Person in einem Namensänderungsprozess, in dem sie gerade weder einen Reisepass haben, noch politische Teilhabe (in Form von Wahlen zB) ausüben darf, wogegen sich gewehrt wurde – nun ist zumindest das Wahlrecht gesichert. Trotzdem wird die Person unter dem Alten Namen geführt, der offiziell aber gar nicht mehr der Name ist, weil es einen Übergangsnamen gibt, wie in dem Land üblich.

2.6.3 Familie

Im Unterschied zu bürokratischen Kontexten stellt die Familie (wobei Familie hier nicht als Kategorie für gewählte Familie, sondern für sogenannte Herkunftsfamilie oder legale Familie festgelegt ist) zumindest in irgendeiner Phase unserer Leben einen großen und wichtigen Teil des Alltags dar. Umso schwieriger ist es oft, innerhalb dieser Strukturen mit der eigenen nicht-binären Geschlechtsidentität umzugehen. Drei von acht interviewten Personen haben gar keinen Kontakt zu ihren Familien, alle auch aufgrund ihrer Geschlechtsidentität, wobei bei manchen noch andere Faktoren dazu kommen. Sind nicht-binäre Menschen in (Teilen) der Familie geoutet, so kann geht dies oft mit Schwierigkeiten einher, Person B sagt, „da muss man auch ein bisschen nachkorrigieren oder ein bisschen ausbessern und Sachen einfordern, ja. (...) meine Oma, der habe ich es einmal gesagt und die ignoriert das, sie benutzt jetzt gar keinen Namen mehr.“, Person G hat die Erfahrung gemacht, dass das Coming Out ignoriert wird oder die Geschlechtsidentität nicht ernst genommen wird, so wird die Person von der Mutter immer noch absichtlich misgendert, der Vater tätigt konservative und transfeindliche Aussagen, was Person G Stress bereitet, „Es braucht so viel Kraft und es ist sehr viel Unverständnis da.“. Person C ist nicht bei den Eltern geoutet und meint, es „ist dann auch

schwer wenn wir telefonieren oder sowas.“ - Person A glaubt, dass ein entsprechendes Gesetz, welches nicht-binäre Geschlechtsidentitäten validiert, helfen würde, sich bei der Familie zu outen, „das würd' mir einfach die Grundlage geben, zu sagen, he so ist es.“

Years of feeling like I was performing “girl” wrong was pretty rough. It was like banging my head into a wall, trying to figure out how all the other little girls so effortlessly figured out how to—well—act like girls! It wasn't just my utter discomfort with being referred to as “young lady” – or my inability to figure out how to deal with my unruly hair – it was that I felt like I was playing a role I hadn't chosen, let alone rehearsed for!

(Reading 2015, Zugriff 10.3.2018)

2.6.4 Freund_innen- und Bekanntenkreis

Im Gegensatz zur Herkunftsfamilie sucht eins sich Freund_innen in aus, bei Bekanntes ist das zwar teilweise anders, trotzdem sind dies in der Regel Menschen, mit denen eins nicht verkehren muss oder wo es nicht auf eine Art erwartet wird, wie das in vielen Familien sein mag.

Einige der befragten Personen haben erzählt, dass ihr Freund_innenkreis durchaus davon beeinflusst wird, dass sie nicht-binär sind, so sagt Person A, dass sie nicht mehr viel mit cis-hetero Menschen zu tun hat: „Ich hab noch ein paar ähm, die zwar sich bemühen aber hin und wieder rutscht halt dann doch was raus, immer nur in eine binäre Richtung und das ist halt, ich bin jetzt auch schon 2 Jahre einfach out und wenn sie's in 2 Jahren nicht geschafft haben.“, von einigen Leuten wurde Person A schon vorgeworfen, zu radikal zu sein, sogar separatistisch, lediglich weil der Anspruch besteht, richtig be- und genannt zu werden – etwas, das cis Personen bei sich selbst in der Regel als selbstverständlich erachten. Person C hat sich in Wien explizit einen queeren Freund_innenkreis gesucht, weil die Erfahrungen mit anderen Freund_innen in Bezug auf die Geschlechtsidentität nicht sehr unterstützend waren. Auch Person F verbringt deren Leben ausschließlich mit politischen Menschen, „also es gibt nichts was nicht in einem Kontext stattfindet, was aus einer queerfeministischen und/oder linken Sache organisiert oder veranstaltet wird.“, der einzige wichtige cis-hetero Mensch im

Leben von Person F meinte zu jener: „Du kannst nicht einfach entscheiden, was du bist.“. Person D hat eine Freundin verloren und ansonsten bemerkt, „dass sich Freund_innenschaften verändert haben, dass ich mit manchen Leuten bisschen weniger oder mehr zu tun habe und dass die Sachen, die sich neu bilden, eher Leute sind, die trans oder nicht-binär oder beides sind.“. Person G hat die Erfahrung gemacht, auch misgendert zu werden, wenn cis-hetero Freund_innen von der nicht-binären Identität wissen, manche befreundete und bekannte Menschen würden dies als Phase betrachten, andere seien zwar grundsätzlich interessiert, würden die Person aber trotzdem ständig misgendern. Gerade beim Thema Freund_innenschaft wird deutlich, dass es oft ein Abwägen ist zwischen einerseits für sich und andere nicht-binäre Personen eintreten und andererseits nicht unangenehm oder nervend auffallen, Person G sagt in dem Kontext: Aber logisch, keine Ahnung, man redet halt falsch über mich, immer der der der der, aber was mir momentan halt noch schwer fällt, wenn meine Beziehungsperson falsch gegendert wird. Weil ich muss sagen, ich bin halt, wenn meine Beziehungsperson weiblich gegendert wird, obwohl meine Freunde genau wissen, dass die Person nicht weiblich gegendert werden will, sag ich was, sage ich nichts?“. Person H macht sich Sorgen um das Aufeinandertreffen verschiedener Umfeldler, so meint sie: „(...) dann so diese Angst vor dem Crash von den verschiedenen Freund_innenkreisen und dann verhalten sich die Leute, die diese Themen verstehen, zu mir anders als diese Personen und dann sind sie so ähm und ich fühle mich dann, als ob ich zwei Personen auf einmal wäre, die halt zwei unterschiedliche Rollen zu spielen hat (Lachen). Nur im gleichen Moment, was einfach gar nicht funktioniert.“.

2.6.5 Gewalterfahrungen

Im Zuge der Gespräche hat sich leider herauskristallisiert, dass ein Bereich dieser Arbeit sich definitiv mit Gewalterfahrungen befassen muss. Da Zwangsbinarität und Heteronormativität grundsätzlich strukturelle Gewalt ausüben und aufrechterhalten und dies schon ausführlich behandelt wurde, soll der Fokus hier auf expliziter physischer und psychischer Gewalt liegen. Gewalt muss nicht gleich die Form von Beschimpfungen oder grober Körperverletzung annehmen, auch ignorante Verhaltensweisen und Schubsen etc. sind in der Regel gewaltsam. Auch die meisten der Befragten, die laut eigener Aussage selbst keine Gewalterfahrungen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität gemacht haben, wissen von anderen nicht-binären

Personen, welche schon mal mit spezifischen Formen von Gewalt konfrontiert waren.

Befragte_r A sagt, dass es, wenn Gewalt ausgeübt wird, definitiv einige Tage Thema bleibt und der Tag an dem die Erfahrung gemacht wurde, dadurch zerstört ist. Eine Form der Gewalt, die Person A beim Interview benennt, ist das stete und nicht aufhören wollende Nachfragen nach dem 'echten' Namen: „(...) und dann die Frage: Haben deine Eltern dich so genannt? Und ich so nein, ich hab mich so genannt.“. Person C sagt über sich: „Sowas Krasses, was da bei manchen Leuten ist, ist mir zum Glück nicht passiert. Ich mein ich wurde schonmal so angegangen so á la bist du Mann oder Frau, aber nicht mit Gewaltandrohung.“. Person D wurde von Fremden schon als Frau gelesen und mit der Partnerin gemeinsam als lesbisches Paar wahrgenommen, was dazu führte, dass Personen dann „Lesbe oder so gerufen haben“, meint aber, dass sie soweit in keinen wirklich bedrohlichen Situationen war. Person G hat Angst vor Anfeindungen, unter Anderem auch aufgrund negativer Erfahrungen in der Vergangenheit: „Vor einem Jahr habe ich mich etwas femininer gegeben, sprich ich hab eigentlich nur (unverständlich) und mir die Augenbrauen gemacht, das hat schon gereicht. Und auf einer Feier von Freunden habe ich, Zitat, die Frage bekommen, warum ich so schwul ausschau.“, dazu sagt Person G noch: „Es stresst mich einfach generell, dass ich Anfeindungen bekomme, einfach nur weil ich nicht der hetero Norm entspreche.“. Befragte_r H meint, eher aus also heterosexistischer Motivation angefeindet worden zu sein: „(...) denn für viele Menschen ist das einfach gar kein Begriff, sie greifen auf 'Schwuchtel' zu, was in dem Moment für sie auf mich zutrifft und das ist natürlich jede Menge Alltagsstress.“, außerdem kam Person H sogar auf dem Weg zum Interview in eine Gewaltsituation, die folgendermaßen geschildert wurde: „(...) es ist mir auf dem Weg hierher passiert, dass drei Menschen mich, äh, angestoßen haben, ich kann grad nicht Deutsch reden (Lachen), aber ja das passiert auch öfters.“. Weiters erzählt Person H: „(...) also ich wurde sogar eine Stiege hinunter getreten, weil ich einfach, es war wieder mit 'Schwuchtel' verbunden, aber halt weil ich nicht-binäre aussehe und weil ich nicht der klassischen männlichen Art entspreche, indem ich halt zwar vom Körper her male passing bin, aber entweder nicht cis oder halt nicht hetero passing.“. Leute würden auch oft sehr persönliche, grenzüberschreitende Fragen stellen, die sich auf Kleidung, Partner_innenwahl oder sogar Genitalien beziehen.

Ich wurde im Jahr 2017 fünf mal in der Öffentlichkeit angegriffen, wobei die Angriffe vier mal eine bedrohliche Form angenommen haben. Es war klar, dass die Täter es auf mich abgesehen hatten, weil ich ihnen als queer aufgefallen bin und auch, weil ich manchmal mit

anderen sichtbar queeren Personen unterwegs war. Es war immer irgendwo in Wien und jedes Mal waren andere Personen anwesend – nur einmal hat wer was gesagt und das auch erst danach.

2.6.7 Medizin und Gesundheit

Medizinische und gesundheitliche Themen sind für nicht-binäre Personen von besonderer Bedeutung, da einige wegen unterschiedlicher Gutachten, gewünschter Hormontherapie, möglichen Operationen etc. oft regelmäßigen Kontakt zu medizinischem Personal haben. Es ist festzustellen, dass die Erfahrungen in diesem Kontext oft nicht sehr positiv bewertet werden und dass das Aufsuchen von Ärzt_innen etwas darstellt, was aufgrund negativer Erlebnisse viel Stress bereitet und von vielen gemieden wird, was unter Umständen schwerwiegende Folgen haben kann – gerade in gesundheitlichen Bereichen, wo Vorsorgeuntersuchungen Leben retten können, wie beispielsweise in der Gynäkologie. Und doch ist gerade das ein Bereich, über den viele nichts Gutes zu sagen haben, weil sie sehr schlechte Erfahrungen mit Gynäkolog_innen gemacht haben, die sich mit nicht-binären Themen weder befasst, noch besonders offen dafür erwiesen haben. Es geht hier einerseits um konkrete Erfahrungen innerhalb eines medizinisch-gesundheitlichen Bereiches und andererseits um nicht-binär-spezifische Überlegungen, Wünsche und Zweifel, die mit medizinischen Eingriffen oder lose mit gesundheitsfördernden sowie -schädigenden Zuständen zu tun haben.

Personen C und F sagen, dass sie sich selten bis kaum gynäkologischen Untersuchungen unterziehen, da sie sich unwohl fühlen oder aus (eigener und/oder fremder) Erfahrung wissen, dass es extrem mühsame und problematisch agierende Ärzt_innen in diesem Bereich gibt, Person C sagt dazu: „Es gibt viel medizinisches Personal, das halt gar nicht sensibilisiert ist. Und man sollte ja den Leuten vertrauen können irgendwie.“, Person F meint: „Ich weiß nicht, ich geh nicht mehr zum Gyn seit...lange (Lachen) obwohl ich dringend sollte, weil es einfach anscheinend keine Gyns gibt bis auf [REDACTED] aus dem AKH, die privat ur viel Geld kostet, die irgendwie ok sind.“, es wird also auch die Zweiklassenmedizin thematisiert, wobei nicht-binäre Menschen hier eine besonders vulnerable Gruppe darstellen, da sie finanziell oft benachteiligt sind, sei es, weil sie es am Arbeitsmarkt schwerer haben oder auch, weil sie von ihren Familien oft nicht unterstützt werden, da der Kontakt nicht mehr besteht oder konfliktreich ist. Person H erzählt: „ich habe bis jetzt nicht eine Gynäkologin oder einen

Gynäkologen oder irgendeine Arztperson gefunden, die nicht blöde Aussagen macht. Sie haben alle blöde Aussagen gemacht, sie haben alle blöde Aussagen darüber gemacht, wie äh, meine Organe aussehen unter dem Einfluss von Hormonen, sie hatten generell überhaupt gar keine Kenntnisse drüber, wie es funktioniert und ich habe es ihnen erklären müssen.“, besonders brisant: eine Ärztin weigerte sich sogar, Person H zu untersuchen, weil sie sich dabei nach eigener Aussage unwohl gefühlt hätte. Befragte_r D berichtet von übergriffigen Situationen mit Ärzt_innen: „Ich wollte einmal bei meiner Hausärztin eine Spritze haben, das hat null damit zu tun gehabt, dass ich trans bin oder nicht- binär bin, und dann hat die mich gefragt, ob ich irgendwelche OPs hab, diese blöde Standardfrage, wo ich mir dachte, das geht sie einfach gar nix an!“. Weiters meint Person D, dass Ärzt_innen ein „gruseliges Thema“ wären, den Grund verortet die Person unter anderem auch in der Macht, die Ärzt_innen zugeschrieben wird, da sie entscheiden können, „was jetzt irgendwie ist und was nicht oder so auch und dass sie sich unheimlich auf irgendwelche Annahmen von Körperlichkeit stützen und sagen können aber ja eigentlich bist du ja das und das, weil keine Ahnung, Schulwissen Biologie, und falsch und so...ja.“. Geht es um Hormone, so kreisen die Gedanken einerseits oft darum, wie infolgedessen das Passing sein wird und welche (ungewollten) Konsequenzen dies haben könnte. Person B fragt sich beim Thema zusätzliches Testosteron: „Wie ist es dann auch wenn ich mehr ein Typen Passing habe, verrate ich mich selbst? Ist es eh okay?“. Person A sieht als mögliche negative Folge einer Hormoneinnahme, dass das Passing als nicht-binär verloren gehen könnte und mit sich ziehen könnte, dass gewisse Situationen nicht mehr zugänglich wären. Blicke der Personenstand gleich und würde sich nur der Körper verändern, besteht die Sorge, dass sich dadurch die Jobsuche noch schwieriger gestalten könnte. Außerdem meint Person A: „Ich finde einfach den Gedanken, diese ICD 10 Diagnose zu haben derartig unangenehm.“ Person A hat die Brust auch schonmal nicht-ergonomisch abgebunden, was weitreichende gesundheitliche Folgen¹¹ haben kann. Person G ist von Therapeut_innen, bei denen es eigentlich genau um nicht-binär Sein bzw. Geschlechtsidentität hätte gehen sollen, misgendert worden und fühlte sich infolgedessen nicht ernst genommen.

“I’ve had a hard time just getting my healthcare providers to update my pronouns in their system, so when I have to call to make appointments, I get called ‘ma’am’ and ‘miss’ often,” says Aries*, a 31-year-old genderqueer organizer and artist

¹¹ Informationen dazu beispielsweise hier: <http://www.ftmtopsurgery.ca/blog/ftm-faq/health-consequences-chest-binding/>

living in LA. “I’ve specifically asked for it to be noted on my record not to call me that, and it’s still pretty inconsistent.”

(Powell 2017, Zugriff 10.3.2018)

2.6.8 Passing und öffentliches Auftreten

Wie eins in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird und als welches Geschlecht eins „durchgeht“ ist ein Thema, welches viele nicht-binäre und genderqueere Menschen täglich beschäftigt, durchaus auch in einem Ausmaß, welches es kaum möglich macht, unbeschwert und ohne sich Gedanken um die Fremdwahrnehmung zu machen, hinauszugehen. Bei manchen sind es Situationen, die als lästig, aber nicht gravierend empfunden werden, für viele öffnet sich aber auch ein Spannungsfeld zwischen Verstecken und Belästigung, dies beeinflusst den Alltag maßgeblich.

Person A schildert eine Situation am Markt, wo ein Verkäufer partout nur mit der Begleitung gesprochen hat, obwohl Person A die Fragen stellte und das Gespräch suchte, die Person meint dazu: „(...)es war wie so oft die Situation dass die Leute nicht wissen, wie sie mit mir reden sollen, weil sie mich nicht einschätzen können und dann wenden sie sich an die Person, die mit mir unterwegs ist und reden mit der Person weiter, obwohl ich sie angesprochen hab.“. Im Anschluss wurde die Begleitung dann noch gefragt, ob Person A männlich oder weiblich ist. Solche Geschehnisse beeinflussen unser Selbstbild und den Umgang mit Fremden, das Verhalten in der Öffentlichkeit - „Ich merk's auch zum Beispiel, dass ich anders gehe wenn ich alleine unterwegs bin, also dass meine Gangart anders ist.“, meint Person A abschließend. Befragte_r B meint zum Passing: „Also in manchen Situationen gebe ich halt ein binäres Geschlecht an, weil es einfacher ist und ich sag okay ich bin der [Name] und da ich eh oft nicht so ein gutes Passing habe, (unverständlich) in die Richtung manchmal denke ich mir vielleicht möchte ich äußerlich einfach ein Typen Passing haben, damit der Alltag leichter ist. (...)Ich denke mir wenn ich ein bisschen mehr Testo hätte, dann hätte ich mehr ein Typen Passing und dann könnte ich mehr bunte Sachen anziehen ohne dass ich irgendwie als Mädchen rüberkomme oder als Butch.“, früher hätte die Person sich bunter, anders gekleidet, mittlerweile sei es aber so, dass es wichtiger ist, wie die Wahrnehmung durch Unbekannte vom Kleidungsstil beeinflusst wird. Person D ist in Gruppensituationen vorsichtiger geworden, nimmt sich zurück, meint: „Also ich würd gern irgendwelche Kurse oder Workshops machen und ich mach sie halt derweil nicht auch wenn sie kostenlos wären oder

nicht so viel kosten oder so weil ich einfach mich manchen Situationen nicht aktiv aussetzen mag.“, weiters sorgt sich Person D um die künftige Lage und befürchtet, dass eine Zeit kommen könnte, in der Rausgehen generell schwierig bis unmöglich wird. Person F erzählt von dem Coming Out als non-binary bzw. transmaskulin und meint: „(...)davor habe ich immer nur Röcke getragen und ja, ich habe mir seitdem 11 Hosen gekauft, obwohl ich davor 3 Jahre keine einzige Hose hatte, Leggings, aber das zählt nicht (Lachen) also es ist sicherlich was passiert, aber eher indem als dass ich gesagt hab, davor hatte ich dadurch, dass ich sex work gemacht hab, den Zwang halt immer, etwas Gewisses repräsentieren zu müssen und auch in eine gewisse Ästhetik reinfallen zu müssen.“. Person H hingegen kleidet und präsentiert sich nicht-binär, was dazu führt, dass „ich nicht ernstgenommen werde.“, außerdem, so Person H, gäbe es „Orte, die ich generell meide mit meinem Aussehen und mit dem wie ich mich identifiziere, ich meide die größten Teile des Nachtlebens, auch in Großstädten, auch in Wien. Alle Bars, die ich besuche, entweder in Wien oder auch woanders, sind Bars, die explizit queer sind und wo ich weiß, dass ich mich zumindest halbwegs sicher fühlen kann, ah, denn die Erfahrungen, die ich sonst gemacht habe, waren mir einfach zu schlimm.“. Die angesprochenen schlimmen Erfahrungen führen bei Person H dazu, dass sie kaum abschalten kann - „als wäre ich ständig auf Glas“. Oft wird die eigene Identität hinter das Wohlergehen anderer gestellt: „(...) du musst Rücksicht auf diese Menschen nehmen, denn da geht es nicht nur um dich. Und das ist zum Beispiel etwas, was mir extrem wichtig ist, aber mir auch öfters meine Identität nimmt.“. Person G hat Angst vor Transfeindlichkeit und gibt sich deshalb nicht so, wie es sich eigentlich passend anfühlen würde: „Für mich war es auch schon schwierig, mir die Ohren stechen zu lassen, weil ich Angst vor Anfeindungen hatte. (...) Am Anfang habe ich gedacht, dass ich irgendwann entspannter werde, aber es ist nicht so.“

(...) it is literally impossible for us to pass as our own gender identity, because there is no slot in the public conscious for “non-binary person”—no matter what, we get filed into a binary identity, and that has consequences.

(Crothers 2016, Zugriff 3.3.2018)

2.6.9 Gegenderte Räume

Der letzte gesondert benannte Bereich dreht sich um das, was ich lose als gegenderte Räume

bezeichne, wie beispielsweise öffentliche Toiletten, Umkleidekabinen, Schwimmbäder, wobei letztere (auch hier bis auf die Umkleidekabinen und Duschen) in der Regel nicht gegendert sind, wo aber Körper und damit auch Körpernormierung (jeglicher Art) klar im Zentrum stehen, was wiederum ein großes Thema für so gut wie alle trans und/oder nicht-binären Menschen darstellt.

Um gleich beim Schwimmbad zu bleiben – Situationen, in denen die Befragten sich in Schwimmkleidung vor anderen präsentieren müssen, werden von vielen entweder gemieden oder es wird explizit eine queere, nicht-cis Gruppe gebildet, um schwimmen zu gehen. Ein Thema, welches im Alltag viel mehr Raum und Energie einnimmt, ist jenes der Toiletten. Die meisten Befragten gehen zwar trotz aller Schwierigkeiten in öffentlichen Räumen auf die eine oder andere Toilette, wenn es keine genderneutrale gibt, dies ist aber stets mit Unbehagen und auch negativen Begegnungen verbunden. So sagt Person A beispielsweise, dass sie relativ schnell verdrängt, überhaupt am Klo gewesen zu sein, darauf achtet, mit niemandem zu sprechen und im Nachhinein so tut, als wäre nichts gewesen - „Und meistens mach ich so dass zum Beispiel wenn irgendwo in einem Lokal sind, dass ich am Ende geh wenn's möglich ist und dass wir dann das Lokal verlassen“. Person B geht als Person ohne Rollstuhl manchmal auf die Rollstuhltoilette, sofern eine vorhanden ist, um dem binären Wahlzwang zu entgehen, denn „Auch in Damenklos in Wien ist mir schon passiert, dass Leute ein bisschen irritiert waren oder so und ich möchte nicht dass Leute sich unwohl fühlen oder so also ich schaue mal wie es passt. (...) Es ist immer so kurz vor der Toilettentür die Entscheidung treffen finde ich auch sehr stressig deshalb versuche ich mich irgendwie im Alltag auf ein Klo festzulegen, damit ich nicht zu viele Entscheidungen durch denken muss, also so Energie in Entscheidungen stecken muss weil das stresst dann halt.“. Auch Person C hat schon Konfrontationen auf der Toilette erlebt und formuliert diesbezüglich einen klaren Wunsch: „Ich bin schon mal angesprochen worden, dass ich am falschen Klo bin, das war sehr lustig. Yay danke (Lachen) aber ja..ne..ich mein, ich hätte gern, dass es auch in queeren spaces wie am Gendercrash oder sowas wenn Partys sind und so, geschlechtsneutrale Toiletten gibt. Das hab ich bis jetzt nur bei SiSTERS erlebt - ich hätte das gern auf allen queeren Feiern. Das wär viel cooler, aber gut.“. Auffallend ist, dass viele die Entscheidung für eine Toilette mit dem Sicherheitsaspekt erklären, so auch Person D, die sich meistens für die Frauentoilette entscheidet, auch wenn es sich nicht gut anfühlt, über Ausnahmesituationen sagt Person D: „Manchmal gehe ich auf die Männertoilette und meistens sagen die Leute dann, dass ich da falsch bin, wenn ich wem über den Weg laufe.“. Person F kann es sich aufgrund vieler

gewaltvoller Umstände nicht leisten, auf eine andere Toilette als die, die für Frauen vorgesehen ist, zu gehen: „Die Frage stellt sich für mich nicht wegen meines Aussehens, außer ich möchte noch mehr Scheiße abbekommen zu der Scheiße, die ich eh schon abbekommt.“. Auch Person G sucht sich die Toilette anhand sicherheitstechnischer Überlegungen aus und macht im Normalfall das, wo sie am wenigsten angefeindet wird. Bei Person H kommt bei der Frage auch stark der Gedanke an fremde Personen zur Geltung, so sagt Person H: „Wenn ich in irgendeinem Gebiet bin, wo ich mich unsicher fühle, dann gehe ich auf die Herrentoilette einfach nicht, aber ich gehe dann immer mit dem Gedanken, dass ich von voll vielen Menschen als männlich gelesen werde und sich zum Beispiel Personen, die sich als Frauen identifizieren, auf einem Ort, das sie halt auch irgendwie teilweise als temporären safe space wahrnehmen, sich dann, wenn ich dort bin, unsicher fühlen können, weshalb ich mich halt sehr versteckt bewege. „ Auf's Männerklo gehen ist trotzdem bei weitem nicht immer eine Option und mit viel Stress verbunden, da ja auch diese Toilette nicht die richtige ist und auch hier der Sicherheitsaspekt eine große Rolle spielt.

2.6.10 Fazit

All das hier genannte, diese ganzen Bereiche, nehmen große Teile des Alltags ein und die Probleme, mit denen nicht-binäre Personen konfrontiert werden – auch die vergleichsweise kleineren – addieren sich und ergeben in Summe eine Situation, die für viele eine nicht zu vernachlässigende Belastung darstellt. Person B bringt die Schwere, die durch heteronormative, zwangsbinaire Strukturen geschaffen wird, ins Gespräch, so sagt Person B: „ (...) ich möchte irgendwie nicht, dass non-binary sein und trans sein so viel meinen Alltag bestimmt, ich möchte das es ein Teil von meiner Identität ist, klar, aber ich möchte mich über das Wetter oder Eis oder (lacht) keine Ahnung, Kinofilme oder sonstiges unterhalten.“.

Für die Zukunft werden Wünsche genauso wie Ängste geäußert. Person H macht sich Gedanken um die zukünftigen Kinder, darum, wie sie von Mitmenschen behandelt werden, ob sie darunter leiden müssen, dass das Elternteil nicht-binär ist: „Wenn du 3 Jahre alt bist, verstehst du die Gesellschaft einfach in diesem Rahmen noch nicht und kann nicht denken Schwachsinn, sondern wirst überlegen was ist falsch mit mir? Und das ist schon eine sehr große Angst, die ich habe in Hinblick auf meine Zukunftsplanung.“. Person D wünscht sich von cis Personen bzw. von Personen die mit trans nichts zu tun haben, dass sie „(...)nicht immer sagen oh davon hab ich ja noch nichts gehört oder so irgendwie im Sinne von dass das

halt nichts Ungewöhnliches sein sollte.“, dabei helfe sicher mehr Wahrnehmbarkeit in der Gesellschaft, so meint Person C: „Ich würde mir mehr Sichtbarkeit wünschen, ist immer schwierig, aber...“. Ein weiterer Wunsch ist jener nach einer Veränderung der Sprache - „Es wäre schön, ein neutrales Pronomen zu haben und eine dritte Geschlechtsoption, oder nicht sofort bei der Geburt zugewiesen zu werden und dein ganzes Leben danach leben zu müssen.“. (Interview C)

2.7 Annäherung an die Forschungsfrage

Um wieder auf die in Kapitel 1.3 vorgestellte Forschungsfrage sowie die dazugehörigen, ihr vorhergehenden, Unterfragen zurück zu kommen – nämlich die Frage, auf welchen gesellschaftlichen und politischen Ebenen Zwangsbinarität auf nicht-binäre Menschen einwirkt und wie sich dies individuell auswirkt, ist es notwendig, sich den Zusammenhang zwischen dem, was Zwangsbinarität ist, und den Aussagen meiner Interviewpartner_innen anzuschauen; Außerdem sollen ebenjene Aussagen durch weitere, externe Quellen gestützt und der Blickwinkel auf die verschiedenen Momente erweitert werden.

2.7.1 Gesellschaft & Zwangsbinarität

Im Kapitel 1.6.1, habe ich Zwangsbinarität als eine Form struktureller Gewalt, eine Normierung in zwei Geschlechter (männlich, weiblich) definiert, welche *eine* Bedingung für eine vollständige Teilhabe an gesellschaftlichen und politischen Prozessen darstellt. Es handelt sich also um eine starre, binäre Vorstellung von Geschlecht, der eine extreme Macht innewohnt, sodass es für die meisten Menschen in Mitteleuropa nicht vorstellbar ist, dass Geschlechtsidentitäten außerhalb der Binarität existieren können, denn „Geschlechterdichotomien sind also wirkungsmächtige gesellschaftliche Ideologien beziehungsweise Konstruktionen, die sehr viel rigider konzipiert sind als die Biologie, die ihnen zu grunde [sic!] liegen soll.“ (Degele 2008: 62). Dies, so habe ich auch erläutert, führt dazu, dass nicht-binäre Menschen einerseits in der Regel nicht wahrgenommen werden und andererseits, wenn sie wahrgenommen werden, bestenfalls als Randerscheinung, schlimmstenfalls als Problem, fungieren, was entweder zur Nicht-Beachtung der betreffenden Personen oder auch zu expliziten Gewaltsituationen führt, seien diese physischer oder psychischer Natur.

Im folgenden Abschnitt widme ich mich der Frage, in welchen Bereichen der Gesellschaft binärgeschlechtliche Normierung stattfindet und wie sich dieser Prozess äußert. Dazu nehme ich wieder die Interviews zur Hand und möchte die relevanten Aussagen meiner Interviewpartner_innen mit theoretischen Aspekten verbinden. Als gesellschaftliche Bereiche (in Abgrenzung zur Politik, selbst wenn diese Trennung nur bedingt möglich ist) zählen für diese Arbeit jene Bereiche des Alltags, wo es nicht direkt darum geht, sich

geschlechtsbezogenen Gesetzen zu beugen, Bürokratisches zu erledigen oder offizielle Angelegenheiten zu regeln, sondern um die Interaktion mit anderen Individuen, sei dies in engeren Beziehungen oder aber mit fremden Personen bei alltäglichen Begegnungen. Durch die Beantwortung dieser und der nächsten Frage wird deutlich werden, dass sich diese, wie ich sie nenne, gesellschaftlichen Prozesse, nicht unabhängig von politischen Machtstrukturen trennen lassen, wird doch die Politik maßgeblich von der Gesellschaft geformt und umgekehrt. Ein Versuch muss aber stattfinden, allein schon für eine bessere Nachvollziehbarkeit der einzelnen Teilbereiche im Alltag von nicht-binären Personen. Nichts desto trotz werden manche Schilderungen in beiden Bereichen Erwähnung finden.

Durch meine Interviews habe ich erfahren, wo es in den alltäglichen Erfahrungen und Erlebnissen nicht-binärer Menschen Auffälligkeiten gibt, was noch nicht bedeutet, dass ich automatisch auch weiß, dass es sich hier um eine binärgeschlechtliche Normierung handelt – es ist eher durch den Vergleich mit dem, was gemeinhin als 'normal' bezeichnet wird (also cisgender Lebensweisen, heteronormative Lebensweisen), dass diese Gewissheit eintritt. Eins kann diesen Vergleich als kleines Gedankenexperiment betrachten, eine umgekehrte Vorstellung sozusagen. Wir kennen solche paradoxen Interventionen aus feministischen Initiativen bzw. von Kunstschaffenden, welche durch die Umkehr von Bildern aufzeigen, wie sexistisch viele Handlungen und Darstellungen sind¹², denn was umgekehrt lächerlich anmutet, ist in der Regel sexistisch. Leider sind diese Beispiele sehr binär gegendert, aber trotz allem soll dieser Vergleich als Illustration meiner Gedanken dienen.

Ich möchte versuchen, eine Chronologie einzuhalten, dies ist jedoch nur bedingt möglich, weil vieles nicht eindeutig auszumachen ist. Für viele Menschen beginnt ein binärgeschlechtliches Leben schon vor ihrer Geburt, wenn die Eltern erfahren, welche körperlichen Merkmale ihr Kind aufweist. Oft entscheidet dieser Faktor schon sehr früh über die Art der Erziehung, die wir erfahren werden, über die Träume, die unserer Eltern für unser Leben haben, die Namensgebung, welche einen wichtigen Punkt für nicht-binäre Personen darstellt, wie sich in meinen Interviews erwiesen hat. Es werden schon vor der Geburt binäre Pronomen für das Kind verwendet und somit stereotype Vorstellungen von der Zukunft des Kindes geprägt. Die meisten Namen werden mit einem Geschlecht assoziiert, nur wenige sind

12 Solch ein Projekt ist beispielsweise jenes von Fotografin* Eli Rezkallah, vorzufinden hier: <https://www.boredpanda.com/old-school-ads-recreated-in-parallel-universe-eli-rezkallah/> (Zugriff 9.3.2018)

tatsächlich neutral. Dies führt dazu, dass eins einen Namen liest und gleich eine Vorstellung entwickelt, welchem (binären) Geschlecht die entsprechende Person angehören könnte. Danach werden dann Handlungen, Interaktionen und Sprache ausgerichtet. Wie wir von manchen meiner Interviewpartner_innen gehört haben, werden selbstgewählte, neutrale Namen oft nicht ernst genommen, es wird nachgebohrt, wie eins 'wirklich' heißt. Das bedeutet nichts Anderes, als dass Fremde oder auch bekannte Menschen nicht wissen wollen, wie eins sich nennt, sondern wie eins auf dem Papier heißt. Hier liegt also eine große Entscheidungsmacht in den Händen der (werdenden) Eltern¹³, denn selbst wenn nicht-binäre Personen sich mit ihrem Namen vorstellen, so wird oft auf den dead¹⁴ name bestanden oder zumindest danach gefragt. Eine nicht-binäre Person schreibt in einem Blog darüber folgendes:

It can be hard enough to be validated in such a cisnormative society, when you are out in public and someone messes up a pronoun you can generally skip past it, it affects the person themselves but a lot of people don't think twice about it, but when you hear someone's dead name it puts associations into a lot of people's minds. This is especially true if you dead name someone with a very masculine or feminine name. (...) What I am trying to say here is that names are powerful, they give a lot of validity to people, please don't ignore that.

(Moore 2017, Zugriff 9.3.2018)

(Herkunfts-)Familie ist, wenn sie denn eine 'klassische' Familie mit heterosexuell lebenden Eltern und ohne queere Anschlusspunkte ist, ein Gesellschaftsbereich, innerhalb dessen prägende Prozesse vonstatten gehen, so auch binärgeschlechtliche. Familien bestehen nicht in einem Vakuum, was bedeutet, dass, selbst wenn die Eltern darauf aus wären, ihr(e) Kind(er) alternativ zur Geschlechterbinarität zu erziehen, so gäbe es wahrscheinlich Großeltern, Tanten*, Onkel* usw., die auch gewisse Rollen vorleben. Die meisten Kindern verbringen viel Zeit in der Familie und bekommen so Verhaltensweisen, Gespräche und Erwartungshaltungen mit, all dies trägt zur Bewusstseinsbildung bei und indem Eltern ja in der Regel von Geburt an Pronomen verwenden, meist geschlechtsspezifische Namen wählen, ihre Kinder oft einem bestimmten Geschlechtsbild entsprechend behandeln und erziehen,

13 Eltern wird nicht im Plural im Sinne von Paarbeziehungen geschrieben, sondern im Sinne einer allgemeinen Elternschaft.

14 Als dead name wird der Name einer trans Person bezeichnet, den sie bei der Geburt bzw. von den Erziehungsberechtigten erhalten hat, wobei der Ausdruck impliziert, dass die Person mittlerweile eine offizielle oder inoffizielle Namensänderung hinter sich hat.

wachsen die meisten Menschen im Glauben heran, es gäbe nur zwei Geschlechter und sie hätten jeweils eines davon. Wie schwer es ist, dann auch innerhalb dieser Familienstrukturen aus der Binarität auszubrechen, sich zu outen, zu sich zu stehen und sich für sich selbst stark machen, sieht eins in meinen Interviews. Viele nicht-binäre Menschen haben kaum bis gar keinen Kontakt zu ihren Familien, oft, weil kein Verständnis da ist für die Geschlechtsidentität des Kindes.

Der dritte Bereich, in dem sich Geschlechterbinarität stark äußert, ist im Bildungsbereich, wo es immer noch teilweise reine Buben- und Mädchenschulen gibt, manche Unterrichtsfächer nach (zwei) Geschlechtern getrennt werden usw. Dieser Bereich ist auch eng mit Politik verwoben. Ich sage nicht, dass Alternativen zur Koedukation prinzipiell schlecht sind oder eine Trennung der Klasse in manchen Situationen nicht Sinn machen kann, aber das Problem ist, dass es in der Regel nur nach zwei Optionen vorgegangen wird, nämlich männlich und weiblich. Dies reproduziert meines Erachtens ganz klar Geschlechterbinarität und zusätzlich bringt es nicht-binäre und auch binäre trans Personen in enorm ungute Situationen, die weitreichende Folgen mit sich bringen können. Vielleicht scheint es für viele übertrieben oder sie können sich nicht vorstellen, dass es schlimm ist, sich für eine Toilette zu entscheiden, so zu tun, als wäre eins cis, um in der einen Turnunterrichtsgruppe zu landen, oder auf Projektwochen mit einer Gruppe von cis Personen desselben Geschlechts zu nächtigen. Es kann durchaus sein, dass dies für viele nicht-binäre Personen etwas darstellt, das sie ausblenden können und das keine größeren Probleme bereitet, aber erstens ist dies nicht bei allen der Fall, und zweitens macht diese erzwungene Unterordnung nicht-binäre Menschen nicht wahrnehmbar, so wird Zweigeschlechtlichkeit reproduziert, indem sie nicht laut und eindringlich hinterfragt und herausgefordert wird.

It's amazing how many teachers are continuing to divide students into "girls and boys." Whether this be for sports teams, quiz games, uniforms or simply for seating plans, transgender and non-binary students are immediately made to feel out of place to classmates and alienated by the teacher. It solely teaches everyone that only two genders exist and nothing else.

(Soave 2016, Zugriff 9.3.2018)

Ein Bereich, auf den ich nicht allzu nah eingehen möchte, weil sich schon sehr viele

Personen, vor allem in den Gender Studies, auf unterschiedlichen Ebenen damit befasst haben, ist geschlechtsspezifisches Spielzeug (Stichwort Gender Marketing). Der Diskurs ist keineswegs neu, die breitere Öffentlichkeit spricht regelmäßig über rosa und blaue Spielsachen, die sich meist nicht nur in Farbe sondern auch Funktion unterscheiden (zB rosa Küchen für Mädchen vorgesehen, blaue Autos für Buben etc.). Auch wenn die eigenen Eltern eher neutral kategorisierte Spielsachen kaufen, so ist es kaum möglich, um die Werbung herumzukommen und spätestens in Kontakt mit anderen Kindern wird diese Trennung auffallen.

Daran anknüpfend wäre die Kleider- bzw. Modeindustrie zu nennen, die sich zwar beizeiten gerne androgyn gibt und Grenzen zwischen Geschlechtern auch oft verwischt, im Alltag aber eher für eine Aufrechterhaltung der binären Geschlechterbilder sorgt. Dabei soll es hier nicht darum gehen, was Männer* und was Frauen* anziehen haben, weil auch dies ein Thema ist, welches schon oft und nicht erst seit neuestem behandelt wurde. Was jedoch sehr wohl von Relevanz für meine Arbeit ist, ist dass unterm Strich die meisten herkömmlichen Kleidungsstücke auf die eine oder andere Art binär gegendert sind. Für gewisse Körper werden bestimmte Klamotten hergestellt und daher ist es oft schwierig, Kleidung zu finden, in der eins sich als nicht-binäre Person wohlfühlt, wenn ohnehin schon viele körperbezogene negative Gefühle vorhanden sein können. Auch ich habe im empirischen Teil dieser Arbeit Personen zitiert, die sich anders kleiden, als sie es eigentlich schön oder ihrem Geschmack entsprechend fänden, weil sie nicht mit negativen und verwirrten Reaktionen konfrontiert werden möchten.

I want people to understand that there's an infinite number of ways to express any gender, and androgynous or gender-nonconforming clothing. For a lot of people, it isn't about fashion. It's about dressing to feel less anxious and more comfortable in their body. Androgynous clothing is just one way to express myself as a nonbinary person, and feeling validated in my gender and expression of it makes me a more confident, happy person.

(Loewen 2017, Zugriff 9.3.2018)

Ein weiterer, zentraler Bereich unseres Alltags, die (deutsche) Sprache, reproduziert Binarität am laufenden Band. Deutsch ist nicht die Sprache, die am meisten durchgegendert ist, aber

sie ist geschlechtsspezifisch genug, um Unbehagen zu bereiten und (in diesem Fall geschlechts- bezogene) Ausschlüsse zu produzieren. Während die Diskussion um das, was als geschlechtergerechte Sprache (nämlich die explizite Benennung von Männern UND Frauen) bezeichnet wird, durchaus eine ist, welche sich etabliert und Erfolge mit sich gebracht hat, so sind Sprachvarianten abseits der Geschlechterbinarität eher dort zu Hause, wo es ohnehin um queere Themen geht. Indem aber in ganz vielen Bereichen nicht nur binäre Ausdrücke wie beispielsweise 'Schülerinnen & Schüler' etc. verwendet werden, sondern auch häufig Anreden, die mit Herr und Frau beginnen, Situationen, wo eins mit 'der Herr/die Dame' angesprochen wird usw., sind nicht-binäre Menschen ständig mit Misgendern konfrontiert. Sprache ist ein extrem komplexes, riesiges Themengebiet, und ich möchte diesen Punkt hierbei belassen und auf Lann Hornscheidts¹⁵ sprachanalytische Arbeit verweisen, welche sehr umfassend und spannend ist.

Die Aufrechterhaltung der heterosexuellen Norm steht ebenso in einer Wechselbeziehung mit Geschlechterbinarität. Heterosexualität ist eng an normative Vorstellungen von Körpern gebunden, so können natürlich auch beispielsweise eine trans Frau und ein trans Mann in einer Beziehung sein, jedoch ist dies nicht die Idealvorstellung von Heterosexualität, welche nämlich verbunden ist mit noch vielen anderen Faktoren, wozu auch cis sein gehört. Heterosexuell und cis zu sein wird als das Normalste und Natürlichste (hier wird eine vermeintliche Natürlichkeit zur Rechtfertigung einer Normierung genutzt) der Welt dargestellt, was unter anderem zwingend zur Folge hat, dass nicht-binäre Menschen ihren Platz in dieser Gesellschaftsordnung nicht finden können. Nun ist es zwar so, dass dies eigentlich gar nicht nötig ist, denn Heterosexualität ist nur *eine* Form des Begehrens und im Grunde genommen nicht einmal für die Aufrechterhaltung des Menschen relevant, dass Heterosexualität aber trotzdem omnipräsent ist. Dadurch, so denke ich, haben es nicht-binäre Menschen noch schwerer, weil sie nicht nur mit ihrer Identität anecken, sondern auch mit ihrem (Nicht-)Begehren. Als nicht-binäre Person ist es nicht möglich, heterosexuell zu sein, denn die eigene Geschlechtsidentität wird ja von der Mehrheitsgesellschaft gar nicht erst anerkannt.

So findet ein Ausschluss aus sehr vielen Bereichen statt, zu denen cishet Personen selbstverständlich Zugang haben.

15 Zu Lann Hornscheidt: <http://www.lannhornscheidt.com/>

Being non-binary complicates sexuality, but that's because the words we have to describe sexuality are based on a man/woman binary. Being a gay man means you like other men. Being a lesbian means you like other women. There's no room for those of us who don't fit into those categories. The word "bisexual" is often defined as someone who is attracted to men and women, so even the most inclusive word in the "LGBT" acronym excludes non-binary people.

(Reynolds 2017, Zugriff 10.3.2018)

Die Schulmedizin ist für viele Menschen Teil ihres Alltags und die meisten von uns waren das ein oder andere Mal aus unterschiedlichen Gründen bei Ärzt_innen. Dadurch, dass Mediziner_innen sehr viel Macht zuteil wird und die Medizin größtenteils (mit Ausnahme von Intergeschlechtlichkeit) davon ausgeht, dass es zwei Geschlechter gibt, nämlich männlich und weiblich, ist sie eine willkommene Reproduktionsstätte für binäre Geschlechtsideen. Aus den Interviews ging hervor, dass viele nicht-binäre Personen Ärzt_innenbesuche meiden, insbesondere solche, die gemeinhin als geschlechtsspezifisch betrachtet werden, obwohl auch hier Konstruktion eine wichtige Rolle spielt.

Being non-binary isn't a medical condition in itself. While we need healthcare that allows us to feel like the gender we are, that doesn't mean our bodies are freakshows requiring expensive specialized care. Getting treated this way is abusive, harassing and PTSD-inducing for trans and gender non-conforming people. Having their body disrespected by a doctor may discourage them from seeking out care in the future because they'd rather be sick than be retraumatized.

(Powell 2017, Zugriff 10.3.2018)

Auch im Bereich der Freizeitangebote sind viele Veranstaltungen auf die ein oder andere Weise gegendert oder stark binär ausgerichtet, eins denke an diverse Ladies' Nights in Clubs oder auch dezidiert nach Geschlechtern getrennte Veranstaltungsräumlichkeiten, die durchaus auch aus einer feministischen Motivation heraus entstanden sein können. Das Problem hierbei ist, es gibt feministische Räume, die nur für Frauen* gedacht sind, wobei es hier sehr viel Feindlichkeit trans Frauen gegenüber gibt, und die sind grundsätzlich für nicht-binäre

Personen, welchen bei der Geburt das weibliche Geschlecht zugewiesen wurde, zugänglich, indem diese Räume aber betreten werden, passiert es oft, dass nicht-binären Menschen eine binäre, weibliche Identität zugeschrieben wird. Das heißt, der Zutritt oder die Aufnahme erfolgt dann auf Kosten der individuellen Geschlechtsidentität. Von nicht-feministischen, unpolitischen Räumen, die ausschließlich eine kapitalistische Logik verfolgen, brauche ich gar nicht erst zu erzählen anfangen.

While the queer community likes to talk endlessly about "safe space," the sad reality is that safe space is a myth. How can any space be safe when trans people, especially trans women, continue to be assaulted and abused on dancefloors?

(Dommu 2016, Zugriff 11.3.2018)

Der letzte Bereich, den ich hier ansprechen möchte und der ob seiner teilweise gesetzlichen Regelungen eine gute Überleitung zum nächsten Kapitel darstellt, in welchem es darum gehen wird, welche politischen Momente die Leben nicht-binäre Personen beeinflussen. Es gibt wenige Dinge, die alle Menschen erledigen müssen, Toilettengänge sind eines davon. Toiletten in der Öffentlichkeit sind aber gleichzeitig meist klar getrennt in Frauen- und Männerklos und stellen für nicht-binären Menschen sowie oft auch für binäre trans Menschen eine Hürde im Alltag dar. Wie den Interviews im empirischen Teil zu entnehmen ist, kommt es nicht selten vor, dass Menschen, die nicht in ein binäres Geschlechterbild passen, von Fremden in Toiletten auf ihr Geschlecht angesprochen und/oder zurechtgewiesen werden.

2.7.2 Politik & Zwangsbinarität

Wie in dieser Arbeit schon mehrmals erwähnt, ist es weder möglich noch erwünscht, Gesellschaft und Politik nahtlos voneinander zu trennen, da sie in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen. Ich möchte aber präzisieren, was ich in diesem konkreten Kontext unter Politik verstehe, damit meine auf die Forschungsfragen bezogenen Gedankengänge nachvollziehbarer werden. Mit Politik ist eine Instanz gemeint, welche durch Aushandlungen und Festlegungen das Zusammenleben in einer Gesellschaft regelt und reguliert. Dies umfasst Gesetze, Rechte und Pflichten, deren Anspruch es eigentlich im Normalfall ist, für alle zu gelten. 'Eigentlich' deshalb, weil gerade Politik ein sehr machtdurchzogener Raum ist und der Mythos von Gerechtigkeit und Gleichheit sich nicht bewahrheitet. Das heißt, in Abgrenzung zum vorherigen Kapitel, wo es um – wie ich es nannte – gesellschaftliche Prozesse ging, kommt hier eine extern regulierende Instanz hinzu, die Regeln innerhalb der Politik, Gesetze usw., sind festgelegt und hoch offiziell, während das, was von mir als gesellschaftlich betitelt wurde, Normen sind, deren Nichtbefolgung nicht juristisch geahndet wird, auch wenn sie durchaus Sanktionen mit sich bringen kann.

Dadurch, dass es in Österreich gesetzlich (noch) so geregelt ist, dass bis maximal eine Woche nach der Geburt ein binäres Geschlecht eingetragen werden muss (vgl. feel-ok, o.J., Zugriff 14.3.2018), und dass medizinisches Personal sofort nach der Geburt durch das Einordnen der Genitalien bestimmt, welchen Geschlechtseintrag ein Kind haben soll, findet hier von der ersten Minute unserer Leben an eine Normierung statt und setzt sich meist unhinterfragt fort. Bei intersex Personen, welche Ärzt_innen auch als solche einordnen, wurde bis dato einfach trotzdem zwischen männlich und weiblich entschieden, man schaute quasi, was am meisten ausgeprägt war. Dass dies offensichtlich eine total willkürliche Einteilung ist, bleibt außen vor und wird nicht thematisiert. Es wird in Österreich aber – wie im rechtsbezogenen Teil dieser Arbeit schon besprochen - voraussichtlich 2019 ein Gesetz beschlossen, welches einen dritten Eintrag für intergeschlechtliche Menschen vorsieht. Für nicht-intergeschlechtliche nicht-binäre Menschen bedeutet dies aber immer noch, dass sie zwangsweise einen Geschlechtseintrag haben, der männlich oder weiblich lautet und dass eine Änderung in eine nicht-binäre Kategorie nicht möglich sein wird.

Ein Thema, welches eng mit dem vorhergehenden Punkt verknüpft ist, Schwangerschaft bzw.

Elternschaft, und auch hier haben wir es mit stark normierten Vorstellungen zu tun. Schwangerschaft ist im österreichischen Gesetz¹⁶ und auch allgemein in medizinischen Kontexten stark an eine Weiblichkeit, und Weiblichkeit gleichzeitig an Frau-Sein gebunden. Dass es Männer* und nicht-binäre Personen gibt, die ebenfalls schwanger sein können und auch werden und die genauso Eltern werden können und werden, wird komplett ignoriert. Dadurch entsteht der Eindruck, nur cis Frauen könnten Kinder austragen und gebären, was wiederum impliziert, dass Kinder nur aus einer männlich-weiblichen Zusammenkunft entstehen können, selbst wenn Frauen sich beispielsweise künstlich befruchten lassen, weil die Idee von Fortpflanzung weiterhin stark an die binäre Geschlechtsdefinition gebunden bleibt.

Paarbeziehungen stellen so, wie sie vom Staat imaginiert und gefördert werden (nämlich aus zwei Personen bestehend, am besten heterosexuell und cis), ebenfalls ein Problem für nicht-binäre Menschen dar. Abgesehen davon, dass wir uns in den biologistischen, binären Auffassungen von Geschlecht nicht wieder finden, ist es nicht-binären Menschen theoretisch auch nicht möglich, eine Ehe oder Eingetragene Partner_innenschaft einzugehen. Theoretisch deshalb, weil es praktisch unter Umständen schon möglich ist, nicht-binäre Menschen auf dem Papier in Österreich jedoch trotzdem binär geführt werden und daher nicht als diejenigen, die sie sind, anerkannt werden.

Ganz allgemein, um das Kapitel abzuschließen, könnte diese Liste ewig fortgeführt werden, weil es in Österreich eben nur zwei Geschlechtseinträge gibt, das heißt im Prinzip ist jeder Bereich des gesellschaftlichen und politischen Lebens binärgeschlechtlich ausgerichtet. Selbst wenn nicht-binäre bzw./oder trans Personen eine Personenstandänderung vornehmen lassen, wird in das 'andere' Geschlecht gewechselt, es gibt derzeit einfach noch keine Alternative. Das ist auch der Grund, warum viele nicht-binäre Menschen gar nicht erst den Personenstand ändern lassen (siehe zum Beispiele Befragte_r A in dieser Arbeit), es wird nicht als sinnstiftend erachtet, denn meist passt das 'andere' Geschlecht auch nicht (viel) besser als jenes, das einem_einer bei der Geburt zugeordnet wurde. Um die Absurdität dieser Situation zu erfassen, braucht es sich nur ins Bewusstsein rufen, dass ein Name und ein Geschlechtseintrag am Papier für die Gesellschaft glaubwürdiger ist, mehr Gewicht hat, als das, was eine betroffene Person über sich selbst zu sagen hat. Dass in meinem

¹⁶ Beispielsweise hier deutlich nachzuvollziehen:

<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/143/Seite.1430101.html>

Freund_innenbuch aus der Volksschule steht, dass mein Lieblingsessen Pasta und mein Idol Britney Spears ist, und ich heute lieber Phò esse und qualitativ hochwertige Musik höre, glauben mir sofort alle Menschen, denen ich begegne. Dass aber der Name und das Geschlecht, die auf meiner Geburtsurkunde stehen, welche ja noch älter ist und noch weniger aktuell als mein Freund_innenbuch, nicht stimmen, glauben mir nur die Wenigsten.

2.7.3 Diskriminierungen & Herausforderungen

Aufgrund der bisher vorgestellten bzw. diskutierten Punkte, in denen Geschlecht binär normiert wird, entstehen gezielt Herausforderungen und Diskriminierungen im Alltag nicht-binärer Personen durch Dritte. Einige sind in den Interviews, die ich geführt habe, zum Vorschein getreten, diese möchte ich nun kurz diskutieren, um später den praktischen Teil, nämlich das Handlungs-101 für sich solidarisierende Personen, darauf aufbauen zu können. Das heißt, hier geht es nicht mehr um strukturelle Bedingungen und Ausschlüsse, sondern um ganz konkrete (Nicht-)Handlungen durch binärgeschlechtlichen Mitmenschen, welche negative Auswirkungen auf nicht-binäre Personen haben.

Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht-binär ist, werden oft nicht vollständig anerkannt und müssen sich permanent für ihr Abweichen von der cis-hetero Norm rechtfertigen, dies passiert ständig in verschiedenen Situationen und Kontexten. Dadurch, dass den Wenigsten bekannt ist, was es bedeutet, nicht-binär zu sein, wird von uns erwartet, dass wir geduldig erklären, allgemeiner formuliert: eine privilegiertere Gruppe erwartet sich ganz selbstverständlich (emotionale) Arbeit von einer weniger privilegierten Gruppe Menschen. Das Problem ist, dass es in der Regel nicht dabei bleibt, kurz zu erläutern, was nicht-binär Sein bedeutet, sondern dass darauf unterschiedliche Reaktionen folgen, die meist eher negative Auswirkungen haben. So wird oft unsere Existenz angezweifelt und unsere Geschlechtsidentitäten nicht anerkannt. Dazu zählt auch, dass Fremde sozusagen nach den Genitalien einer nicht-binären Person fragen, denn wie anders ist die Frage zu verstehen, was eins denn *wirklich* für ein Geschlecht habe? Damit gehen meist auch Fragen nach dem Geburtsnamen, von vielen trans Menschen auch *Deadname* genannt, und *misgendering* einher, was meint, dass falsche Pronomen verwendet werden, obwohl die Personen wissen, dass eins keine Pronomen oder nicht-binäre Pronomen verwendet. Dies führt dazu, dass wir uns ständig erklären und rechtfertigen müssen und dadurch auch sehr schnell von vielen als ungeduldig, verständnislos oder gar aggressiv abgetan werden, was einer klassischen Opfer-

Täter_in-Umkehr¹⁷ gleichkommt.

Nicht selten kommt es vor, dass nicht-binäre Personen sich mit ungefragten Kommentaren zu ihrem Aussehen und Passing konfrontiert finden. Die meisten Menschen haben in der Regel ein Bild, wie Männer und Frauen ihrer Meinung nach auszusehen haben, und wenn eins nicht-binär ist, so muss diese Person optisch abweichen, androgyn aussehen etc. Fakt ist aber, dass nicht-binäre Personen alle unterschiedlich sind und aussehen, es gibt keine Regeln oder allgemeinen Bestrebungen, so oder so auszusehen. Im Übrigen ist die Vorstellung auch bei cis Menschen und binären trans Personen nicht richtig, das Geschlecht sagt nicht immer sehr viel darüber aus, wie ein Mensch aussieht und vice versa genauso. Diese angesprochenen Kommentare äußern sich oft auch in Form von vermeintlich gut gemeinten Aussagen, so kommt es öfter vor, dass nicht-binäre Menschen hören, sie müssten sich doch nur ein bisschen anders kleiden, weniger/mehr schminken etc., damit sie nicht misgendert werden. Es wird also erwartet, sein Erscheinungsbild zu ändern und an (nicht-)normative Vorstellungen von Aussehen anzupassen, um nicht auf Unverständnis zu stoßen. Dass dies aber ohnehin kaum funktioniert, weil eins dann ja wieder von einer Norm abweicht, sei nur so am Rande angemerkt. Auch wenn die androgynste nicht-binäre Person in einem Vortragspublikum, vor dem Fernseher, in den öffentlichen Verkehrsmitteln oder de facto *irgendwo* sitzt, wird sie 'mitgemeint' sein mit 'meine Damen und Herren', mit 'Ladies & Gentlemen'.

Das Gendern und Einteilen durch Fremde macht auch vor so etwas Privatem wie körperlichen Grundbedürfnissen nicht halt, das beim Aufsuchen von Toiletten in öffentlichen Räumen wie Cafés, Bars, Restaurants, Clubs usw. werden nicht-binäre Personen oft schräg angeschaut, zurechtgewiesen oder sogar angegriffen. Fremde meinen, zu wissen, wer auf welche Toilette gehen soll/muss und schrecken auch nicht davor zurück, dies lautstark kundzutun.

¹⁷ Wobei es hier wichtig ist zu sagen, dass nicht-binäre Menschen nicht *grundsätzlich* Opfer sind, sondern in Kontexten, wo sie (durch cis Personen) diskriminiert und abgewertet werden.

2.8 Beantwortung der Forschungsfrage

Ich komme nun zum letzten Teil der empirisch-theoretischen Arbeit; Darauf folgt dann noch eine praktische Anleitung, dazu aber später mehr. In diesem Abschnitt werde ich mittels der vorher geschilderten Sachverhalte und in einer Zusammenführung von Theorie und Empirie zur Beantwortung der Hauptforschungsfrage kommen.

Wie schon mehrfach und recht detailliert ausgeführt, stelle ich die Frage, auf welchen gesellschaftlichen und politischen Ebenen Zwangsbinarität auf nicht-binäre Menschen in Österreich wirkt und frage spezifisch nach individuellen Konsequenzen. Dies möchte ich versuchen, auf den folgenden Seiten zu beantworten.

Heteronormativität – und als Teil derer vor allem Zwangsbinarität - zieht sich durch alle Lebensbereiche und macht nicht einmal vor vermeintlich – zumindest nach Eigendefinition - inklusiven Räumen (beispielsweise LGBT-Kontexte) Halt. Dies hat für nicht-binäre Menschen die Folge, dass sie überall und ständig daran erinnert werden, dass ihre Geschlechtsidentität nicht der Norm entspricht und infolgedessen nicht validiert wird.

Die gesellschaftlichen Ebenen der sozialen Beziehungen (sowohl enge als auch lockere) ist durchzogen von binären Vorstellungen von Geschlecht, was dazu führt, dass sich persönliche Beziehungen nicht-binärer Menschen oft schwierig gestalten, vor allem im familiären Kontext, aber auch mit binärgeschlechtlichen Freund_innen, die kein oder nur eingeschränktes Verständnis für die Lebensrealitäten nicht-binärer Personen aufbringen. Dies führt dazu, dass sich viele nicht-binäre Menschen (nach dem inneren oder äußeren Coming Out) von ihren Familien und Freund_innen und Bekannten entfernen, weil es auf Dauer emotional zu anstrengend ist, von einem Umfeld umgeben zu sein, welches eine_n nicht akzeptiert. Dies wiederum führt bei vielen zu prekären Situationen, weil sie beispielsweise in Ausbildung und auf die (finanzielle) Unterstützung anderer angewiesen sind. Tendenziell suchen nicht-binäre Menschen sich aufgrund des Unverständnisses, mit dem sie konfrontiert sind, ein neues Umfeld, welches selbst eher queer ist.

Ein Bereich, der sich (in Österreich) durch viele sehr prägende Jahre unserer Leben zieht, ist der Bildungsbereich. Hier findet von Anfang an binärgeschlechtliche Normierung statt, so werde wir schon in der Volksschule institutionell mit normativen Geschlechtsvorstellungen konfrontiert, dies geht später weiter und auch der Hochschulbereich ist von Geschlechterbinarität geprägt, wie aus dem empirischen Teil dieser Arbeit hervorgeht. Hier

wirkt sich dies auf nicht-binäre Menschen insbesondere so aus, dass sie oft mit falschem Namen und falschen Pronomen angesprochen werden und diverse Bescheide falsch ausgestellt bekommen, wenn keine Namensänderung oder Personenstandsänderung erfolgt ist. Dies wirkt bei viele nicht-binären Menschen so, dass sie ungern in Lehrveranstaltungen gehen, und wenn, dann eher Abstand von den Studienkolleg_innen halten.

Der medizinische Bereich ist besonders heikel, da hier Unverständnis seitens der Mediziner_innen bei vielen nicht-binären Personen dazu führt, dass sie jene meiden und kaum bis gar nicht mehr aufsuchen. Hier kann Zwangsbinarität bzw. ärztliches nicht-Reflektieren heteronormativer Verhältnisse weitreichende gesundheitliche Folgen haben.

Eine Ebene, die kaum gemieden werden kann, ist die Interaktion mit anderen Menschen - eine Ebene der Begegnung im öffentlichen Raum. Hier wirkt Zwangsbinarität in Kombination mit Lookismus¹⁸ und stereotypen vergeschlechtlichten Vorstellungen von Aussehen, was dazu führt, dass nicht-binäre Personen sich oft nicht so geben, wie sie es gerne möchten, sondern so, wie sie am wenigsten Widerstand erfahren. Manchmal geht es darum, sich auf die ein oder andere Weise normativ zu kleiden und (nicht) zu schminken, um als ein bestimmtes Geschlecht (nicht) wahrgenommen zu werden, manchmal geht es aber auch darum, sich sicher zu fühlen. Der Grund dafür ist die Angst vor queerfeindlich motivierten Angriffe, die sowohl psychischer als auch physischer Art sein können, wie die Erfahrungen zeigen.

Auch Ideen von Begehren und romantischen Beziehungen sind durch heteronormative, zwangsbinaire Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechtlichkeit geprägt. Durch die Normalisierung von (weißer, able-bodied, besitzender) Heterosexualität werden nicht-binäre Menschen per se aus diesem hochstilisierten Beziehungs- und Begehrenskonzept ausgeschlossen. Dies führt dazu, dass die Beziehungen, die sie führen, offiziell nicht existieren, zumindest nicht so, dass die tatsächlichen Identitäten der nicht-binären Partner_innen anerkannt werden.

18 Lookismus bezeichnet ganz allgemein Diskriminierung aufgrund des Aussehens.

Mitleid

Ich rede mit einem cis Mann, den ich schon länger flüchtig kenne und ein, zwei mal im Jahr auf Veranstaltungen treffe. Ich habe ihn schon länger nicht gesehen und er hat auf Social Media mitbekommen, dass ich jetzt anders heiße und keine gegenderten Pronomen verwende. er weiß es, macht aber ständig Fehler und redet sich auf die Seltenheit unserer Treffen sowie auf die für ihn ungewöhnliche Situation heraus. Ich müsse mich mal in ihn hineinversetzen, das sei ja für ihn auch nicht leicht, nach so langer Zeit und überhaupt sei das ja ohnehin ungewöhnlich und ob ich mir meines Geschlechts nicht sicher genug sei, damit es mir egal sein kann, wie Andere über mich sprechen. Ich muss schmunzeln und frage mich, wie es wohl um die Zukunft dieser äußerst fragilen Männlichkeit steht. Er spielt weiter fröhlich Bullshit-Bingo, ohne es zu wissen. Bingo!

3. PRAKTISCHER TEIL

Der dritte und letzte Teil dieser Arbeit ist ein Aspekt, der in akademischen, vor allem universitären, Kontexten oft vermisst wird, zumindest habe ich das von Studienkolleg_innen unzählige Male gehört. Gerade bei einem Thema wie dem diesen ist es meines Erachtens wichtig, Lösungen anzubieten, mögen sie auch noch so klein und wenig einflussreich erscheinen. Fakt ist, dass ich es nicht sinnvoll gefunden hätte, diese Arbeit mit einem großen Fragezeichen abzuschließen, mit einer etwas hoffnungslosen, eher entmutigenden Aussicht, die aus den vielen geschilderten negativen Beispielen und einer Ahnung der Dimensionen von Zwangsbinarität und Heteronormativität sicherlich resultieren kann.

Konkret handelt es sich um eine Handlungsanleitung, um ein 101 sozusagen, das sich an sich solidarisierende Personen richtet, auch oft *allies* genannt. Der Inhalt diese_r Ratgeber_in ergibt sich aus den in dieser Arbeit besprochenen Erfahrungen nicht-binärer Personen und der Tatsache, dass unsere Gesellschaft heteronormativ strukturiert ist, so soll es cis Menschen durch konkrete Anweisungen möglich werden, mit der Zeit binäre Strukturen besser zu erkennen und ihnen etwas entgegenzusetzen. In erster Linie geht es aber vor allem darum, nicht-binären Menschen mit Respekt zu begegnen und nicht ständig dieselben Fehler zu wiederholen, welche für die Betroffenen extrem mühsam sind und den Alltag teilweise einschränken können.

Im Anhang findet sich eine verkürzte Version des Handlungs-101, welche kopiert und an das eigene soziale Umfeld oder auch in der Öffentlichkeit (zB Öffentliche Verkehrsmittel, beklebbare Flächen, Cafés usw.) verteilt werden kann (und soll!). Im Idealfall kommen so beispielsweise Personen, die noch gar nicht wissen, was nicht-binär überhaupt meint, dazu, sich mit dem Thema zu befassen, selbst wenn es nur ein paar Sekunden sind, bevor das Blatt doch wieder weggelegt wird. Immerhin könnte es Gedanken anstoßen und das ist auf jeden Fall ein Anfang. Einige große Gesellschaftsbereiche werden nochmals hervorgehoben und zusammenfassend angesprochen, worauf dann die konkreten Punkte folgen.

3.1 Handlung-101

Eltern bzw. Erziehungsberechtigte, wie schon im empirischen Teil dieser Arbeit zu lesen war, bringen oft kein Verständnis für nicht-binäre Geschlechtsidentitäten ihrer Kinder auf, was unterschiedliche Folgen haben kann, die allesamt unangenehm sind – meist für alle Beteiligten. Eltern würden also nicht nur ihrem Kind, sondern auch sich selber einen Gefallen tun, wenn sie ihren Kindern – egal in welchem Alter – ermöglichen, sie selbst zu sein, und jene in ihrem Geschlecht ernst nehmen würden. Dazu gehört auch, dem Kind möglichst früh beizubringen, geschlechtsspezifische Erwartungen zu hinterfragen. „Make it clear that your household is a place for free expression and thinking about why we make the choices we make. (...) we often get angry or frustrated when people transgress gender norms, and this can be particularly dangerous if we're in a position of authority over a child.“ (Reading 2015, Zugriff 10.3.2018). Als Vorschlag wird in dem von mir zitierten Artikel angeboten, die (eigenen) Kinder uneingeschränkt in ihrer Identität(sfindung) zu unterstützen (vgl. ebd.), daraus resultieren folgende konkreten Maßnahmen, die ich für sinnvoll befinde: „4. Let Your Child Participate in Decisions About What They Will Wear 5. Expose Your Child to Media About Non-Binary People 6. Be Your Child's Advocate“ (Reading 2015, Zugriff 10.3.2018). Wenn eine nicht-binäre Freund_innen oder Bekannte hat, so ist es wichtig, diese nicht zu exotisieren und die eigenen cis-Privilegien mit jenen zu teilen. So ein Privileg kann beispielsweise sein, sich (je nach eigener Hautfarbe, körperlicher Gesundheit, Geschlecht), in großen Teilen der Öffentlichkeit relativ sicher bewegen zu können. Dies kann zum Beispiel geteilt werden, indem eine nicht-binäre Personen in potenziell gefährlichen oder einfach 'nur' unangenehmen Situationen begleitet (Toilettengänge in öffentlichen Räumen etc.). Am Arbeitsplatz – sowohl im Berufsalltag als auch in Bewerbungssituationen – verschweigen nicht-binäre Menschen ihr Geschlecht oft aus Angst vor Zurückweisung. Somit sollte einerseits versucht werden, ein möglichst sicheres Umfeld zu schaffen, welches es uns ermöglicht, uns zu outen und andererseits sollten cis Kolleg_innen – wie in jedem anderen gesellschaftlichen Bereich – auf die richtige Anrede achten und andere Menschen ausbessern, sofern dies von der nicht-binären Person gewünscht ist.

Ärzt_innen gehen oft von einer biologistisch begründeten Idee von (binärem) Geschlecht aus und so passiert es, dass sie Patient_innen misgendern, den falschen Namen verwenden und – wie in den Interviews hervorgegangen ist – auch einfach oft nicht ernst nehmen und im

Extremfall sogar nicht untersuchen wollen. Dies darf nicht passieren und medizinisches Personal sollte im Hinterkopf behalten, dass nicht alle Menschen binärgeschlechtlich sind, auch wenn dies äußerlich für sie den Anschein machen mag. Außerdem würde es helfen, Formulare in Ärzt_innenpraxen nicht-binär zu gendern etc.

Daraus und aus weiteren in der Arbeit besprochenen Problematiken ergeben sich folgende zehn Punkte, die von cis Personen befolgt werden können (und sollen!), um nicht-binäre Menschen zu unterstützen:

1. Die Existenz nicht-binärer Personen anerkennen
2. Nach Pronomen und korrekter Anrede fragen
3. Richtige Pronomen und Namen verwenden
4. Andere Leute bei der Verwendung falscher Pronomen verbessern (sofern die nicht-binäre Person das wünscht)
5. Körperfragen sind privat und sollen nicht gestellt werden
6. Anbieten, nicht-binäre Menschen in unangenehmen Situationen begleiten (beispielsweise auf zweigeschlechtliche Toiletten)
7. So sprechen, dass nicht-binäre Menschen wahrnehmbar sind
8. Einschreiten, wenn nicht-binäre Personen angegriffen oder diskriminiert werden
9. Rücksprache mit nicht-binären Menschen halten
10. Sich (selbst!) informieren und für nicht-binäre Menschen einsetzen

Dies sind recht allgemein gehaltene Anweisungen und natürlich haben nicht alle nicht-binären Menschen dieselben Bedürfnisse, Grenzen und Wünsche. Daher gilt es, stets zu kommunizieren und individuell angepasst zu handeln.

CONCLUSIO

In den drei Teilen der Arbeit wurden Theorie, Empirie und daraus resultierende konkrete Handlungsmöglichkeiten diskutiert. Es ging vor allem darum, heteronormative respektive zwangsbiniäre Strukturen und Prozesse aufzuzeigen, deren Konsequenzen nicht-binäre Menschen besonders und anders zu spüren bekommen als binärgeschlechtliche Personen.

Ich habe die Frage gestellt, auf welchen gesellschaftlichen und politischen Ebenen Geschlechterbinarität erzeugt, normiert und zwanghaft durchgesetzt wird. Mittels biografischer Interviews mit nicht-binären Personen war es möglich, festzustellen, dass sich die Auswirkungen von Zwangsbinarität in den unterschiedlichsten Bereichen des Alltags manifestieren und somit absurde, unangenehme und auch potenziell gefährliche Situationen für nicht-binäre Menschen entstehen. Einerseits ist es strukturelle Gewalt, sind es Strukturen und Gesetze, die eine Geschlechterbinarität einfordern und aufrechterhalten, andererseits geht es um konkrete soziale Begegnungen, in denen nicht-binäre Personen von anderen Menschen angegriffen und diskriminiert werden. Nicht-binär zu sein stellt für viele Menschen aber auch eine Quelle des Empowerment dar und der Weg zur eigenen Identität kann helfen, Anschluss zu finden und sich ein wohlwollendes soziales Umfeld aufzubauen.

Auf Grundlage der vielen Geschichten und Erfahrungen der Interviewpartner_innen ist ein kleines Handlungs-Einmaleins für sich solidarisierende Personen entstanden, welches vervielfältigt werden und zur Aufklärung genutzt werden kann.

Diese Arbeit kann eine Basis, einen Ausgangspunkt darstellen, von dem aus in viele unterschiedliche Richtungen gedacht und gearbeitet werden kann. Die diskutierten Gesellschaftsbereiche, welche nicht-binäre Menschen im Unterschied zu cis Personen besonders (negativ) beeinflussen, wären alle schon für sich eine Forschungsarbeit wert, und vielleicht hilft vorliegende Arbeit dabei, sich einem Thema anzunähern, erste Ideen zu entwickeln, ein Gefühl für die Kontexte zu bekommen.

Ein Aspekt, den ich nicht in meine Arbeit einbauen konnte, den ich aber vor allem auch aus linguistischer Sicht sehr spannend finde, ist, ob und wenn ja, wie, sich die Lebensrealitäten und -lagen nicht-binärer und genderqueerer Menschen verändern, wenn etwas so Essentielles wie Sprache¹⁹ sich höchst offiziell und punktuell hin zum Geschlechtsneutraleren verändert,

¹⁹ Im Sprachleitfaden der HU Berlin findet eine einige essentielle Bemerkungen und Ausführungen zum Thema Sprache & Macht bzw. wie (fehlende) Sprache marginalisierte Positionen beeinflusst. Der ganze Leitfaden ist hier zu finden: <http://feministisch-sprachhandeln.org/wp-content/uploads/2014/03/onlinev>

wie dies in Schweden 2015 mit dem Pronomen 'hen' der Fall war²⁰. Der Diskurs rundum das geschlechtsneutrale Pronomen bestand zwar schon lange, aber ins Wörterbuch wurde es als solches erst vor zwei Jahren aufgenommen (vgl. faz 2015, Zugriff 13.3.2018)

Eine weitere, konkrete Frage, die auch nach dem Verfassen dieser Arbeit offen bleibt und nicht zwingend eine wissenschaftliche ist: Warum geht es nicht anders? Nicht-binäre Menschen existieren, ob eins will oder nicht. Und wir werden auch nicht plötzlich binär, weil wir diskriminiert werden. Nicht-binäre Menschen schränken niemandem in Sein und Rechten ein, einzig und allein sie werden durch zwangsbiniäre Verhältnisse begrenzt. Es stellt sich also die Frage, warum es so unvorstellbar scheint, uns anzuerkennen, uns in unserem Kampf um Rechte zu unterstützen, uns zu respektieren und als das zu sehen, was wir sind, uns nicht auszublenden oder gar umerziehen zu wollen. Wie groß ist die Bedrohung wirklich und was sagt dies über die Fragilität einer binärgeschlechtlichen Mehrheitsgesellschaft aus, nicht-binäre Menschen wie in dieser Arbeit geschildert – und schlimmer - zu behandeln?

Wer die letzten 80 Seiten gelesen hat und vom Inhalt überrascht ist, muss sich fragen warum. Wer sich wundert über das Ausmaß der Probleme, mit denen viele nicht-binäre Personen (in Österreich) konfrontiert sind, mache sich bitte Gedanken darum, warum dies so überraschend scheint und aus welcher Position eins liest. Meine wichtigste Bitte aber: für wen all dies – oder vieles hiervon – neu war, der_die frage sich bitte, was er_sie tun kann, um es besser zu machen. Das Handlungs-101 zu befolgen ist sicherlich ein guter Anfang, es soll sich aber vor allem nicht nur danach gerichtet werden, sondern es soll auch verbreitet werden. Es kann und soll in öffentlichen Verkehrsmitteln liegen gelassen werden, an freie Flächen geklebt werden, Freund_innen gegeben und auch mit jenen geteilt werden, die sich nicht ohnehin schon mit queeren und/oder feministischen Themen befassen, es soll in verschiedene Sprachen übersetzt werden. Und es soll auch Menschen erreichen, die in ihrem Leben die Ausdrücke 'queer' oder eben 'nicht-binär' noch nie gehört haben.

Das Schöne an etwas so Dynamischem wie Geschlechtsidentität und den Kämpfen und Errungenschaften drumherum ist, dass sie Hoffnung wecken, dass meine Arbeit nicht lange aktuell sein wird. Paradoxer weise muss ich sagen, es wäre mir eine große Freude.

ersion_sprachleitfaden_hu-berlin_2014_ag-feministisch-sprachhandeln.pdf (Zugriff 9.3.2018)

20 <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/hen-schweden-fuehrt-geschlechtsneutrales-pronomen-ein-13539757.html> (Zugriff 13.3.2018)

Name

Ich stelle mich bei der Arbeit einer neuen Kollegin vor, sie kennt den Begriff non-binary nur von dubiosen Social Media Quellen und hat offenbar keine Ahnung, was auch nicht weiter schlimm ist. Aber ganz verstehen kann sie es nicht, meint sie, wie, mein Name ist nur m, wie mein 'echter' Name ist, will sie wissen. Ich bin geduldig, erkläre, dass es nicht cool ist, das zu fragen. Sie ist sichtlich unzufrieden, gibt aber auf, vielleicht eher aus Angst als vor Respekt - ich bin viel älter und schule sie ein, weil ich schon seit Jahren hier arbeite. Aber ob ich eh 'eigentlich' eine Frau bin, will sie dann doch noch wissen. Ich lächle sie nur müde an - wie soll eins denn reagieren, wenn das Gegenüber so locker flockig nach den Geschlechtsorganen fragt? Oid_a, denk ich mir.

4. QUELLENVERZEICHNIS

- Ahmed, Sara** (2017). *Living a Feminist Life*. Durham: Duke University Press
- Ansara, Gávi et al.** (2015). Re Commonwealth Attorney-General's Department Review of the Australian Government Guidelines on the Recognition of Sex and Gender. Von: <https://lgbtihealth.org.au/wp-content/uploads/2015/10/FOR-DISTRIBUTION-AGD-Sex-and-Gender-Guidelines-Review-Advisory-Group-Endorsement-Letter.pdf> [Zugriff 6.3.2018]
- Ballou, Adrian** (2015). 8 Common (But Easily Fixable) Ways We Erase Non-Binary People from Society. Von: <https://everydayfeminism.com/2015/08/common-non-binary-erasure/> [Zugriff 30.1.2018]
- bff** (2018). Strukturelle Gewalt. Was ist das?. Von: <https://www.frauen-gegen-gewalt.de/was-ist-das.html> [Zugriff 13.1.2018]
- Bibliographisches Institut GmbH** (2018). Zwang, der. Von: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Zwang> [Zugriff 12.1.2018]
- Breuer, Franz** (2009). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Butler, Judith** (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Byrne, Jack** (2014). License to Be Yourself. Von: <https://www.opensocietyfoundations.org/sites/default/files/license-to-be-yourself-20140501.pdf> [Zugriff 7.3.2018]
- Clucas, Rob; Whittle, Stephen** (2017). Law. In: Richards, Christina et al. (Hg.). *Genderqueer and Non-Binary Genders Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity*. London: Palgrave Macmillan, S. 73 - 124
- Copland, Simon** (2017). Intersex People have called for action. It's time to listen. Von: <https://www.sbs.com.au/topics/sexuality/agenda/article/2017/03/20/intersex-people-have-called-action-its-time-listen> [Zugriff 6.3.2018]
- Crothers, Don** (2016). What Unique Problems Do Non-Binary People Face?. Von: <https://medium.com/gender-2-0/what-unique-problems-do-non-binary-people-face-7bdbd1dbb395> [Zugriff 3.3.2018]
- Dannecker, Petra; Voßemer, Christiane** (2014). Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. Typen und Herausforderungen. In: Dannecker, Petra; Englert, Birgit (Hrsg.): *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*. Wien: Mandelbaum.
- Degele, Nina** (2008). *Gender / Queer Studies*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag
- Dembroff, Robin** (2018). The Nonbinary Gender Trap. Von: <http://www.nybooks.com/daily/2018/01/30/the-nonbinary-gender-trap/> [Zugriff 12.2.2018]

- De Silva**, Charmaine (2017). B.C. baby first to get health card without gender marker. Von: <https://globalnews.ca/news/3568563/bc-baby-first-to-get-health-card-without-gender-marker/> [Zugriff 7.3.2018]
- Dommu**, Dream (2016). Why Are There So Few Parties Where Trans People Feel Safe?. Von: https://thump.vice.com/en_us/article/gvndq9/trans-nightlife-nyc-safe-spaces [Zugriff 11.3.2018]
- faz** (2015). Geschlechtsneutrales Pronomen. Er, Sie, „hen“. Von: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/hen-schweden-fuehrt-geschlechtsneutrales-pronomen-ein-13539757.html> [Zugriff 13.3.2018]
- feel-ok** (o.J.). Inter* in unserer Gesellschaft. Von: https://www.feel-ok.at/de_AT/jugendliche/themen/liebe_sexualitaet/themen/sex_orientierungen/intergeschlechtliche_menschen/intergeschlechtlichkeit_gesellschaft.cfm [Zugriff 14.3.2019]
- Gleichbehandlungsanwaltschaft** (2014). Gleichbehandlung für Transgender Personen und Intersexuelle Menschen. Kurzinformation der Anwaltschaft für Gleichbehandlung. Von: <http://www.gleichbehandlungsanwaltschaft.at/DocView.axd?CobId=40148> [Zugriff 6.3.2018]
- Grosfoguel**, Ramón (2013). The Structure of Knowledge in Westernized Universities: Epistemic Racism/Sexism and the Four Genocides/Epistemicides of the Long 16th Century. In: *Human Architecture: Journal of the Sociology of Self-Knowledge*: Vol. 11: Iss. 1 , Article 8.
- Grünhagen**, Céline (2013). Transgender in Thailand. Die religiöse und gesellschafts-politische Bewertung der Kathoeyes. In: Religion und Politik im gegenwärtigen Asien. Konvergenzen und Divergenzen. Lit Verlag, Berlin/Münster, S. 67–83
- Haider**, Zeeshan (2009). Pakistan's transvestites to get distinct gender. Von: <https://in.reuters.com/article/us-pakistan-transvestites/pakistans-transvestites-to-get-distinct-gender-idINTRE5BM2BX20091223> [Zugriff 6.3.2018]
- Haraway**, Donna (1988). Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspectives. In: *Feminist Studies*, Vol. 14, No. 3. (1988). S 575 - 599
- Hark**, Sabine (2016). Heteronormativität revisited. Komplexität und Grenzen einer Kategorie. In: *Queer as... - Kritische Heteronormativitätsforschung aus interdisziplinärer Perspektive*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 53 – 72
- Hidreley** (o.J.). Photographer Reverses Gender Roles In Sexist Vintage Ads, And Some Men Will Not Like The Result. Von: <https://www.boredpanda.com/old-school-ads-recreated-in-parallel-universe-eli-rezkallah/> [Zugriff 9.3.2018]
- Hird**, Myra J. (2002). For a Sociology of Transsexualism. *Sociology*, 36(3), S. 577–595

- Holland**, Jessica (2017). How to be truly inclusive of non-binary genders at work. Von: <http://www.bbc.com/capital/story/20170829-how-to-be-truly-inclusive-of-non-binary-genders-at-work> [Zugriff 15.1.2018]
- Independent Lens** (2015). A Map of Gender-Diverse Cultures. Von: http://www.pbs.org/independentlens/content/two-spirits_map-html/ [Zugriff 15.11.2017]
- Jagose**, Annamarie (1996). *Queer Theory. An Introduction*. Melbourne: Melbourne University Press
- Joseph**, Rebecca (2017). Canadian Passports to have 'X' gender starting Aug. 31. Von: <https://globalnews.ca/news/3694753/canadian-passports-x-gender/> [Zugriff 7.3.2018]
- Kart**, Elisa (2017). Dritter Geschlechtseintrag. Der Erfolg ist eine „kleine Revolution“. Von: <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/geschlechtseintrag-verfassungsgericht-100.html> [Zugriff 7.3.2018]
- Klapeer**, Christine M. (2012). Heteronormativität und Staatsbürgerschaft. Queer-theoretische Annäherungen an ein komplexes Verhältnis. In: *Recht und Heteronormativität im Wandel. In: Que[e]r zum Staat. Heteronormativitätskritische Perspektiven auf Staat, Macht und Gesellschaft*. Berlin: Querverlag S. 78 - 96
- Knight**, Michael; Bochenek, Kyle. “Establishing a Third Gender Category in Nepal: Process and Prognosis.” *Emory University School of Law*. 01 Mar. 2016.
- Lang**, Nico (2017). Malta Become Latest Country to Allow Non-Binary Option on Passports. Von: <https://intomore.com/impact/malta-becomes-latest-country-to-allow-nonbinary-option-on-passports/e32f78fd927b47ff> [Zugriff 7.3.2018]
- Levin**, Sam (2017). 'Huge validation': Oregon becomes first state to allow official third gender option. Von: <https://www.theguardian.com/us-news/2017/jun/15/oregon-third-gender-option-identity-law> [Zugriff 6.3.2018]
- Loewen**, Ren. Interview von Abigail Wharton, 2017. Von: <https://www.trinitonian.com/deconstructing-the-binary-the-problem-with-gendered-clothing/> [Zugriff 9.3.2018]
- Löffler**, Marion (2005). Staatlichkeit als Konzept : Innovationspotentiale feministischer Staatstheorie. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 34 (2005), 2, S. 119-132
- Ludwig**, Gundula (2017). Feministische Staatstheorie. In *Gender Glossar / Gender Glossary* (10 Absätze). Von: <http://gender-glossar.de> [Zugriff 2.12.2017]
- Manzano**, Ana; Vincent Ben (2017). History and Cultural Diversity. In: Richards, Christina et al. (Hg.). *Genderqueer and Non-Binary Genders Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity*. London: Palgrave Macmillan, S. 11 - 30

- McKillop, J.** (2016). UK Govt Asked to Recognise Non-Binary Gender....and this time it'll probably work! Von: https://www.buzzfeed.com/proliertanthou84/uk-govt-asked-to-recognise-non-binary-gender-1u4la?utm_term=.tbKE2625q#.vvK19Y9nB [Zugriff 6.3.2018]
- Mesquita, Sushila** (2011). Ban Marriage! Ambivalenzen der Normalisierung aus queer-feministischer Perspektive. Wien: Zaglossus
- Mesquita, Sushila** (2012). Recht und Heteronormativität im Wandel. In: Que[e]r zum Staat. Heteronormativitätskritische Perspektiven auf Staat, Macht und Gesellschaft. Berlin: Querverlag S. 42 - 60
- Moore, Kai** (2017). Dead Naming – The Poewr Behind A Name. Von: <https://kaislifeinwords.wordpress.com/2017/04/05/dead-naming/> [Zugriff 9.3.2018]
- Nambiar, Sridevi** (2017). A Brief History of Hijra, India's Third Gender. Von: <https://theculturetrip.com/asia/india/articles/a-brief-history-of-hijra-indias-third-gender/> [Zugriff 15.3.2018]
- ORF** (2017). Drittes Geschlecht auch in Österreich gefordert. Von: <http://steiermark.orf.at/news/stories/2877135> [Zugriff 28.1.2018]
- Oyéwùmi, Oyèrónké** (1998). Visualizing the Body. In: P. H. Coetzee und A. P. J. Roux (Hg.) The African Philosophy Reader. London und NY: Routledge, S. 391-414
- Pandey, Geeta** (2014). India court recognises transgender people as third gender. Von: <http://www.bbc.com/news/world-asia-india-27031180> [Zugriff 6.3.2018]
- Paton, Callum** (2015). Mr, Mrs, Miss... and Mx: Transgender people will be able to use new title on official documents. Von: <http://www.dailymail.co.uk/news/article-3066043/A-new-title-transgender-people-join-Mr-Mrs-Miss-used-driving-licences-bank-details-government-departments.html> [Zugriff 6.3.2018]
- Paul, Barbara; Tietz, Lüder** (2016). Queer as... - Kritische Heteronormativitätsforschung aus interdisziplinärer Perspektive. Bielefeld: transcript Verlag
- Price, Rosanna** (2015). NZ introduces 'gender diverse' option. Von: <https://www.stuff.co.nz/national/70335912/nz-introduces-gender-diverse-option> [Zugriff 6.3.2018]
- Reading, Wiley** (2015). 6 Ways to Support Your Non-Binary Child. Von: <https://everydayfeminism.com/2015/03/supporting-non-binary-child/> [Zugriff 10.3.2018]
- Reynolds, Cal** (2017). Queeries: Non-binary people get to be gay too. Von: http://www.montanakaimin.com/opinion/queeries-non-binary-people-get-to-be-gay-too/article_af46615e-bff1-11e7-aab7-33177fdf6bed.html [Zugriff 10.3.2018]
- Richards, Christina et al** (2017). Introduction. In: Richards, Christina et al. (Hg.). Genderqueer and Non-Binary Genders Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. London: Palgrave Macmillan, S. 1 – 8

- Rousparast, Valerie-Siba** (2017). Hä? Was heißt denn Cisgender? Von: <https://missy-magazine.de/blog/2017/02/15/cis-gender/> [Zugriff 15.12.2017]
- Schmale, Wolfgang** (2003). Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000), Wien/Köln/Weimar.
- Schmidt, Janina et al.** (2014). Palliative Care und Hospiz. Eine Grounded Theory. Wiesbaden: Springer VS
- Soave, Virginia** (2016). even Ways Schools Are Failing Transgender And Non-Binary Students. Von: https://www.huffingtonpost.com/virginia-soave/seven-ways-schools-are-fa_b_10637300.html [Zugriff 9.3.2018]
- Stewart, Jay** (2017). Academic Theory. In: In: Richards, Christina et al. (Hg.). Genderqueer and Non-Binary Genders Critical and Applied Approaches in Sexuality, Gender and Identity. London: Palgrave Macmillan, S. 53 – 72
- Strauss, Anselm; Corbin, Juliet** (1996[1990]). Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim, Beltz: Psychologie Verlags Union
- Transgender Law Center** (2017). TLC Backs CA Bill to Create New Gender Marker and Ease Process for Gender Change in Court Orders and on State Documents. Von: <https://transgenderlawcenter.org/archives/13524> [Zugriff 6.3.2018]
- Wagenknecht, Peter** (2004). Heteronormativität. In: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 6.1. Hamburg, S. 189 – 206
- Wilhelm, Wolfgang** (o.J.). Antidiskriminierungsgesetze in Österreich. Von: <https://www.wien.gv.at/menschen/queer/diskriminierung/oesterreich.html> [Zugriff 6.3.2018]q
- Woltersdorff Volker / Lore Logorrhöe** (2003). Queer Theory und Queer Politics. Von: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/156_woltersdorff.pdf [Zugriff 8.1.2018]

5. ANHANG

5.1 Transkripte

Auf den folgenden Seiten sind alle Transkripte sowie ein kodiertes Interview zu finden, um zu verdeutlichen, wie der Kodierprozess vonstatten ging.

Interview A

Datum: 8. August 2017
Uhrzeit: 9.30 Uhr
Ort: Café Liebling, 1070 Wien
Dauer: 42 Minuten

Vor Aufzeichnungsbeginn wurde kurz das Thema der Forschung erläutert und die Rahmenbedingungen erklärt (absolute Anonymität, keine Verpflichtung zur Beantwortung, Tonaufzeichnung)

Interviewer_in: Also ich mag eigentlich nicht so viele Fragen stellen sondern schauen, was du erzählen möchtest, aber ich hab so eine Einstiegsfrage und zwar: Kannst du dich grad erinnern an irgendwas was dir vor kurzem passiert ist oder so, was irgendwie damit zu tun hat, dass du non-binary bist?

Befragte_r: Muss es in Österreich sein oder ist es egal wo?

Interviewer_in: : Nein, ist völlig egal wo.

Befragte_r: Ähm...was ist passiert? Ähm..ich war jetzt eben in Georgien und in Georgien ist es zum Beispiel...also das war so die Spitze, da ab dem Moment hab ich's auch realisiert, dass es einen Unterschied macht, wie ich wahrgenommen werde, ähm, wo auf einmal meine Kleidung anders gelesen wird, weil mein Körper war ja derselbe. Und ich hab in Georgien sogar nicht den Binder verwendet, fast nie, weil's einfach so heiß war, und auf jeden Fall war's so, dass ich mit einer Freundin unterwegs war, die ähnlich groß ist wie ich, weil Größe ist ja auch immer ein Thema. Ähm und das trägt schon maßgeblich dazu bei, dass ich irgendwie ein Passing als nicht-weiblich hab. Und auf jeden Fall waren wir bei einem Verkaufsstand und ich hab was gefragt und es war wie so oft die Situation dass die Leute nicht wissen, wie sie mit mir reden sollen, weil sie mich nicht einschätzen können und dann wenden sie sich an die Person, die mit mir unterwegs ist und reden mit der Person weiter, obwohl ich sie angesprochen hab.

Ähm und das war auch in dem Fall so, ich hab mich dadurch nicht beirren lassen und auch wenn diese Person, hm, dann, die Freundin, mit der ich unterwegs war, alle Antworten gegeben hat, hab trotzdem ich weiter die Fragen gestellt. Und dann hat, dann sind wir eben gegangen, ich bin zwei Schritte vorgegangen, die Freundin ist hinter mir gegangen und er hat sie gefragt, gefragt hm, ob ich ein Bub oder ein Mädchen bin auf Englisch und ich hab's nicht gehört und hab nur mitgekriegt, dass sie was gefragt worden ist und sie eben nur gelacht hat und abgewunken hat und ich wollt dann noch sie fragen 'Hm was war jetzt?' und sie hat mich dann einfach so weggedrückt, so 'Komm, wir gehen' und den Arm um mich gelegt hm und ist

mit mir gegangen.

Und ich weiß es nicht, es ist...es war halt dann dass ich dann auch nicht wusste, dass ich drüber nachgedacht habe das Verhalten, das sie, wie sie dann mich umarmt hat und mich, mit mir weggegangen ist, wahrscheinlich für ihn diese Clues gegeben hat, wie ich, also was ich jetzt bin.

Interviewer_in: : Mhm.

Befragte_r: : Das sind solche Kleinigkeiten, die eigentlich egal sind, aber sie führen dazu, dass ich trotzdem Tage danach viel intensiver schau wie die Leute mit mir umgehen und versuche an ihrer Körpersprache mir gegenüber abzulesen, hm, was sie jetzt denken, dass ich zwischen meinen Beinen hab. Ein Klassiker, den ich auch ständig bekomme, ist, wenn ich sage, ich heiße ■■■■, dann dass sie dann zu mir sagen ja hm also ■■■■ oder ja aber ■■■■? und Ich so, nein, ■■■■, und dann so ah ja aber eigentlich ■■■■? und ich so nein nein und das ist wirklich so hartnäckig, dass die Leute, also ich glaub da kommen auch wahnsinnig viel Klassismen dazu, weil ich beweg mich halt hauptsächlich in akademischen Räumen, da heißt du nicht ■■■■, da heißt du ■■■■ oder ■■■■. Und wenn ich dann sage, ich heiß ■■■■, dann wollen sie mich, weiß nicht, irgendwie anerkennen als zu ihnen dazugehörig, der akademischen Klasse, dementsprechend kann ich nur ■■■■ oder ■■■■ heißen. Das führt dazu, dass ich tatsächlich Post bekomme wo je nachdem aus welchem Kontext die Leute mich kennen, dann ■■■■ oder ■■■■ draufsteht. (Lachen) Krass oder? Ja.

Interviewer_in: ich kenn das ja nur von E-Mails, wenn die Leute mich gar nicht kennen und ich unterschreib dann m, dass die Leute dann überhaupt nicht wissen, wie sie zurückschreiben sollen oder gar nicht antworten oder so.

Befragte_r: : Ah, das ist auch ein Klassiker, so E-Mail Austausch mit Leuten beruflich und sie antworten eh und es sind schon so fünf, sechs E-Mails ausgetauscht worden und dann hm und dann sie gendern dich halt die ganze Zeit und du sagst nie was und irgendwann, irgendwann reicht's dir halt dann, vielleicht waren die E-Mails sogar über nicht-binäre Themen, vielleicht war das der Inhalt sogar, sogar das hatte ich schon. Und dann sagte ich nach ein paar E-Mails so 'Ja übrigens bei mir ist das auch so bitte mich so und so ansprechen', und dann nie wieder irgend eine Antwort. (Lachen)

Interviewer_in: Ähm, wie machst du es eigentlich auf der Uni? Schreibst du Profs vorher, also vor den Lehrveranstaltungen welche Pronomen du verwendest usw. oder?

Befragte_r: : Das kommt drauf an. Das kommt drauf an. Weil, hm, ich mein, als letztes hatte ich jetzt ein Seminar, da kannte ich die Professorin schon von davor und die wusste das auch schon von davor. Ähm, aber ansonsten, ich ich versuch sowieso nicht sehr viel socialising mit anderen Studis von meinem Fach zu machen (Lachen) insofern ist es mir recht egal und ich geh davon aus, selbst wenn ich's sag, dass sie sich nicht daran halten würden und insofern ist es mir einfach egal und ich versuch das mit wenig Kontakt alles irgendwie abzuschließen.

Interviewer_in: : Gehts dir gut damit?

Befragte_r: : Ich mein, es ist, ich arbeite ja auch und ähm, da bin ich auch nicht out und da ist es auch nicht möglich, mich wirklich zu outen, es ist einfach, also ich unterrichte [REDACTED], die sich's leisten können, sauviel Geld zu bezahlen, ja..wenig landet bei mir, aber wie auch immer. Hm, und ich habe jede Woche zwölf neue, vierundzwanzig neue, und die habe ich teilweise nur für eine Woche, die lernen erst [REDACTED], hm, das ist kein Setting, wo das auch nur irgendwie Sinn macht, wo ich das thematisieren könnte, weil ich muss einfach auch [REDACTED] unterrichten und das geht einfach nicht und...und ich hab dann auch überlegt, ich bin dort nicht mal mit meinem Namen out, nicht mal das macht Sinn, weil ich mein könnt ich vielleicht machen, aber es ist relativ irrelevant, weil ich sowieso misgendert werd, da macht der Name dann, dann find ich's angenehmer, meinen legalen Namen zu verwenden weil dann ist es so, sie wissen's ja nicht besser also können sie's nicht richtig machen, es ist nicht ihre Schuld, dass sie mich misgendern sozusagen. Und das gibt mir so, das ist weniger frustrierend als wenn ich's erklären würde, dass das jetzt trotzdem...

Interviewer_in: : Wann hast du eigentlich dein Coming Out gehabt also so im Freund_innenkreis oder so?

Befragter: Also den Namen, also das...so vor so einschleichend so vor dreieinhalb Jahren glaub ich war's so, dass ich so gesagt hab, so, na irgendwie fühlt sich das alles komisch an, aber da war noch der alte Name okay und binäre Pronomen okay und dann dass ich's zum ersten Mal, das ging dann natürlich einher mit dem ersten Binder, der gekauft worden ist, obwohl ich davor schonmal abgebunden hab, aber nicht mit einem ergonomisch (unverständlich) mmh...und vor zwei Jahren, ziemlich genau zwei Jahren, habe ich begonnen im beruflichen Kontext den Namen, also in einem anderen beruflichen Kontext, den Namen zu verwenden.

Interviewer_in: : Und das hat funktioniert?

Befragte_r: Das hat funktioniert, ja. also natürlich passiert immer wieder, wenn neue Leute zur Arbeit dazukommen, dass man hin und wieder die Leute drauf hinweisen muss, aber im Großen und Ganzen funktioniert's und...wobei ich vor einem Jahr mir ein in einem feministischen Umfeld mir ein Job fast nicht gegeben worden ist, obwohl ich am meisten qualifiziert war weil nicht-binär.

Interviewer_in: : Oh wow, aber hast du ihn dann doch bekommen oder?

Befragte_r: : Ja...aufgrund von großem Druck.

Interviewer_in: : Wie wusstest du, dass es deswegen ist? Gab's hints oder so?

Befragte_r: : Ich sag das gleich dazu, ich kann dir die Geschichte gern erzählen, du kannst sie auch reingeben, aber es muss so geschrieben sein, dass es nicht klar ist, um welchen Posten, um welche Stelle es sich handelt.

Interviewer_in: : Ok ja passt.

Befragte_r: : Aber ich erklär's dir trotzdem ganz, weil es ist leichter zu verstehen.

Interviewer_in: : ja ich kann's auch ganz weglassen oder einfach nur sehr allgemein...aber

passt, ja.

Befragte_r: Es ist halt [REDACTED] gewesen und ich war davor im R [REDACTED] und dann ist eben die Person, die den [REDACTED] hat, gegangen, und ich hab gesagt ich mach sowieso so viel, dann mach ich den [REDACTED] weil da kriegt man bisschen mehr Geld und außerdem hab ich gesagt ich mach ja sowieso schon die ganze administrative...ahm das administrative Zeug, (Lachen) und dann kann ich's genauso gut machen und ich muss nicht die neue Person einschulen. Dann war's so 'Ja das ist eh so wie wir es normalerweise machen, das ist was eh meistens passiert wenn wir gut mit den Leuten zusammenarbeiten, wir mögen dich eh alle und das passt'. Und dann hab ich so die Bewerbung geschrieben und dann kam eine Woche später so 'na wir haben so viel zu tun, dauert noch', Woche später, 'ja dauert noch'. Ich so hmm und was ist jetzt? Und dann irgendwann wurde ich zur Seite genommen und dann hat's geheißt, he du, unter vier Augen, von einer [REDACTED] jetzt, (unverständlich) wir sagen's dir, am, der Grund warum sie dich nicht wollen, ist weil du nicht-binär bist und weil es ein [REDACTED] ist und sie wollen halt eine cis-Frau, sie wollen eine Frau dort sitzen haben. Ähm und dann hab ich und dann war ich so, echt jetzt? und dann hab ich eben noch mit einem, vor allem mit einer [REDACTED], die sehr stark interveniert hat, aus einem differenzfeministischen Standpunkt heraus eben gesagt hat so sie wollen mich nicht. Die [REDACTED] hat dann dort mit der F [REDACTED] [REDACTED], geredet, und die hat dann zu mir gesagt dass quasi durch mich unsichtbar gemacht wird, wofür sie Frauen seit Jahrzehnten kämpfen.

Und hm und es und so und dann gibt's die Frage ob ich garantieren kann, dass ich mich als nicht-, also ob ich's mir selber, also ich soll quasi in mich hineinblicken, und schauen, ob ich als nicht-binäre Person mich für Rechte für Frauen einsetzen kann.

Am irgendwann ist dann so richtig nochmal rausgekommen, so 'wir echte Frauen' oder so war das dann, es war dann der Vorwurf, dass ich quasi verrate, dass ich Frauen verrate durch mein nicht-binär Sein. Am und ich kann gern den [REDACTED] haben, aber im [REDACTED], quasi an der Spitze, sollte eine Frau stehen und dann kam irgendwie noch so raus wo so von 'echten' Frauen die Rede war und ich weiß nicht so genau, auf jeden Fall war der Untertext, ohne dass ihr das glaub bewusst war, dass sie mir das mitgeteilt hat, dass auch eine trans Frau nicht okay wär.

Interviewer_in: Ja kommt jetzt überraschend.

Befragte_r: Eh, klar. Aber das ist mir nicht ins Gesicht gesagt worden, aber war im Subtext eindeutig rauslesbar. Ja. Eine [REDACTED] hat dann Veto für mich eingelegt und hat gesagt, dass das Diskriminierung ist und dass der Posten auch so ausgeschrieben ist, dass es eben ein FLINT Posten sein kann und dann dass sie Veto einlegen, dass, dass, mich aus dem Grund nicht zu nehmen, nachdem (unverständlich) und Leute gemeint haben, ja, nicht so toll, wollen wir nicht, unter der Bedingung, dass am [REDACTED] eine Frau ist, ist es in Ordnung, und hm, hm und ausnahmsweise ist es okay und sie wollen jetzt auch nicht diese Scherereien haben und...es hat sich dann tatsächlich beim [REDACTED] Posten - weil die Bewerbungen hab ich koordiniert - da hat sich dann auch eine Person, die ich gern gehabt hätte, die auch nicht ganz cis war, ich hab dann nicht nach Eigendefinition gefragt, aber cis war die Person jedenfalls nicht, also und diese Person wäre mein_e Favorit_in gewesen und wurde dann auch also aus dem Grund, weil eine nicht-binäre Person reicht schon. obwohl viel kompetenter, viel kompetenter als die andere Person.

Ähm, und sie waren auch jetzt ganz glücklich, ich bin jetzt zu ■■■ gewechselt, und ah, sie waren jetzt auch sehr glücklich, dass, also es ging so weit dass sie mir mehr oder weniger angeboten haben, ich brauch nur ein pro forma Bewerbungsschreiben zu machen, wenn ich ins ■■■ wechsel.

Interviewer_in: Weil das kannst du?

Befragte_r: Das kann ich, ja. (Lachen)

Interviewer_in: Ich bin immer wieder überrascht, dass es so offen kommuniziert wird teilweise, also so diese Feindlichkeit so. Also dass man sich so wohl fühlt anscheinend, dass das eh geht, so das zu argumentieren. Ähm hast du das Gefühl oder suchst du dir im privaten Umgang deine Freunde* und Freundinnen*, also ich nehme an du schaust da so ein bisschen was für Leute, also mir ging zum Beispiel so, nach meinem coming out hab ich so viele Leute, also wir sind einfach nimmer befreundet, weil das so viele cis-het Menschen waren, die eh lieb sind, aber das ist dann so 'aber warum musst du das, warum ist das so wichtig?' Blabla cis-splaining und so, wie geht's dir damit?

Befragte_r: Ich hab, ich hab schon durch mein Coming Out zum Begehren Leute verloren, weil's mir, weil je mehr ich mich mit feministischen Themen auseinandergesetzt hab, desto mehr, so die ersten, die quasi gefallen sind aus meinem Freund_innenkreis, sind cis-hetero dudes. (Lachen) Mhm ich hab wirklich zunehmend den Kontakt mit cis-hetero Leuten aufgehört, unterbrochen, nicht mehr den so viel gehalten. Ich hab noch ein paar ähm, die zwar sich bemühen aber hin und wieder rutscht halt dann doch was raus, immer nur in eine binäre Richtung und das ist halt, ich bin jetzt auch schon 2 Jahre einfach out und wenn sie's in 2 Jahren nicht geschafft haben, so, einfach auch so dieser, ich bin überrascht, also es ist so, von Leuten, die mich nicht kennen, bekomme ich viele Fragen gestellt, aber von Leuten, von denen ich's mir wünschen würde, dass sie mir Fragen stellen, ganz einfach weil ich's gern hätte, weil es mir auch ein Zeichen wär, dass sie versuchen, mich zu verstehen, dass sie versuchen, äh, sich Wissen anzueignen, da kommen gar keine Fragen und da ist es, also ich muss sagen ich bin einfach wirklich...selbst meine allerbeste ist Freundin cis-hetero und wir verstehen uns super gut und es passt auf so vielen Ebenen und es ist eine intensive Freund_innenschaft aber selbst das ist hin und wieder rutscht's ihr raus. Und dann auch so diese Dinge, die ich zum Beispiel gesagt hab, so he du wenn ich mit dir mit Leuten mitgehe, hm, falls die deine Leute sind, die ich nicht kennen, dass du das irgendwie vielleicht, dass auch du mal korrigierst bzw. wenn's nur eine neue Person ist, die dir einfach zur Seite nimmst und sagst he du oder einfach ganz laut und deutlich vor dieser Person mich nicht binär anredest, ähm, und also so einfach passiert nicht.

Dann ist es auch immer dieser Vorwurf an mich da, dass ich zu radikal bin, dass ich, dass ich separatistisch bin (Lachen) weil ich nicht mehr, weil ich zu hohe Ansprüche hab, dass political correctness bei mir überhand genommen hat und ich deswegen nicht mehr mit Leuten red. Weil sie nicht auf meinem Niveau sind, dass ich arrogant bin.

Interviewer_in: Mhm.

Befragte_r: On the plus side, beide meiner Freundinnen* sind cis, und mit beiden, wobei, eine definiert sich als cis, eine lehnt das Label ab und aber aus aber aus okayen gründen, um's mal so zu sagen, ähm und fand ich jetzt auch nicht richtig, da zuzuschreiben, dass die Person cis ist, aber wie auch immer, beide ähm, gehen super damit um und bei beiden passt's gut,

also bei der einen Person mehr als bei der Anderen, aber das ist auch weil die eine Person noch nicht so lange auch was das Begehren betrifft out ist (unverständlich) und einfach noch nicht sofort alles, einfach noch nicht alles da hat aber wenn's einmal gesagt ist, passt's einfach sofort. und das ist schon sehr schön. es gehen auch beide sehr gut damit um mit meinen Bedürfnissen was auch intime, körperliche Nähe betrifft und auch gemeinsames Verhalten auf der Straße. Wobei dadurch dass ich auch sehr klein bin und mein Körper als wahnsinnig weiblich gelesen wird, ist es vor allem in Kombi mit beiden, die größer sind, ähm, als ich, werd ich halt dann automatisch als noch weiblicher gelesen. Und meistens geht eh und sie können ja nichts dafür, es ist halt so wie es ist, aber manchmal macht's mir eben irgendwie Probleme und dann ist es auch okay wenn wir die Körpersprache ein bisschen verändern, so dass es sich für mich minimal besser anfühlt.

Interviewer_in: gehst du, gehst du bestimmten Situationen im Alltag aus dem weg weil du non-binary bist?

Befragte_r: Ähm definitiv. Ähm Schwimmbadsituationen mit entfernt befreundeten cis Leuten, ah, not my favourite und Toilette so teilweise.

Interviewer_in: mhm.

Befragte_r: Teilweise..ich geh grundsätzlich wenn ich im öffentlichen Raum bin, also ich bevorz...wenn ich irgendwo eine bar, ein Café find, die nicht gegenderte Toiletten haben, dann ist das definitiv ähm, mental note taken, am ähm also so dass ich weniger trink um nicht aufs Klo gehen zu müssen, mach ich nicht, nicht bewusst zumindest, vielleicht unbewusst, ähm aber es ist schon so dass ich ähm, dass ich sehr schnell verdräng dass ich grad am Klo war und dass ich so einen Tunnelblick bekomme so möglichst schnell raus, mit niemandem reden, und dann so tun als wär nix. Und meistens mach ich so dass zum Beispiel wenn irgendwo in einem Lokal sind, dass ich am Ende geh wenn's möglich ist und dass wir dann das Lokal verlassen, also diesen Ort, an dem, der jetzt, an dem ich jetzt quasi irgendwo mich zugeteilt hab, zu verlassen. oder wenn ich mich safe enough fühl ähm geh ich auf die Toilette auf die im Moment weniger erwartet wird, dass ich gehe. Und mach dann daraus ein bisschen so ein sichtbarereres Zeichen so..aber das geht halt nur wenn ich mich sicher genug fühle und wenn ja...

Interviewer_in: Ist Sicherheit ein Thema, das viel Platz einnimmt?

Befragte_r: Meinst du so mit mehr Sicherheit und unbedachter? Hmm. Also mir sind noch nicht oft wirklich bedrohliche Situationen widerfahren, aber danach ist es einfach paar Tage definitiv Thema und vor allem der Tag selber ist dann meistens komplett im Arsch.

Interviewer_in: mhm.

Befragte_r: Manchmal schaffe ich es dass ich mit so einer fake it till you make it Attitüde rausgehe und dann einfach so einfach so viel Selbstbewusstsein fake und nach außen trage, dass, dass es leichter ist, ähm, ich merk's auch zum Beispiel, dass ich anders gehe wenn ich alleine unterwegs bin, also dass meine Gangart anders ist. Und auch meine Körpersprache ist einfach im öffentlichen Raum immer anders. Es ist wirklich...ich mach mich eigentlich größer als ich's machen will und eigentlich öhm eigentlich fühl ich mich auch so ein bisschen klein und (unverständlich) und dann ist nicht unbedingt, ich seh das nicht als schlecht, ich hab auch

sehr viele (unverständlich) die als feminin konotiert sind und die ich dann einfach nicht mach und die erst zu Tage kommen, wenn ich absolut in einer safe zone bin, ausschließlich mit Leuten, denen ich wirklich groß vertraue, die auch mein Geschlecht validieren und das geht halt auch nicht mit Leuten, die zwar super, mit denen ich mich super gut verstehe, aber die mich trotzdem immer (unverständlich)

Interviewer_in: Du hast gesagt, also dein legal name ist noch dein alter Name, oder? magst du das noch ändern oder am weißt du, also es gibt ja halt männlich weiblich, machst du dir da Gedanken drüber oder lässt du's einfach?

Befragte_r: Ja ich hab ein bisschen, ich bin am überlegen, ähm, auch was was medizinische Dinge betrifft, bin ich am überlegen seit langem, aber das ist, ich mag die, ich finde einfach den Gedanken, diese ICD 10 Diagnose zu haben derartig unangenehm, dass es und vor allem dass es mein mein, wenn ich den legal name ändere, gibt mir das in keinster weise im Alltag mehr Passing. das ist so in so wenigen Situationen für mich relevant, weil ich kann ich kann, ich brauch nicht einmal, wenn ich wem meine Kontodaten gebe um Geld zu bekommen, nicht mal da muss ich meinen legal name angeben, da reicht vollkommen der legal family name und IBAN, mehr braucht's nicht und ich kann mir auch sämtlich Rechnungen auf den Namen ausstellen lassen, alles. Dann steht's in meinem pass und auf meiner Bankomatkarte, ok wer sieht das?

Ähm wenn dann wär das Medizinische das was mir irgendwie mehr Passing geben würde, das was mir den Alltag erleichtern würde, ähm, und dann ist es auch so, dieses, wenn ich wirklich sichtbar nicht-binär bin, ähm, ich ein paar coole Dinge nicht mehr machen kann, die ich einfach nicht hm in gewissen Situationen hm mir ein cis-female Passing zulegen, also einfach überziehen zu können, um gewisse Dinge machen zu können. Hm und das macht halt einen Job kriegen halt noch schwieriger. Also auf der einen Seite hätte ich es voll gern, und es würde mir ur viel social anxiety einfach wegnehmen, reduzieren. auf der anderen Seite ist es halt aber auch, würd es mir auch eine Grundlage irgendwie ein bisschen nehmen, die Sicherheit, finanzielle Absicherung schlussendlich auch. Und auch körperliche Unversehrtheit.

Interviewer_in: ja.

Befragte_r: und ich mein was legal name und so weiter, also ich weiß, als ich zum Beispiel, not joking, als ich gelesen hab, dass sie in, wo war das, in welchem US-Staat war es dass (unverständlich) jetzt dass Geschlecht also wo du einfach nur hingehen musst aufs Amt und sagen musst ok ich mach das Hakerl da und damit ist es erledigt ohne irgendwelche finanziellen Aufwand, (unverständlich) keine Untersuchungen, nichts, als ich das gehört hab, oder gelesen hab, hab ich einfach zu weinen begonnen und ich war dann voll, ich war dann voll so überrascht (unverständlich) weinen weil so, (unverständlich), ich bin auch vor meiner Familie nicht wirklich out und das würd einfach, das würd mir einfach die Grundlage geben, zu sagen, he so ist es. Ähm, also es wär wahnsinnig schön, wenn im ICDL das auch eine Option wär wobei es ist dann immer die Frage ob dieser eine Eintrag den's dann vielleicht tatsächlich gibt, ob der dann auch von den Krankenkassen soweit anerkannt wird, dass die dann auch tatsächlich dann die medizinischen Kosten tragen. Ist immer die Frage.

Interviewer_in: aber irgendwie schon, ich find das ist ein spannender Gedanke wenn es die dritte Möglichkeit gäbe in Österreich, ich glaub schon dass dann einige Leute, die jetzt so schwammig sind, ja so non-binary passt schon, so quasi ausgedacht, es gibt halt männlich

weiblich und alles andere ist Bullshit und wenn dann plötzlich im Pass was anderes steht, dass die Leute also ich kenn einige Leute wo ich mir ziemlich sicher bin, die dann sagen würden ja gut jetzt habt ihr das, psst schon. Also halt dass es eher angenommen wird, wenn's irgendwas Institutionalisiertes ist als wenn ein Mensch sagt, he das bin ich und das ist meins und du musst mir das glauben weil es ist einfach so! Und die glauben das nicht und plötzlich steht's irgendwo und dann ist es okay. Scheint's zu geben.

Befragte_r: Ja. ich..ich find das auch, diese, die Nicht-Instrumentalisierung von nicht-binären Leuten von ähm von Intergeschlechtlichkeit auch wichtig. Das ist einfach am auf der einen Seite ein super Argument um zu sagen auch biologisch, ohne jetzt mit den Leuten zu debattieren zu beginnen, dass auch biologisches Geschlecht konstruiert ist, also (Lachen) Aber selbst wenn du ihnen ihren Biologismus nicht wegnimmst, wenn du ihnen so sagst he sogar die Biologie sagt ähm es gibt Intergeschlechtlichkeit und so und so, also selbst dann find ich es irgendwie schwierig, das irgendwie anzusprechen, damit umzugehen, ohne gleichzeitig auch die spezifischen Probleme von Intergeschlechtlichkeit mit zu thematisieren und das lenkt dann oft irgendwie, das sind einfach 2 verschiedene Dinge. Auch wenn's überschneidend sein kann natürlich. Aber vor allem in den Diskriminierungsspezifika ist es halt anders.

Interviewer_in: Mhm

Befragte_r: Es ist auch damit überraschend wie viele Leute gar nicht wissen, dass es Intergeschlechtlichkeit gibt. also es ist so...also ein anders Gespräch das ich auch hatte, war mal auch so ja also eigentlich heißt du ■■■ und ich so nein, ■■■ und dann die frage haben deine Eltern dich so genannt? Und ich so nein ich hab mich so genannt. Und dann ja hm aber eigentlich bist du hm-hm-hm und ich so, na bin ich nicht, und dann so ja aber ich seh's ja. Und ich so achso? und die Person dann so: ja. Und ich so achso? Siehst du wirklich, dann die Hand so eindeutig auf meinen Körper, auch vor allem Brustbereich und Genitalbereich verwiesen, und ich so achso siehst du was ich zwischen meinen Beinen hab? Und dann hab ich tatsächlich als Antwort bekommen: Ja. Und ich so naja aber nackt bin ich halt nicht vor dir tatsächlich. Siehst du was ich zwischen meinen Beinen hab? Und dann sie so ja! Es war dann so he ich hab es dir gerade gesagt, du siehst es nicht, ich bin angezogen, du weißt nicht wie meine Genitalien ausschauen. aber dann einfach so dieses dass es so festgefahren ist, wenn die Leute sehen, dass sie es nicht sehen, so rein logisch. (Lacht)

Interviewer_in: Magst du abschließend noch was sagen?

Befragte_r: Nein..ähm..ich glaub mir fällt grad nichts mehr ein.

Interviewer_in: Danke!

Interview B

Datum: 4. August 2017
Uhrzeit: 19.00 Uhr
Ort: Café Fett + Zucker, 1020 Wien
Dauer: 33 Minuten

Vor Aufzeichnungsbeginn wurde kurz das Thema der Forschung erläutert und die Rahmenbedingungen erklärt (absolute Anonymität, keine Verpflichtung zur Beantwortung, Tonaufzeichnung)

Interviewer_in: Ich habe eine so eine Einstiegsfrage und zwar, gibt es etwas, das dir kürzlich passiert ist was du damit verbindest, dass du non-binary bist?

Befragte_r: ich glaube es beschäftigt mich generell die letzten Jahre viel und jetzt die letzten Monate mit Lohnarbeit wieder, also das viel von meiner Identität in der Arbeit sich widerspiegelt und vieles ein bisschen, ja, Fragezeichen, bei mir aufwirft und vermutlich auch bei anderen Leute. Genau, das ist was mich gerade am meisten beschäftigt und danach körperliche Dinge.

Interviewer_in: Lohnarbeit im Sinne von so offiziellen Angaben oder eher wie du wahrgenommen wirst?

Befragte_r: Genau, wie ich wahrgenommen werde und wie im Alltag mich selbst Verhalten oder also ich habe mich einfach als ■■■ vorgestellt bei dem Praktikum, das war drei Monate lang, ein ziemlich nettes Praktikum im Großen und Ganzen, aber ich war trotzdem sehr angespannt und es war trotzdem sehr stressig, also ich finde das nicht leicht, berufliche Identität ähm herauszufinden während die Geschlechtsidentität oder ja sonst so Sachen viele Fragezeichen da sind. Bei mir ist gerade vieles im Umbruch. Frag einfach wenn dich was Spezifisches interessiert oder so!

Interviewer_in: Cool du kannst doch irgendwas erzählen wenn die irgendwas einfällt, also kein Problem! Hast du ein Coming Out gehabt oder so bei verschiedenen Gruppen von Menschen und wenn ja, wie war das?

Befragte_r: Ich habe mein Coming Out spät gehabt. Also ■■■ hat irgendwie als Spiel und Spaß angefangen als Dragking Name und dann war ■■■ mein Spitzname und eigentlich hat sich der Name (unverständlich) angefangen und ich glaube beim ■■■ bin ich vor neun Jahren oder so irgendwie dazugestoßen und habe mich als ■■■ vorgestellt, der Name hat sich etabliert dann. Genau aber dann ein richtig klares Coming Out hatte ich auch eher nicht. Ich finde ■■■ cool weil es kann für längere weibliche und männliche Namen stehen als Abkürzung, das fand ich sehr sympathisch und so ein Coming-out als trans oder non-binary also als non-binary bin ich noch nicht so weit. Das 'ich bin jetzt keine Frau' Coming Out fand ich noch irgendwie leichter, aber ja genau, meinen Freundeskreis treffe ich so einmal die Woche, wir sind so eine private Stammtisch Runde und die haben das glaube ich so schrittweise mitbekommen also da habe ich auch schon viel über Fragen, die ich mir selbst stelle, bevor ich ein klassisches Coming Out hatte, geredet. ich glaube das ganz klassische Coming Out dann bei der Herkunftsfamilie oder so was halt mehrere Anläufe braucht und irgendwann sagt man's halt und dann passieren halt Dinge (lacht) und da muss man auch ein

bisschen nachkorrigieren oder ein bisschen ausbessern und Sachen einfordern, ja. Unterschiedlich wie das immer gelaufen ist also genau....meine Oma, der habe ich es einmal gesagt und die ignoriert das, sie benutzt jetzt gar keinn Namen mehr. Ich glaube sie hat irgendwas verstanden aber ja ich bin jetzt das Goldschätzchen statt mein früherer Name.

Interviewer_in: Wie geht's dir damit?

Befragte_r: Ja bin ich eh...lustig, ich habe ein bisschen darüber nachgedacht ob ich's ihr sagen soll aber ich finde ihn lustig und ich denke meine Oma ist jetzt 81 oder 80 also über 80 und ich denke mir so ja es ist okay meine Oma hat mich schon vor etlichen Jahren gefragt warum ich nicht meine Beine rasiere, warum ich mir die Haare nicht weg mache vom Kinn und gemeint das wär doch viel netter, also sie hat immer schon versucht so korrigierend einzugreifen. Ja ich glaube sie versteht manche Dinge schon irgendwie aber manche dann doch nicht, so it's a long way. Sie fragt dann einfach wie es mir geht und ich sage gut und dann passt es für sie, es ist ihr wichtig, dass es mir gut geh. Früher hat sie gefragt ob ich einen Freund habe oder Kinder plane oder so aber eigentlich habe ich das immer recht alles im Dunkeln gehalten und nein, Kinder sind nicht so meins und ich glaube inzwischen checkt sie schon, dass ich eine andere Art von Lebe anstrebe oder so und sie akzeptiert das glaube ich auch, ja.

Interviewer_in: Meinst du es ist vielleicht einfacher wenn eins binär trans ist?

Befragte_r: Ist immer schwer zu sagen aber... ja voll ich frage mich manchmal, ich denke mir so also es ist eine Frage die mich sehr viel beschäftigt. Also in manchen Situationen gebe ich halt ein binäres Geschlecht an, weil es einfacher ist und ich sag okay ich bin der ■■■ und da ich eh oft nicht so ein gutes Passing habe, (unverständlich) in die Richtung manchmal denke ich mir vielleicht möchte ich äußerlich einfach ein Typen Passing habe,n damit der Alltag leichter ist ich versuchte gerade so verschiedene Nuancen auszuprobieren und ja. Ich denke mir wenn ich ein bisschen mehr Testo hätte, dann hätte ich mehr ein Typen Passing und dann könnte ich mehr bunte Sachen anziehen ohne dass ich irgendwie als Mädchen rüberkomme oder als Butch. Keine Ahnung, ich bin am experimentieren, ich kann das nicht so genau sagen, ich habe manchmal das Gefühl dass es leichter ist als binäre trans Person, dass es leichter sein könnte,das ist heute schon ein bisschen mehr bekannt, die stecken dich dann in eine Kiste rein und dann haben sie eine Vorstellung was in diesem Gender Spektrum dann ihren Erfahrungen nach zu Hause ist und haben ein bisschen mehr Ahnung wie tun. (Unverständlich) glaube ich schon, dass es auch in der Arbeit glaube ich ein bisschen schwierig war.

Interviewer_in: Was hast du gearbeitet?

Befragte_r: Ich habe ein Praktikum gemacht, ich hatte das Gefühl die meisten Leute haben sich echt Mühe gegeben aber ein, zwei Leute haben das glaube ich nicht ganz gepackt. Es war nichts Negatives so offensichtlich aber halt wo ich gedacht habe im Nachhinein ok die muss ich jetzt scheinbar schon ziemlich verunsichert haben vermutlich oder es waren viele andere Faktoren natürlich vielleicht auch. Manchmal ist es auch schwer zu sagen, ist es meine eigene Unsicherheit mich in den fachlichen Bereich zu etablieren oder ist es die Unsicherheiten gegenüber anderen oder manchmal ist es ja auch so eine Überlagerung. Ein Praktikum ist eh schon prekär andere Leute haben viel zu tun und ich bin unsicher, und die haben alle viel Stress weil viel Arbeit ist, und die Arbeite, die ich machen soll ist auch unklar - es häuft sich

dann so und auch mein Identität, keine Ahnung, ich sag halt oft meine Meinung oder gebe meinen Senf ab und das häuft sich schon. Ich weiß ja nicht woran es wirklich liegt, dass Leute mich komisch finden oder tun sie das eh nicht? (lacht) Und ich glaube manchmal bin ich da noch ein bisschen überfordert, wenn ich nervös bin. Ja keine Ahnung.

Interviewer_in: Ja, eins macht sich halt schon Gedanken.

Befragte_r: Ja und wenn man sich keine Gedanken macht, also ich versuch auch bewusst Sachen auszublenden und dann kommt man im Nachhinein drauf, es wäre doch geschickt geschickt gewesen drauf zu schauen wie eine Situation gerade ist. Ich weiß auch nicht. Ja ein bisschen stressig schon weil ich jetzt in ein paar Wochen wieder mit Bewerbungen anfangen muss und ja ist doch spannend so ein Bewerbungsgespräch und die Frage, wann spricht man es an. Und ich versuch dann oft einfach das offensiv anzusprechen mittendrin so als Nebensatz und kein großes Ding draus zu machen weil ich denk na ja es geht um meine Arbeit und da ist meine Persönlichkeit nicht so viel präsent, sie sollte nur ein geringer Teil in einem Team sein wenn ich da mit meiner eigenen, meine eigene Realität reinstecke.

Interviewer_in: Weil du vorher von Pasing geredet hast - ist es manchmal so, dass du zu Hause bist und du weißt du wirst rausgehen und eigentlich würdest du am liebsten irgendwas anziehen oder dich irgendwie kleiden oder auch irgendwie frisieren und dann denkst du aber, dann ist es schwierig mit Passing?

Befragte_r: Na ja, welcome to my everyday life! (lacht) also ich habe früher mich einfach bunter und anders kombiniert angezogen, ich habe echt einfach so viel mehr kombiniert. Inzwischen gehe ich halt einfach mit meinen sogenannten Männer-Klamotten raus und es hilft mir irgendwie normal zu sein, also ich bin gerade eher so da auf dem konservativen Trip (lacht), also wenig Glitzer im professionellen Kontext aber auch im Privaten. Das habe ich ziemlich downgegraded und normiert. Ich habe viele Sachen auch weggegeben weil es mir auch das Herz zerrissen hat. Jedes Mal dachte ich so ich würde das gerne anziehen aber irgendwie aaah war ich mir dann doch nicht so sicher und habe dann manche Sachen schon mehrere Jahre nicht mehr angehabt und habe sie dann weggegeben. Wenn ich wieder andere Klamotten haben will, dann kann ich es mir wieder besorgen also ich habe da ein bisschen ausgemistet. Ja ich kenne das irgendwie Kleiderschrank ist nicht so das Einfachste und das aus dem Haus kommen in der Früh, ja boah.

Interviewer_in: Wie ist das für dich dann beim Reisen oder so, also wenn du Dokumente vorzeigen musst oder Sachen buchen musst und so weiter, wie geht's dir damit?

Befragte_r: Beim Fliegen oder Bus companies bin ich es schon gewöhnt, dass es nur zwei Auswahlmöglichkeiten gibt. Finde es nervig, ich bin jedes Mal ein bisschen am Überlegen was kreuze ich jetzt an, was macht dann weniger Stress? Also jetzt beim Flug habe ich das, was in meinem Pass drinsteht, angekreuzt, aber dabei haben sie meinen Pass eh nicht kontrolliert, nirgends weil es halt weil ich jetzt innerhalb der EU unterwegs war und ja ich finde die Auswahlmöglichkeit Firma oft schon sehr kreativ. Also manchmal kannst du ja Firma eingeben und dann gebe ich immer Firma (lacht) an. Man nimmt was man kriegen kann! Aber ja, meistens muss man sich zwischen zwei Kategorien entscheiden, ja weißt eh.

Interviewer_in: Hast du da mal einen Stress gehabt oder so weil du irgendwas in den Augen anderer Falsches angekreuzt hast?

Befragte_r: Ja ich glaube das Stressigste war eigentlich irgendwie vor eineinhalb Jahren wo ich ein Praktikum in den USA schon zugesagt bekommen hatte, den Arbeitsvertrag unterschrieben hatte und dann die Anrede ausgebessert hab, also von Ms zu Mr und ja darauf hin bin ich dann einfach sozusagen mit einer formlosen E-Mail gekündigt worden, 'ja das geht leider nicht wegen der Unterkunft' und blabla Und dann habe ich da eine sehr nette aufklärende E-Mail zurückgeschrieben und dann kam gar nichts mehr. Genau, das war relativ stressig eigentlich also hätte ich jetzt auch nicht erwartet aber ich hatte dann glücklicherweise von der WaSt ganz gute Unterstützung und habe das Praktikum doch machen können, aber es war ziemlich stressig als man mir drei Tagen bevor das Praktikum begonnen hat sagte, ja es geht doch, das war das in den USA, genau. Das waren jetzt nicht die Reisedokumente sondern der Arbeitsvertrag wo echt stressig war. Hm ich bin sonst vorausschauend genug um mir Stress zu ersparen, kreuze halt das an, was im Pass steht. Und hm ich denke das passt ganz gut und solange es eh nur zwei Auswahlmöglichkeiten gibt, warum soll ich diese Sache ändern. Ich glaube die haben noch meinen Kaffee vergessen ich gehe mal schauen.

Interviewer_in: Okay passt, ich pausiere die Aufnahme.

----- 2 Minuten Pause -----

Interviewer_in: Wie sieht's denn auf der Uni bei dir aus, gab es da mal Probleme - ich nehme an auf der Uni steht dann der Name usw. falsch eingetragen?

Befragte_r: Ja auf der Uni ist es nicht so spannend, weil ich habe mein Masterstudium schon mit November 2016 abgeschlossen und habe schon vorher eine E-Mail geschrieben dass ich jetzt eine Namensänderung mache aber nicht weiß wann der Namensänderungsbescheid da ist und ob sie mit dem Ausstellen vom Zeugnis nicht warten können und genau. Und ja, ich mein im Endeffekt mussten sie das unter Anführungszeichen, also die hatten Vorgaben dass sie das Zeugnis ausstellen müssen dann habe ich das erste Zeugnis mit dem alten Vornamen gekriegt aber sie haben dann sofort ein neues Zeugnis ausgestellt nach Absprache und mit dem Bachelor hätte ich das auch machen können, es hat dann aber irgendwie irgendein Dokument gefehlt und ich habe jetzt den Zettel mit dem neuen Namen nicht abgeholt, aber prinzipiell war das dann möglich mit dem neuen Namen und ja die Anrede müssen sie ja machen, halt so wie sie denken es ist richtig. Weil da gibt's eine Anrede und ja, sie wollten es ändern und blöderweise habe ich sie darauf hingewiesen, ich weiß nicht genau da war ich ein bisschen, habe ich nicht nachgedacht, ich habe ihnen meinen Namensänderungsbescheid gegeben und die haben dann die Daten in den Computer rein geklopft und danach den Geschlechtereintrag geändert und ich war dann irgendwie gestresst, das das dann nicht mit den Reisedokumenten zusammenpasst, was ja doof sein kann, und habe sie dann darauf hingewiesen blöderweise. Und nachher dachte ich es wär lustig gewesen so aber ja es ist schon Stress, also die Angst zu haben, dass Dokumente nicht zusammenpassen und dass man irgendwie keine Ahnung.

Interviewer_in: Wie hast du das immer gemacht mit der Anrede und so in Seminaren oder so?

Befragte_r: Ich muss sagen, dass ich in den letzten zwei Jahren auf der Uni kaum Seminare hatte außer das Masterseminar und dann Masterarbeit geschrieben habe und irgendwie wenig auf der Uni unterwegs war. Davor habe ich mich halt immer als ■■■ vorgestellt und habe dann er oder sie abwechselnd als Pronomen vorgestellt oder ja ich habe es mal so mal so

gemacht aber im Großen und Ganzen gab es für mich damals nicht so einen Stress, mittlerweile würde es mich mehr stressen.

Interviewer_in: Ich nehme an, dass du einen relativ gefestigten Freund_innenkreis hast, aber hat sich bei dir da durch das Coming Out etwas verändert?

Befragte_r: Also wie gesagt, meine engsten Freunde sind die, die ich jede Woche treffe und da würden sich die meisten sich feministisch einordnen aber diverse Nuancen und jetzt weniger radikal, aber wir kennen uns nun schon seit 13, 14 Jahren und treffen uns einmal die Woche also das ist so wir sind einfach alle so schrullig (lacht), sage ich jetzt, so dass sowas dann einfach nicht mehr ins Gewicht gefallen ist, sage ich jetzt, also sehr ja...da war die Freundschaft sehr gefestigt, ich weiß nicht. Hab ich jetzt nicht so bewusst schlechte Erfahrungen gemacht, aber ich muss zugeben, dass ich manchmal wenn ich mir nicht sicher bin, sage ich bin trans und für mich ist es halt so ein umbrella term und ja don't assume. Ich finde es manchmal, manchmal fühle ich mich schlecht und denke mir ich würde was verraten aber andererseits in 90% der Fälle es ist mir scheißegal, was Leute denken und viel Stress sind einfach diese man muss mit Leuten ein oder zweimal zu tun haben so diese ich gehe in ein Geschäft Situation - ich weiß nicht warum aber das stresst mich oft, also keine Ahnung, an der Theke stehen und irgendwie eine ein Gebäck oder ein Brot sozusagen bestellen oder sich wünschen, das stresst mich oft am meisten, ich weiß auch nicht genau warum. Bei close friends war's irgendwie nicht so dass ich das in Erinnerung habe. Ich glaube es geht und ich such mir dann heraus mit welchen Leuten es eh passt und ich glaube dass ich mit bestimmten Leuten ich mich jetzt nicht mehr treffe wo ich einfach denke, das hat sich auseinandergeliebt. Also ich finde es ein bisschen schwer zu sagen was war jetzt der Grund.

Interviewer_in: Ziehst du dich öfter mal zurück in non-binary spaces?

Befragte_r: Hm..vermutlich ja also ich glaube gar nicht so bewusst, aber doch irgendwie bewusst. (lacht) Ja ich glaube es sind generell eher FLIT Kontexte, nicht nur non-binary sondern eher so generell sensibilisierte Leute wo ich weiß, das sind jetzt vermutlich nette sympathische Leute oder Leute, die mit Namen oder Pronomen schon zu tun hatten oder ja so Dinge. Ja ich glaube schon, dass ich das bewusst öfters mach aber ich glaube es war eher so, ich habe die HTL gemacht, das heißt ich war nur mit Typen in der Klasse. Ich habe das Gefühl, habe mir schon einen guten Umkreis ein bisschen gesucht, aber ich freue mich immer wieder mit neuen Leuten in Kontakt zu treten oder auch bewusst zu treffen, ja. Früher war es eher so, ich mache einen Workshop weil es ist ein FLIT Workshop oder ich gehe ins f*c weil es ein FLIT Raum ist und inzwischen gehe ich halt irgendwo zu einem, keine Ahnung, Picknick, also es gibt schon so Stammtisch Picknick wo ich bewusst hingeh, aber es gibt auch Picknicks wo ich weiß es ein Geburtstag ich schau gern vorbei auch wenn es nicht so explizit ist, sondern davon ausgehe dass wahrscheinlich auch Leute dort sind die mich ein bisschen verstehen oder so.

Interviewer_in: Wie geht's dir eigentlich mit Toiletten in der Öffentlichkeit?

Befragte_r: Meine Lieblingstoilette ist die Tanzschule. Tanzschule ist sehr normiert, ich gehe in eine ganz klassische Tanzschule, also ganz stark so hetero Paartanz und dann gehe ich immer auf's Rolli Klo oder aufs Berollbare, wie sagt man da, weil alles andere stresst mich dort sehr, weil es noch mal dort, noch mal die Geschlechterrollen noch klarer sind - okay in die eine Toilette gehen die Frauen die eher Follower sind natürlich, und in die andere gehen

die Männer, die Leader sind natürlich und da packe ich es am wenigsten. Aber ja, ich finde die Toiletten der Stadt Wien ganz cool weil die meisten geschlechtsneutral beschriftet sind inzwischen, also diese Park Geschichten finde ich ganz gut aber ich überlege schon mal ob und wo ich aufs Klo gehe und manchmal versuche ich nicht darüber nachzudenken. Ich Klammer glaube ich in meinem Alltag viele Sachen bewusst aus, die mich stressen einfach, also vergesse sie auch einfach wieder, ich bin gut im Vergessen und das ist eine gute Eigenschaft. So stressige Situationen habe ich...Manchmal gibt's wirklich Situationen, ich bin generell sehr vergesslich aber es ist eh gut für mich wenn ich so stressige und scheiß Situationen auch nicht so präsent dauernd habe, sondern ich habe manchmal Stress davor dass irgendwas doof ist aber versuche das weg zu drängen (lacht) ich weiß nicht ich habe einen sehr vergesslichen Zugang zu vielen Dingen (lacht). Bei öffentlichen Toiletten also vor Raushauen habe ich nicht so klassisch Angst, ich weiß einfach es kommt ein bisschen auf den Ort an wo ich welche Toiletten benutze, ob ich gegenderte Toiletten benutze - in den USA haben die Leute Angst gehabt wenn ich die Damentoilette, halt Frauentoilette, reingegangen bin, also bin ich immer auf's Typen Klo gegangen und das war auch cool weil dort bin ich immer nur auf das Klo gegangen und inzwischen gehe ich zu 90% eher auf Herren Klos. Auch in Damenklos in Wien ist mir schon passiert, dass Leute ein bisschen irritiert waren oder so und ich möchte nicht dass Leute sich unwohl fühlen oder so also ich schaue mal wie es passt. Gleichzeitig finde ich so an im stehen pinkelnden Menschen vorbeigehen ist auch nicht meine Lieblingsbeschäftigung, meistens stinkt es auch mehr. Es ist immer so kurz vor der Toilettentür die Entscheidung treffen finde ich auch sehr stressig deshalb versuche ich mich irgendwie im Alltag auf ein Klo festzulegen, damit ich nicht zu viele Entscheidungen durchdenken muss, also so Energie in Entscheidungen stecken muss weil das stresst dann halt. Und manchmal gehe ich auch zu Hause noch extra so (lacht) ja. Und ganz komisch fand ich irgendwie auf der Uni wo ich halt in den letzten Jahren so wenig war, dass ich in den letzten Jahren immer weniger und weniger routinemäßig meine Toiletten hatte und da habe ich ja diverse Zeugnisse abgeholt und vor einem halben Jahr schon gemerkt so dass ich echt nicht gewusst habe auf welche Toilette ich gehen soll, da bin ich auf meine Gewohnheitstoilette von früher gegangen und habe mich auch nicht wohl gefühlt, ich hatte das Gefühl ich dringe in einen Raum ein wo ich gerade nicht mehr hingehöre, ja voll. Ich glaube bei mir hat es viel mit dem Gesicht, auch mit Gesichtshaar zu tun, dass es viele Leute auf der Frauentoilette stresst und auf Frauentoiletten habe ich auch die Erfahrung gemacht, dass die Leute mehr schauen, sich gegenseitig mehr abchecken, sich dort aufhalten. Deshalb gehe ich öfter auf's Männerklo, einfach weil die Leute sich dort weniger anschauen, es gibt aber auch weniger Kontakt, kaum Kontakt oder schauen, sondern man macht sein Ding und ignoriert sich außer wenn man vielleicht auf einer Party ist in gay Clubs oder so dann ist es vielleicht wieder was Anderes.

Interviewer_in: Hast du gerade im Moment irgendwas was dich beschäftigt mit deiner Geschlechtsidentität oder so?

Befragte_r: Wie ich am Anfang schon gesagt, habe einfach dieses Berufliche, dass meine berufliche Identität nicht so gefestigt ist nach der Uni so und ich irgendwie schon Arbeitserfahrung habe aber irgendwie nicht in dem Bereich, also [REDACTED] den ich jetzt abgeschlossen habe, das stresst mich gerade am meisten aber ich weiß nicht ob das mit der Identität oder mit anderen Themen auch zu tun hat, aber vermutlich ja und dann noch die Frage so zusätzliches Testosteron, ja oder nein, ist auch eine Frage, die ich mir gerade Stelle und wie ist es dann auch wenn ich mehr ein Typen Passing habe, verrate ich mich selbst? Ist es eh okay? Das sind die Fragen, die ich mir stell, ja voll. Weil irgendwie habe ich letztens

festgestellt, früher wollte ich so, ich habe HTL gemacht, und ich war da halt die einzige Frau in dem Jahrgang die damals abgeschlossen hat, und es war schon ziemlich hart und ich habe mich da durchgeboxt und war schon stolz drauf, von daher denke ich mir so wenn ich jetzt ein Typen Passing habe, dann habe ich immer noch HTL und habe mich durchgeboxt, aber ist es dann doch etwas Anderes? Also meine eigene Form ändert sich nicht, aber wie das halt wahrgenommen wird. Eigentlich wollte ich immer so ein role model sein für Frauen* und ich hab jetzt schon Probleme so aah geht sich nimmer ganz aus. Ja und ich denke mir vielleicht man muss ja nicht unbedingt ein role model sein, oder vielleicht kann man auch einfach mal role model für was Anderes sein, vielleicht muss es nicht dieses klassische Frauending sein. Ob ich dann doch irgendwie mal mehr das Männer Passing habe oder haben will und mich für das Binäre entscheide, also das ist so unter anderem die Frage, die ich mir gerade Stelle und auch um wie viel bin ich gewillt, meinen Alltag komplizierter zu machen, wie viel ist es auch Selbstschutz? Oder ich möchte ja, man muss dazu sagen, ich möchte irgendwie nicht, dass non-binary sein und trans sein so viel meinen Alltag bestimmt, ich möchte das es ein Teil von meiner Identität ist, klar, aber ich möchte mich über das Wetter oder Eis oder (lacht) keine Ahnung, Kinofilme oder sonstiges unterhalten. Also ich find's öd, dauernd über meine Identität zu sprechen also so im Alltag das nervt mich eher so und ja ich möchte nicht dass es zuviel rein Raum einnimmt. Ich möchte nicht die Infoquelle für Leute sein, ist auch ein bisschen öd, also lest Wikipedia da steht auch schon ein bisschen was drin. Ja, schaut euch Podcasts an oder hört Podcast und ja. Ich bin eigentlich überraschend wenig in dieser Befragten-Rolle, ich erwarte es dann eben mehr als es eigentlich zutrifft und wenn dann Leute Fragen stellen, bin ich manchmal ein bisschen überrumpelt und habe dann auch nicht so die guten Antworten parat sondern denke so ääh haben wir uns nicht gerade wegen was Anderes unterhalten und...weil ich spreche ja nicht für alle non-binary Leute, ich habe ja nicht die Meinungshoheit, ja (lacht) und ja, viele Sachen ändern sich ja die ganze Zeit und bei mir ist es alles so ein bisschen in Bewegung und ich glaub das Leben hat generell Phasen wo man sich mit bestimmten Themen auseinandersetzt und Gender Dinge oder Geschlechtsidentitäten, wie auch immer man es nennen mag, sind immer in Bewegung gewesen und (unverständlich) dass man sich mit Rollenerwartungen auseinandersetzt oder mit Körper auseinander setzt, wie Körper wahrgenommen werden, wie Alltagsdinge gemacht werden von verschiedenen Leuten. Ich habe immer einen Weg gesucht und nie viele Fragen gestellt und ich glaube das wird sich nicht ändern vermutlich. Schauen wir mal, aber ja.

Interviewer_in: Magst du noch was sagen?

Befragte_r: Hm nein also außer du willst noch was Spezifisches wissen.

Interviewer_in: Nein danke, das passt für mich!

Interview C

Datum: 15. August 2017
Uhrzeit: 11.00 Uhr
Ort: Bruno-Kreisky-Park, 1050 Wien
Dauer: 31 Minuten

Vor Aufzeichnungsbeginn wurde kurz das Thema der Forschung erläutert und die Rahmenbedingungen erklärt (absolute Anonymität, keine Verpflichtung zur Beantwortung, Tonaufzeichnung)

Interviewer_in: Ich hab so eine Einstiegsfrage, aber ich mag sonst gar nicht viele Fragen stellen, du kannst einfach so aus deinem Leben erzählen und was dir grad einfällt und was eben mit non- binary sein zu tun hat. Aber so meine Einstiegsfrage ist, ob es vielleicht kürzlich etwas gegeben hat oder was passiert ist, was du gemacht oder nicht gemacht hast weil du non-binary bist?

Befragte_r: Also so was mir grad einfällt, ist was halt vor kurzem passiert ist, dass ich Bekannte von mir darauf hingewiesen hab, dass ich nicht-binär bin weil sie mich immer ständig misgendert haben und ich habe ihnen irgendwie schon tausend mal gesagt, aber halt nicht mit dem Zugang, dass ich nicht-binär bin und irgendwie, irgendwie denk ich mir so, sie haben eh keine Ahnung davon (lachen). Und dann will ich eigentlich nichts dazu sagen, weil ich denke das macht mich so zu einem special snowflake.

Interviewer_in: Hm...Hat sich denn dein Freund_innenkreis irgendwie verändert durch dein Coming Out, das vielleicht auch nur ein inneres Coming Out war oder so?

Befragte_r: Ähm das ist ein bisschen unterschiedlich. Also ich bin mit 18 erst nach ██████████ gezogen und da hab ich mir so explizit einen queeren Freundeskreis auch gesucht, ja, weil ich mich irgendwie queer identifiziert hab und dann bin ich auch mit dem nicht-binären in Kontakt gekommen und hab dann gedacht, ok das ist das was für mich passt. Und jetzt haben (unverständlich) und dann nach Wien gekommen und bin jetzt seit einem Jahr in Wien und es ist irgendwie bisschen schwieriger. Bin nicht so eng in Kontakt mit Leuten...bisschen halt über okc aber sonst eher weniger. Der Bekanntenkreis von ██████████ ist ziemlich cis-hetero und wir machen mit denen ziemlich viel und das ist dann auch so n bisschen anstrengend.

Interviewer_in: Fühlst du dich grundsätzlich im Alltag eingeschränkt oder wo würde sich das dann zeigen?

Befragte_r: Im Alltag ist halt einfach, dass halt teilweise - also auch von der Uni oder so - auf den ganzen Formularen halt mein Deadname steht aber auch bei meinen Eltern bin ich nicht geoutet, ist dann auch schwer wenn wir telefonieren oder sowas. Auf der Uni bin ich eben auch ungeoutet ich hab das noch nie gemacht, ich weiß auch nicht...es ist mir schonmal in den Sinn gekommen und dann dachte ich es könnt auch ein bisschen, keine Ahnung, weiß nicht. Habe jetzt noch nicht so Seminare, dass ich sag okay...ob ich das in ██████████ an der kleinen Uni machen möchte, ist die andere Frage (lachen).

Interviewer_in: Wie geht's dir damit, dass du auf der uni geadnamed wirst und misgendert?

Befragte_r: Fühlt sich irgendwie komisch an. Es ist bei meinen Eltern ja das Gleiche und irgendwie ist es dann so...es ist halt so dieses Ding, dass du in nem bestimmten Bereich bist und dann zu Hause oder halt von anderen Leuten anders angesprochen wirst (unverständlich). Keine Ahnung, ich mach da so ne strikte Trennung, ok das ist Uni, das ist Dings, und dann...

Interviewer_in: Mhm. Wie geht's dir eigentlich so mit alltäglichen Situationen wie...eins ist irgendwo draußen und geht fort in nicht queren spaces vielleicht und dann muss eins auf die Toilette gehen und muss sich entscheiden. Wie machst du das?

Befragte_r: Ich bin schon mal angesprochen worden, dass ich am falschen Klo bin, das war sehr lustig. Yay danke (Lachen) aber ja..ne..ich mein, ich hätte gern, dass es auch in queeren spaces wie am Gendercrash oder sowas wenn Partys sind und so, geschlechtsneutrale Toiletten gibt. Das hab ich bis jetzt nur bei SiSTERS erlebt - ich hätte das gern auf allen queeren Feiern. Das wär viel cooler, aber gut.

Interviewer_in: Magst du die Geschichte erzählen?

Befragte_r: Das war etwas witzig, weil ich stand halt vorm Klo und hab mir Lipgloss draufgemacht und Glitzer, also jetzt nichts was so explizit drauf hinweist ok...eine Person schaut mich an, schaut nochmal, bin ich hier schon richtig, oder? Ich so äh ja...das weiß ich nicht (lachen) Das war etwas witzig, ist mir im Februar passiert. beim Antivalentins-Dingsbums, also einem queeren Event.

Interviewer_in: Das heißt, wenn du kannst, dann suchst du im Alltag explizit queere Situationen oder bevorzugst queere Räume?

Befragte_r: Ja. Ne einfach weil ich mich wohler fühle. und bei queeren Feiern ist es so, dass du nicht gleich von der Seite angegraben wirst oder so. Und du einfach mehr sein kannst wie du magst ganz einfach, weil niemand dich fragt wie du aussiehst oder dich blöd anschaut oder so.

Interviewer_in: Bei deiner Familie bist du gar nicht out?

Befragte_r: Gar nicht. Ich weiß nicht ob das gut gehen würde.. Manchmal denk ich schon, manchmal denk ich so weiß nicht, das Ding ist, die sind schon ziemlich offen so was LGBT Themen angeht, aber dann kommen manchmal so Sachen wo du denkst das kann jetzt nicht euer Ernst sein.

Interviewer_in: Mhm ich kann mir vorstellen, dass das schwierig ist. Wie gehts dir denn mit Sprache, jetzt im Deutschen, in Österreich lebend, wie gehst du mit Sprache um?

Befragte_r: Also ich schau dass ich neutrale Bezeichnungen verwende, also Bezeichnungen die ich nicht unbedingt gendern muss und so und sonst halt..durchgendert. Es ist teilweise an der Uni ziemlich lustig weil mir wurde schonmal verboten, dass ich in Seminararbeiten mit Sternchen schreib oder mit Unterstrich. Das fand ich dann sehr hm, Begründung war irgendwie dass ich damit mehr Zeichen reinhauen möchte und ich dachte nur das gibts ja jetzt nicht (lachen) Ich hab's trotzdem gemacht, weiß nicht ob es zu Punktabzug geführt hat, keine Ahnung (lachen) aber (unverständlich) weil es war noch in [REDACTED] und es gibt teilweise

Dozierende, die das schon machen, die auch in ihren Folien gendern und dann war ich so okay, warum darf ich jetzt nicht? Im Prinzip ist es ja viel länger, wenn du 'beide' formen schreiben würdest. (unverständlich)

Interviewer_in: Gibt's eigentlich so im Alltag Situationen, denen du aus dem Weg gehst weil du non-binary bist?

Befragte_r: Hm Arztbesuche..den Weg zur Gyn schlag ich nur selten ein, ich fühl mich da komplett unwohl. Und sonst...eher selten. Es gibt viel medizinisches Personal, das halt gar nicht sensibilisiert ist. Und man sollte ja den Leuten vertrauen können irgendwie, wenn ich mal kurz Neoangin brauche, ist es ja egal, aber wenn es was ist worüber ich reden möchte oder so, dann ja...

Interviewer_in: Okay. Das heißt, mit 18 hast du das ein bisschen gecheckt mit deiner Identität, das war nach der Schule, oder?

Befragte_r: Das war nach der Schule, ja. In der Schule hab ich mich nie zugehörig gefühlt aber ich hab halt keinen Begriff dafür gehabt und dann kam ich zu Leuten, die sich nicht-binär identifiziert haben und dann wusste ich so das ist der Begriff, den, mit dem ich mich vollkommen identifizieren kann. Das war für mich schon wichtig, also den Begriff zu finden, dass man sich nicht so vollkommen ausgeschlossen fühlt. Ich würde mir mehr Sichtbarkeit wünschen, ist immer schwirrig, aber...(Pause)

Interviewer_in: Apropos Sichtbarkeit, hast du denn mal Diskriminierungserfahrungen gemacht, egal auf Welche Art?

Befragte_r: Es ist schlimm, was so passiert, wenn ich Instastories und so verfolge. Sowas Krasses, was da bei manchen Leuten ist, ist mir zum Glück nicht passiert. Ich mein ich wurde schonmal so angegangen so á la bist du Mann odre Frau, aber nicht mit Gewaltandrohung. Dass Leute sofort (unverständlich) eine Verweigerung der Aussage...das halt, aber ansonsten, Gewaltandrohungen nicht. Mein_e Partner_in und ich haben halt das Privileg, dass wir ziemlich heteronormativ ausschauen, was irgendwie wieder nicht so...manchmal werden wir halt schräg angeschaut, das ist das Andere. Aber jetzt so auf der Straße ist es nicht so wild. Wir sind da halt privilegiert, was auf jeden Fall dann offensichtliche Vorteile hat.

Interviewer_in: Hm okay, gibt's Situationen, die du mit [REDACTED] schon irgendwie erlebst, in die du dich begibst, wo du denkst, allein würdest du das nicht bzw. es wäre anders?

Befragte_r: Ja ich eh alleine ungern in nicht-queeren Spaces tanzen, weil ich da nicht so angequatscht werd, das ist so (unverständlich)...es ist mir letztens auch passiert, dass bewusst Personen mich so in die Ecke gedrängt haben und sowas...ich mach das sicherlich nicht mehr alleine weil kein Bock. Es ist angenehmer zusammen. Ich mein ich bin mir meiner Privilegien da schon bewusst und ich nehme sie ein Stück weit mit, was auch manchmal in manchen Situationen vielleicht auch ganz angenehm ist...ja aber...n Stück weit ist es mir auch egal, dass wir so gelesen werden. Ich glaub ich hab da weniger Bedenken als [REDACTED] Bedenken hat, weil...ich war in einer längeren lesbischen Beziehung früher und ich denk mir so ist mir scheißegal was die Leute von mir denken, aber klar, so Anfeindungen und so ist natürlich noch ein anderer Punkt. Auch das...die Anderen müssen damit klar kommen. Wenn sie nicht damit klarkommen, haben sie selber die Arschkarte gezogen.

Interviewer_in: Hast du denn irgendwie so Strategien entwickelt, dich durch die heteronormative und binäre Welt zu bewegen und möglichst wenig Schaden zu nehmen?

Befragte_r: Hmm, ja es ist halt so ich weiß nicht genau an welchen Orten ich es sagen kann, dass ich nicht-binär bin und bei welchen Leuten ich es lieber bleiben lass weil es komplett so zwischen (unverständlich) cis und (unverständlich). Also es ist n Problem mit meinem Namen und ich werde so oft gefragt warum ich den Namen hab und ich will es nicht jedem auf die Nase binden. Ich hab dann schon mal gesagt, es ist ein Spitzname und dann werd ich gefragt von was denn (Lachen) und wollte das Gespräch nicht komplett auf mich lenken weil es war eine Person mit der [REDACTED] befreundet ist und nicht ich und die hatten sich Ewigkeiten nicht gesehen und ich wollte das Gespräch nicht auf mich lenken und die Person hat nicht locker gelassen, das war dann irgendwie nervig, weil ich dachte nur so...wie komm ich da wieder raus (Lachen). Dann fragen sie auch vier Mal nach, ich bin das nur vom Nachnamen gewohnt, dass sie viermal nachfragen (Lachen), bei meinem Nachnamen fragen die Leute auch ständig, wie man den schreibt.

Interviewer_in: Würdest du dich äußerlich anders geben, wenn Leute weniger queerantagonistisch wären?

Befragte_r: Teilweise vielleicht schon. Ich mein ich hab bei mir das Problem, ich schmink mich schon ziemlich gern und ich hab dann schon immer das Ding, dass ich komplett feminin gelesen werd und das will ich halt nicht. Dann ist da immer so dieses Bashing und so...und...nachdem...ich überleg grad selber ob ich irgendwann T nehmen will und ich will aber nicht...naja..(unverständlich) wenn ich dann geschminkt bin, wie werd ich dann auf der Straße gelesen? Und ist auch bisschen so die Angst dahinter, weil...ja.

Interviewer_in: Ich weiß, das ist eine große Frage und oft schwer zu beantworten, aber was glaubst du, ist der größte Ausschluss oder Einschnitt in deinem Leben, der passiert ist oder passiert, weil du non-binary bist?

Befragte_r: Also für mich der Größte...ahm...(unverständlich) im negativen Sinne ist es halt einfach, dass ich ständig misgendet werde und so. Im positiven Sinne ist es meine Beziehung (Lachen). Ja, das Lustige ist, dass, als wir uns kennengelernt haben, [REDACTED] bei OkCupid nach nicht- binären Menschen gesucht hat und ich bei nicht-binären Menschen aufgetaucht bin, deswegen hat [REDACTED] mich angeschrieben. (Lachen) Wobei ich da auch schon auf Leute gestoßen bin, die mich gefragt haben, was ist das überhaupt und ich hab einen Fetisch für trans Frauen und so weiter, aber mhm, könnt ihr nicht selber googeln?

Interviewer_in: Was sind so deine Zukunftspläne oder Wünsche? Also so in Richtung Geschlechtsidentität oder -Ausdruck auch?

Befragte_r: Ich mein allgemein wünsch ich mir halt einfach mehr Akzeptanz, was bei so kleinen Sachen wie Formularen und so anfängt, weiß nicht. Dass sich die Sprache verändert und so ist sehr utopisch leider. Es wäre schön, ein neutrales Pronomen zu haben und eine dritte Geschlechtsoption, oder nicht sofort bei der Geburt zugewiesen zu werden und dein ganzes Leben danach leben zu müssen. Ich hab das früher irgendwie mehr als Protest gesehen und je mehr ich das annehme, umso weniger Protest ist dahinter.

Interviewer_in: Hast du schon mal eine total absurde Situation erlebt?

Befragte_r: Ehm, ich hatte nur mal die Situation so wie ist dein richtiger Name und ...nee..in meinem Bekanntenkreis hatte ich halt mal eine Situation, dass eine Person halt meinen alten Namen wusste und mich dann wirklich vor allen Personen...also die Person hat mich dann geoutet und ich dachte mir so wieso fragst du mich das jetzt? Ich hab mich mit ■ vorgestellt, du könntest mich ja einfach nachher fragen wenn nicht alle im Raum sind. Haben mich alle erst so komisch angeschaut, aber nix gefragt, die haben sich nicht getraut, was zu fragen.

Interviewer_in: Magst du noch was Abschließendes sagen?

Befragte_r: Mir fällt noch was zur Uni ein. Was mich halt nervt, dass irgendwie in den Kursen selber auf den Listen Geschlechtsangaben sind. Kennst du NaGeh?

Interviewer_in: Ja.

Befragte_r: Die kämpfen ja dagegen an und schauen auf das Zeug, was die Uni nicht hinkriegt, was gschissn ist, was eigentlich auch nicht das Ding wär, das zu machen oder auch zu, ähm, dass du halt den Namen angeben kannst, das könnte man schon hinkriegen, aber sie wollen nicht und das ist (unverständlich), es braucht irgendwie n gender-neutralen (unverständlich) aber das ist allgemein ein Problem.

Interviewer_in: Danke dir!

Interview D

Datum: 18. August 2017
Uhrzeit: 16.00 Uhr
Ort: Café Fett + Zucker, 1020 Wien
Dauer: 32 Minuten

Vor Aufzeichnungsbeginn wurde kurz das Thema der Forschung erläutert und die Rahmenbedingungen erklärt (absolute Anonymität, keine Verpflichtung zur Beantwortung, Tonaufzeichnung)

Interviewer_in: Also so die Einstiegsfrage die ich stelle so zur Auflockerung - fällt dir was ein, was dir kürzlich passiert ist oder was du kürzlich gemacht hast, was damit zu tun hat, dass du non-binary bist?

Befragte_r: Ich hab heute, weil ich umgezogen bin, habe ich, musste ich bei den Wiener Linien, äh nein, bei Wien Energie den Vertrag umschreiben und da habe ich ihnen auch gleich gesagt am Telefon, dass sie die Anrede bitte ändern sollen und zwar halt auf Herr auch wenn sie nicht passt, aber besser ist, als die Andere, die sie zur Auswahl haben, und ich hab mich gefreut, dass die Person am Telefon ganz nett war und nicht irgendwie blöde Fragen gestellt hat oder so..ja. Ja, das fällt mir ein.

Interviewer_in: Das heißt, das war dann kein Problem das zu ändern?

Befragte_r: Ja. Und ja irgendwie hatte ich dann..ich habe meinen Personenstand auf weiblich gelassen wo ich meinen Namen geändert hab und hab mich inzwischen schon drüber geärgert, auch wenn ich dachte, auch wenn männlich falsch ist, wäre es vielleicht besser für mich, weil es mich weniger verletzt oder so. Da bin ich jetzt draufgekommen, ich kann überall die Anrede zumindest auf Herr ändern ohne dass das irgendwie in Frage gestellt wird und da muss ich es zumindest nicht dauernd überall lesen und ja also ist es irgendwie ganz nett eine Rechnung zu bekommen, auch wenn Rechnungen bekommen scheiße ist, wenn meine Sachen da dann so draufstehen.

Interviewer_in: Hast du irgendwo auch schon die Erfahrung gemacht bei so offiziellen Sachen, dass es die Möglichkeit einer dritten oder alternativen Anrede gab?

Befragte_r: ich weiß von einer Person, die auf Facebook geschrieben hat, dass sie bei der Vorteils-card von der ÖBB sie ausgetrickst hat, nachdem sie bei Titel, was ein frei zu wählendes Feld war, dann noch einen Schrägstrich mit Frau eingemacht hat und dann noch einen Schrägstrich mit Mensch und das scheint dann alles in der ersten Zeile auf und ist dann doch irgendwie eine neutrale Anrede, aber ich hab das sonst noch nirgendwo im öffentlichen Raum gesehen, dass man was Drittes auswählen konnte. Manchmal im Englischsprachigen, bei englischsprachigen Geschichten, genau, dass du Mx. oder so auswählen kannst. Ich hab gemeint, sie wählen dann einfach Doktor aus, wenn du Frau, Herr oder Doktor hast, aber ja...keine Ahnung (Lachen)..Ja was willst du denn noch für eine Geschichte hören? (Lachen)

Interviewer_in: Du kannst mir auch von der Uni erzählen wenn du magst! Oder von der Arbeit.

Interviewer_in: Von der Uni...ja ich hab noch nicht meinen neuen Studiausweis besorgt, das

sollte ich jetzt irgendwann mal machen, aber ich bin dort halt nie, das heißt ich müsste irgendwie aktiv hingehen und dann hab ich mir überlegt, ob ich mir diesen Termin ausmachen sollte, weil sie dann geschrieben haben, dass sie trans Personen, dass man einen extra Termin ausmachen kann, damit da eine Person sitzt, die weniger scheiße ist als die Anderen, ich hab keine Ahnung (Lachen) und hab mir gedacht, vielleicht halt ich die Leute auch aus, die scheiße sind und geh einfach so hin, aber sie haben ja nur an zwei Tagen offen und ich bin immer zu faul, hinzugehen, das heißt, ich hab halt einen nicht-aktuellen Studiausweis, ja. Ah und ich hatte..ja gut..vielleicht sollte ich meinen Namen dann doch nicht angeben, ich war auf einer Demo und hab Glitzerbomben, Glitzerwasserbomben geworfen, und hab jetzt, ich hab vor 2, 3 Tagen einen Brief bekommen, dass ich 200 Euro zahlen sollte, weil ich sehr rücksichtslos war und Menschen mit Wasser, mit Glitzer, beworfen habe, und ah ich hatte schon gehofft, dass sie mich irgendwie nicht finden, weil ich den alten Studiausweis gezeigt habe, aber sie haben das wohl irgendwie nachvollziehen können und jetzt muss ich überlegen, ob ich Einspruch einlege oder nicht, ob das angemessen ist oder nicht, ich hab keine Ahnung.

Interviewer_in: Oh no! Als du noch zur Uni gegangen bist, wie war denn das, hast du da irgendwie Pronomen angegeben, oder?

Befragte_r: Ja das war irgendwie so, irgendwie hat sich's so ergeben, dass ich, nachdem ich alles fertig hatte, draufgekommen bin, dass ich nicht-binär bin, ich hab dann nur einer Lehrenden mal geschrieben, weil ich mit der auch in der [REDACTED] zu tun hatte, dass ich, dass ich mir halt eine neutrale Anrede wünsche und ich keine Pronomen verwende und so, dann hat die dann so komisch zurückgeschrieben so, es gibt auch Pronomen, die nicht geschlechtsspezifisch sind, also so wie 'du' oder 'mein' oder solche Sachen und dass ich das spezifizieren soll, und die hat natürlich gewusst, was ich meine, sie wollt nur irgendwie so spitzfindig sein und sagen, so, ja, ich weiß, was du meinst, aber ich will dir (unverständlich) dass du das nicht richtig gesagt hast, so irgendwie halt. Jaja. Und das bei den Gender Studies. Und ja, sonst hatte ich eigentlich keine Probleme, ich hab mal einen Kurs gemacht für eine Software, die ich bei der Masterarbeit vielleicht brauche, und da hab ich dann hat dort nur gesagt, dass ich den Namen [REDACTED] haben möchte, weil halt der Name nicht geändert war und die Person hat dann eigentlich keine Fragen dazu gestellt und die Interaktion war sehr gering im Kurs, es war eher Vortrag mit ein paar Fragen. Also hab ich jetzt weder was mit Pronomen gesagt, noch irgendwas korrigiert eigentlich. Ja in der Arbeit ist das mit den Pronomen und so unterschiedlich halt, die engeren Kolleg_innen machen das irgendwie und dann krieg ich E-Mails von Leuten, die mich gar nicht kennen, die schreiben mich einmal mit Frau, einmal mit Herr an, das ist total unterschiedlich, wie sie den Namen halt einfach einlesen. Ich weiß nicht, ob sie dann googeln oder so oder nachschauen. Irgendein Typ wo ich was am Telefon bestellt hab, war total verwirrt, weil er diesen Namen noch nie gehört hat, und ich mein er war dann auch verwirrt, dass er meine Adresse noch nie gehört hat (Lachen) aber ich mein er muss ja nicht alles wissen. Ich hab ihm dann erklärt, wo der Name des Platzes herkommt und ja, wie auch immer. Und ja sonst ist es halt nervig, dass man am Telefon halt irgendwie nach Stimmlage halt eingelesen wird, das ist halt nervig. Und je nachdem, wie ich grad so drauf bin, korrigier ich das irgendwie...wobei am Telefon, nein, am Telefon lass ich es mir meistens gefallen einfach. Ich telefoniere allgemein nicht gern und dann lass ich es meistens einfach. Und dann, ja. Ja. Aber schriftlich schreibe ich manchmal dazu, dass ich eine neutrale Anrede möchte. Genau, ich hab mal in einem Hotel ein Zimmer reserviert für irgendeine Veranstaltung und hab geschrieben, ich hätte gern eine neutral Anrede und nachher haben sie mir statt Liebe Frau so und so, haben sie mir Liebe Vorname Nachname geschrieben, ohne zu checken, dass das irgendwie auch nicht ganz neutral ist (Lachen) aber ja. Also ist immer ganz

unterschiedlich, wie es dann funktioniert und wie ich das halt in der Situation auch mache und ob es mir irgendwie weh tut, ob es mir egal ist oder ich es lustig finde oder so. Ja.

Interviewer_in: Hm wie geht's dir denn so mit so Sachen wie Ärzt_innen aufsuchen?

Befragte_r: Oh..ein Scheiß, ein grausiger Scheiß ist das immer. Ja. Also ja irgendwie, ich kann Ärztinnen allgemein nicht wirklich leiden irgendwie und meide sie sowieso irgendwie wie die Pest immer. Ich fand, die, die ich jetzt nachdem ich weiß, dass ich nicht-binär bin, sehr übergriffig empfunden hab, sie haben Fragen gestellt, die..Ich wollte einmal bei meiner Hausärztin eine Spritze haben, das hat null damit zu tun gehabt, dass ich trans bin oder nicht-binär bin, und dann hat die mich gefragt, ob ich irgendwelche OPs hab, diese blöde Standardfrage, wo ich mir dachte, das geht sie einfach gar nix an! Und ja, einmal war ich bei einer Gynäkologin und die war voll scheiße. Ich versuch immer, hab damals schon versucht, Leute zu finden, die irgendwie netter sind, offener...sensibler, sensibler ist vielleicht ein besseres Wort, sind, und die Situation ist glaub ich für alle scheiße und du kannst irgendwie Geld dafür zahlen, dass Menschen normal zu dir sind und dich anständig behandelt und dann ja, Zweiklassenmedizin ist voll da, wenn man sagt wir haben in Österreich Krankenversicherung, ja, die meisten haben Krankenversicherung, aber die Leute mit Krankenversicherung können zu Ärzt_innen gehen und werden da halbwegs behandelt und ja...und ja, Ärzt_innen sind ein gruseliges Thema und ich glaub dass es auch daran liegt, dass ihnen so eine unglaubliche Macht zugeschrieben wird, zu entscheiden, was jetzt irgendwie ist und was nicht oder so auch und dass sie sich unheimlich auf irgendwelche Annahmen von Körperlichkeit stützen und sagen können aber ja eigentlich bist du ja das und das, weil keine Ahnung, Schulwissen Biologie, und falsch und so...ja. Es gibt auch nette Geschichten, ich bin im Betriebsrat bei mir in der Arbeit und vor ein paar Wochen haben wir diskutiert ob wir den Unterstrich verwenden in Aussendungen und so und dann hat eine ältere cis Frau, eine Wissenschaftlerin halt dann zu den Anderen gesagt, dass es ein Blödsinn sei, dass es nur zwei Geschlechter gibt und alles konstruiert und so ja. Und die Person ist auch irgendwie, weiß nicht, wesentlich älter, eigentlich nett und so und wie ich geschrieben hab, ich möchte neutral angesprochen werden, hat sie auch geschrieben so 'Ich hab keine Ahnung, ob ich das schaffen werde' und so und ich hab dann geschrieben, es ist mir wichtig und ja, also dass sie nicht gekommen ist im Sinne von 'Ich werd das nicht hinbekommen, also verlang es gar nicht erst.' oder so irgendwie. Also, ja.

Interviewer_in: Ich find's erstaunlich immer, wie viele Leute immer neues lernen können und dann können sie aber nicht ein Pronomen anders verwenden.

Befragte_r: Ja voll! Das ist halt wirklich angeblich so schwierig. Also ich glaub es ist halt schwierig zu akzeptieren, dass Leute selber sagen können, wer sie sind und dass du halt nicht diese einfachen Einteilungen machen kannst einfach, die, ja, die wir alle trotzdem noch immer machen. Also irgendwie ist es halt sehr schwierig, das zu verlernen. Weil ja..ich mach es wohl auch, dass ich Leute in Kategorien einteile und auch ein bestimmtes Verhalten von ihnen erwarte, wenn ich glaube, dass sie und da muss ich nochmal nachdenken und so ja ok, du hast keine Ahnung, wer die Person eigentlich ist und wie sie so drauf ist und was sie eigentlich will und was auch immer, ja.

Interviewer_in: Wie machst du das eigentlich so in der Öffentlichkeit wenn du auf Toilette gehen musst?

Befragte_r: Aja, die Toiletten. Ja das ist mein Masterarbeitsthema (Lachen). Auch wieder total unterschiedlich, ich geh meistens auf die sogenannte Frauentoilette, aus Sicherheitsgründen und Gewohnheitsgründen, ja Sicherheitsgründen vor allem, es fühlt sich meistens nicht gut an, aber ich versuch einfach nicht drüber nachzudenken, sondern einfach nur aufs Klo zu gehen. Manchmal gehe ich auf die Männertoilette und meistens sagen die Leute dann, dass ich da falsch bin, wenn ich wem über den Weg laufe. Also ich geh da nur rein, wenn da niemand ist oder so. Witzigerweise passiert es mir auch an queeren Orten, dass mir gesagt wird, dass ich da falsch bin. Es ist in der Villa auch schon passiert obwohl da jetzt zum Beispiel diese Schilder hängen mit dem was gibt es in dieser Toilette, also Pissoirs oder nicht Pissoirs, also es ist mir nicht persönlich gesagt worden, aber ich wurde sehr komisch angestarrt wie ich in einer Schlange gestanden bin wo nur männlich gelesene Menschen waren und ich halt, die haben dann so geschaut im Sinne von weiß die Person da nicht was sie tut, ist irgendwie falsch oder so. Haben mich entsetzt angestarrt wie ich da rein wollte und ne Person rausgekommen ist, aber ich bin dann reingegangen. Ja also es ist irgendwie auch so, ich weiß nicht ob die Leute schon lang den Ort kenne und wissen, was da vorher gestanden ist oder einfach die Anwesenheit eines Pissoirs, die eindeutig klarlegt, was das jetzt für ein Klo eigentlich ist und ja, wie auch immer. Und dann diese Leute, es war letztens eine Person, die, wie ich ins Männerklo reingegangen bin, hat mir gesagt du bist hier falsch oder so irgendwie, die Person ist raus ohne sich die Hände zu waschen und das ist das, was eigentlich falsch ist, sich nicht die Hände zu waschen (Lachen). Aber das fand ich trotzdem sehr (unverständlich) irgendwie. Ja und das Witzige war, dass ich dieses Masterarbeitsthema vorher schon gewählt hatte weil ich gedacht hab, das sind so Problematiken, die sich für andere Menschen ergeben, aber nicht für mich, und dann bin ich so draufgekommen so ja he das ist eigentlich auch mein Problem, scheiße, ja. Also..ja. Ja es ist irgendwie so von der Tagesverfassung abhängig ob ich wo was sag oder nicht sag, ob das irgendwie schlimm ist oder nicht schlimm oder so halt, aber ja. Sonst glaub ich halt, dass ich irgendwie, dass Menschen mich als cis Frau lesen und ich da relativ sicher unterwegs bin irgendwie, was eigentlich nichts ist, was ich möchte, aber es ist halt so. Aber wird sich vermutlich noch ändern.

Interviewer_in: Wie beeinflusst dein non-binary Sein deine Freund_innenschaften, glaubst du?

Befragte_r: Ach. Ja wahrscheinlich einfach sehr. Also ich hab zumindestens eine Freundin irgendwie verloren, ich weiß nicht ob nur deswegen, aber es war irgendwie auch deswegen, und witziger weise ist das so eine tolle, feministische Person irgendwie so, queerfeministisch angeblich, und das fand ich nur wegen dem, dadurch, dass wir uns irgendwie entfremdet haben, so die Unterstellung, dass ich irgendwie so mit trans Leuten abhängen in letzter Zeit und die Person reduziere auf ihr cis Sein und so, ja keine Ahnung, das war mal so der drunter liegende Grund und dann war's noch so, dass ich irgendwie für eine Person Partei ergriffen hab, wo irgendwie doch rassistische Geschichte vorgefallen ist, ja..genau und dann hat das einfach nicht mehr gepasst, nachdem wir uns irgendwie doch mehrere Briefe hin und her geschrieben haben, haben wir uns dann doch entschieden, dass es irgendwie derweil nix wird sozusagen und ja ich hab halt irgendwie gemerkt, dass sich Freund_innenschaften verändert haben, dass ich mit manchen Leuten bisschen weniger oder mehr zu tun habe und dass die Sachen, die sich neu bilden, eher Leute sind, die trans oder nicht-binär oder beides sind irgendwie, einfach ja, weil ich in Gruppen oder Kontexten unterwegs sind, die eher so sind sozusagen und als ich herausgefunden hab, dass ich noch immer Leute habe, die cis sind oder sogar hetero, was mich auch wundert, aber es geht doch irgendwie (Lachen) aber ich hab allgemein jetzt nicht so viele enge Menschen irgendwie so, also sonst eher so

Bekanntschaften, wo man sich öfter sieht, weil man dieselben Sachen mag oder an denselben Orten ist halt und miteinander redet oder so und sonst ein paar enge Leute mit denen man irgendwie Sachen macht oder sich ausreden kann. Aber ich glaub, dass es das sehr beeinflusst hat, es gibt eine Freundin, die das nicht so wirklich verstanden hat, oder jetzt noch immer nicht so richtig versteht, aber sie muss es nicht komplett verstehen, sie muss es einfach nur respektieren und das ist eine Freundin, mit der ich andre Dinge tue, also zum Beispiel wandern gehe oder Sport mache, die Person ist in keiner Weise irgendwie queer oder feministisch unterwegs aber es geht trotzdem, wenn man sich gegenseitig respektiert. Ja sonst hab ich nur so gemerkt, dass ich irgendwie in Gruppen vorsichtiger bin, mich aus vielem aktiv zurücknehme und dort gar nicht irgendwie...also ich würd gern irgendwelche Kurse oder Workshops machen und ich mach sie halt derweil nicht auch wenn sie kostenlos wären oder nicht so viel kosten oder so weil ich einfach mich manchen Situationen nicht aktiv aussetzen mag und dann überlege ich mir halt, ist es mir das wert oder so, dass ich dann für mich einstehen muss oder mich eigentlich verteidigen muss eigentlich oder erklären muss irgendwie. Und da, vielleicht entgehen mir da manche Geschichten, die ich lernen könnte. Aber so gesehen bin ich froh, dass ich die ganzen Unisachen schon gemacht habe. Das irgendwie..und auch eben grad, ja, also in der Basisgruppe waren auch Leute dabei, die nicht cool waren und mich am meisten misgendert haben und sich erst entschuldigt haben, nachdem ich sie per E-Mail drauf hingewiesen habe, wie scheiße das irgendwie war für mich, also.

Interviewer_in: Falls du Familie hast oder Kontakt zu ihnen...

Befragte_r: Nein, ich hab keinen Kontakt zu meiner Familie, auch aus anderen Gründen.

Interviewer_in: Du hast vorher gesagt, dass du dich oft relativ sicher fühlst draußen. Gab's Situationen, wo du vielleicht angefeindet wurdest weil Leute dich nicht lesen konnten oder dich nicht einteilen konnten oder so?

Befragte_r: Eigentlich nicht, dass ich mich jetzt erinnern kann. Es war halt, ja, nein. Also ich hab nur Leute gehabt, die mich mit meiner Freundin gemeinsam als Lesbe gelesen haben und dann Lesbe oder so gerufen haben, oder halt irgendwie falsche Bezeichnungen und dann Irritation von der anderen Seite, wenn ich gesagt habe so das passt nicht oder so, aber ja, keine bedrohlichen Situationen eigentlich. Also gefühlt bedrohliche Situationen wo ich dachte oh Gott ja da könnte vielleicht was sein, ja, aber nichts, was dann tatsächlich passiert ist, Gott sei Dank. Also wenn ich grad so Geschichten höre oder lese, bin ich froh, dass mir das noch nicht passiert ist, ja. Also dass halt nur Leute, die mir quasi den richtigen Weg weisen wollen, weil ich angeblich wo bin, wo ich nicht sein sollte, aber sonst. Aber ich lese halt oft oder höre von Leuten, dass ihnen das passiert.

Interviewer_in: Gibt's Bereiche, wo du dich im Alltag einschränkst außer, wie du schon gesagt hast, dass du gewisse Kurse usw. nicht machst und so?

Befragte_r: Ja, schwimmen gehen geht nicht. Also ich hab halt irgendwie...ich hab mein Schwimmoutfit geändert, das passt jetzt für mich. Ich bin früher auch nicht alleine schwimmen gegangen so wirklich außer im Schwimmbad, aber das hab ich schon länger nicht gemacht. Ich geh gerne in Gruppen von Menschen schwimmen, lieber mit trans, nicht-binären Menschen irgendwie, aber jetzt gar nicht so aktiv oder so, dass ich mir die Leute Auszug und sag so..aber sonst Einschränkungen, ich hab halt so die Gedanken, dass ich vielleicht nicht immer rausgehen will, dabei klappt das noch recht gut, weil ich muss einfach vier mal die

Woche rausgehen, um zur Arbeit zu gehen, also es muss irgendwie sein. Es kann sein, dass ich irgendwann an einen Punkt komme, wo das nicht mehr geht, aber es ist noch nicht so weit eingetreten und darüber bin ich sehr froh eigentlich. Ich hatte schon oft, dass ich mich bewusst ein Wochenende eingeeigelt hab und zu Hause war, was mir meistens nicht gut tut, aber manchmal mache ich das einfach. Ich hab manchmal das Gefühl, dass ich mehr Zeit zum Regenerieren brauche oder Ruhe brauche als ich das früher gebraucht hab irgendwie, ja, einfach so zum Funktionieren unter Anführungszeichen, weil's halt auch so ein Anspruch ist oder so und mhm ich hab halt auch voll lange gewartet, bis ich mir eine Therapieperson gesucht habe, weil ich dachte, ich werd das allein hinkriegen, genau. Es fällt mir jetzt nichts Konkretes ein, was sich noch verändert hat oder was ich nicht mache oder so.

Interviewer_in: Okay, wie war für dich der Prozess der Namensänderung?

Befragte_r: Das war eigentlich sehr nice und easy irgendwie. Ich, ich habe mir das viel schlimmer vorgestellt, bin auch froh, dass ich die richtige Staatsbürgerschaft habe und hier lebe und das ganz gut machen konnte und irgendwie am Anfang war das so, dass mir die Therapeutin vorgeschlagen hatte, hinzuschreiben, dass ich ein Typ bin, damit das irgendwie leichter durch geht und dann hab ich eigentlich irgendwie das umgeschrieben und wir haben das so gemacht, wie ich das wollte und das hat auch gepasst. Ohne Probleme hat das funktioniert und ich glaub ich hab 3 Wochen gewartet oder so und Leute haben mir erzählt, dass sie Monate lang gewartet haben oder so bis dann dieser Bescheid zurückkommt. Witzigerweise haben mich alle am Anfang misgendert, auch wie ich das Teil abgeholt habe, obwohl da dieses Gutachten war, wo gestanden ist, dass ich nicht-binär trans bin und keine Frau bin oder so, also ja. Und dann nach nochmaligem Nachfragen haben sie mir gesagt, das müssen sie so machen und ich hab mir eigentlich vorgenommen, zu fragen, warum sie das so machen müssen, wo das steht, dass sie das so machen müssen. Also Höflichkeit geht vor Respekt oder so. (Lachen) Ja. Aber ja, das hat ganz gut funktioniert, es hat nur ein bisschen Geld gekostet, aber nichts im Vergleich zu Deutschland und es ist nett, wieder Ausweise mit dem richtigen Namen zu haben und Kund_innenkarten mit dem richtigen Namen zu haben und irgendwie so Bankomatkarte mit dem richtigen Namen zu haben. Das, das war auch lustig, irgendwie hat dann der Code nicht gestimmt von der neuen Karte, irgendwie hab ich das noch immer nicht erledigt. Ich war mehrmals bei der Bank und hab gesagt, sie sollen die Anrede ändern und ich hab gesagt, der Code stimmt nicht, ich kann nichts abheben und irgendwie sind dann mehrere Briefe nach Hause gekommen, einmal ist dann dort Herr gestanden, einmal Frau gestanden, aber der neue Name, einmal irgendwo der alte Name, ich hab dann auch nicht chronologisch nachvollziehen können, wann sie die Änderung gemacht hatten, weil das irgendwie durcheinander war, aber ja. Und ich hab rausgefunden, man kann eigentlich, wenn ich Leuten Geld überweise, kann man beim Namen reinschreiben, was man will, es ist ganz egal, weil eine Person hat gemeint, man müsse sich mit dem Passnamen guten, wenn man Geld bekommt, aber das muss man eigentlich gar nicht. Kannst du einfach eintragen, was du möchtest. Man muss ja nur irgendeinen Text reinschreiben, Kontonummer ist wichtig. Ich hab dann irgendwie am Anfang vorher so eine Übergangszeit gemacht, dass ich den alten Namen bei der Arbeit noch verwendet hab irgendwie und bevor ich ihn halt offiziell geändert hab, hab ich's einfach gelassen und hab nur einen Unterstrich eingefügt und das haben manche Menschen dann doch bemerkt und dann gefragt, dann hab ich denen erklärt, dass ich den und den Namen verwenden will und dass..ja.

Interviewer_in: Würdet du gern abschließend irgendwas erzählen oder fällt dir noch irgendwas ein?

Befragte_r: Hmm zum Thema Alltag als nicht-binäre Person. Ja da fällt mir ein, dass ich gerne hätte, das Leute, die nichts mit trans zu tun haben, nicht immer sagen oh davon hab ich ja noch nichts gehört oder so irgendwie im Sinne von dass das halt nichts Ungewöhnliches sein sollte. Das würd ich mir sehr von anderen wünschen. Und dass ich so die Erfahrung gemacht habe für mich, dass so ein bisschen Aktivismus zu machen sehr dabei hilft, den Alltag auf die Reihe zu bekommen irgendwie. Wenn man so das Gefühl hat, dass man ein bisschen was verbessern kann für andere Leute, die nach einem kommen oder die jünger sind als man selber, ja.

Interviewer_in: Okay, danke!

Interview E

Datum: 11. August 2017
Uhrzeit: 10.00 Uhr
Ort: Café Liebling, 1070 Wien
Dauer: 30 Minuten

Vor Aufzeichnungsbeginn wurde kurz das Thema der Forschung erläutert und die Rahmenbedingungen erklärt (absolute Anonymität, keine Verpflichtung zur Beantwortung, Tonaufzeichnung)

Interviewer_in: So hm thinking of your gender identity or you being non-binary or whatever you actually define yourself as, can you think of a recent event - or doesn't have to be super recent actually - that has to do with your gender identity?

Befragte_r: Uh..like, like in what way?

Interviewer_in: Can be like a weird conversation your had or that you were turned away somewhere or you had a problem with your passport because people were like oh but you're this and that gender and you were like no I'm not, everyday stuff actually.

Befragte_r: For me, things are kind of chill, so to say, like I don't care too much. There are some situations when I care about it but generally speaking, like, I'm able to deal with the normal daily life you know in a way that I can handle being called this or that but of course when it comes to much like as I said like be referred as a certain gender in every other sentence, then it's getting too much. But for me there's the kind of days where everything is so precise, they just don't happen that often. I think it's more like with specific friends or like I have a partner, then it's more more consistent if I'm feeling this way or that way and then I'm demanding like hey, now, this this thing is more correct but I mean just kind of dealing with strangers I think it's quite okay whatever they say.

Interviewer_in: Okay yeah sometimes it's maybe just not worth the effort?

Befragte_r: Yeah, exactly.

Interviewer_in: Have you had any experience of being discriminated against because of your gender identity?

Befragte_r: Of course. I tried online dating. Oh my god that ended up so badly. (Lachen)

Interviewer_in: Do you wanna tell me about it?

Befragte_r: Well I was on this OkCupid and there is, they are really good they have all gender identities, they have all sexual orientations, but there's one thing that is so wrong, there is an option that you can have, you can be searched by everyone or everyone except cis male people. And when you are something not so caring yourself about your gender identity or other peoples' genders and then of course also not caring about the sexual orientation, it gets really hard trying to figure out which option to choose (Lachen) And then you get all the cis men and the dickpics and stuff like that it gets really nasty. And yeah. Like I have been called all kinds of things, not only because of my gender identity but also because of everything else

too.

Interviewer_in: I can imagine. I think it's great for you that you've reached the point where you don't care that much! But do you feel like this is rather because you've given up on society or is it just really to make yourself feel good, you know, as sort of a coping strategy also?

Befragte_r: Well I, seeing that society is fucked up in many ways, I think it's hardly because of giving up on society but on the other hand when I look into the other things that I do with and for the society, I think I'm really much of a fighter and trying to push everything and make everything happen so I don't think it's fully a reason, I think it's more like this kind of if you want to call it an inner strength (unverständlich) On the other hand, I haven't (unverständlich) being me. (Lachen) I don't know.

Interviewer_in: How do you deal with university, do you come out to people or do you just accept that they will probably use she pronouns or whatever?

Befragte_r: That's a funny story! I haven't so to say come out to anyone except my partner or really close friends but uh it was during the internship for the university, at the university clinic, and there they had the gender options of male, female and transgender and then I was thinking ok don't trans people want to be either defined as male or female or whatever they want to be and be accepted as and not be just transgender and on the other hand I was also like umm isn't this really limiting then I was thinking I am going to change that somehow. I tried sending them e-mails the people who were in charge and stuff but it never really happened because the head-head of the clinic is an old fart and I thought this is not going to change and I thought if it's not going to change at the clinic then I want it to change at the university because they have these kind of feedback papers after every course and there is only male and female and one of the, like in our program we have a German and a UK head and the UK like everything is so formal and so caring and everyone is on their toes and it wasn't easy to talk to her, this thing has to be changed, it took me a year of constant turning away the feedback paper saying I'm not gonna answer this until there is another option, it took me a year but I got there.

Interviewer_in: That's awesome!

Befragte_r: I guess that's my way of going out.

Interviewer_in: So but that means when you're in class, interacting with fellow students, you don't tell like hey...

Befragte_r: No, no I don't really interact with them so much anyway (Lachen) As little as I have to. I just let them assume things. While there are certain people who are really sexist and stuff like that and I'm lucky I'm not in their (unverständlich) so much but a few times there have been, at least it's not just me (unverständlich)

Interviewer_in: Do you, have you ever unfriended someone or thought about it because they weren't being accepting of your identity?

Befragte_r: Of course! (Lachen) I mean I have such a wide range of things why I unfriend, or

how to call it people. Sometimes I feel like although I am so young, I already got to know so many people like more people than some people ever get to know in their whole lives and I'm always like do I ever have real friends? Because they always just come and go because of some attitude problem or don't care really or whatever but yeah...I think I'm more bothered by the effort I have to put into a new friendship than actually..I mean of course it's more bothersome when I have to spend a lot of time with a person and put a lot more effort into it and then they're like lol your gender is not real or something. But yeah, there are so many things why I unfriend people so it's just one of the many things. (Lachen)

Interviewer_in: Okay, yeah. You said you have a partner. Do you experience discrimination with your partner when you're out as a couple or so?

Befragte_r: Ah it's a long distance thing so in that way, we haven't really experienced any discrimination but...yeah, nothing bad really! Sometimes it's really funny, he's a cis man, he's completely accepting of us making jokes about it - you know, you have some kind of joke (Lachen) so I yeah, it works. Everyone has these kind of expectations, like you have to have sex, you have to do this, you have to do that, I'm like are you the person who is deciding what I have to be?

Interviewer_in: Have you had any funny or sad or whatever experiences in your family concerning you being non-binary?

Befragte_r: I don't really talk to my family. I don't talk with them about my friendships or my relations, I just go there, I come back (Lachen)

Interviewer_in: What would you say, what in your everyday life is being shaped by being non-binary?

Befragte_r: It seems like..of course, clothing is not really gendered in a way but I for example don't really care what I look like but on the other hand I wish that female clothes (unverständlich) I so wish that I could buy clothes in any shape, without any I don't know, I just wish that could happen. I don't think that society is going to change so in that way I would have to have that kind of certain level of attitude but I just don't see that happening yet. But like yeah I also think like attitudes, even when I was younger, everyone...like there was this one person who was really like he knows a lot about humans and how humans work and how they behave and think and everything. I think I was 16 or something like that, I had no concept of anything of this and he was like You know you would be so accepted in this society if you only had a dick and I was like yeah, that I already knew but I didn't know what...you know in a way that you don't have to be female so to say. That's something that really is in my memory.

Interviewer_in: I assume that public bathrooms are not a big deal for you after what you said?

Befragte_r: No. I just hope they are clean (Lachen)

Interviewer_in: So you moved away from Finland when you were quite young actually? Or well you still are young.

Befragte_r: I first moved to Canada for a year and then I have been in Austria for I think for 5

years.

Interviewer_in: Would you think that like, because, you know, it's always said in Scandinavian countries are very progressive, open minded, there's great politics for queer people, pronouns are easier in a way. Do you think it's easier to live a non-binary life in, let's say, Finland?

Befragte_r: Compared to Austria, yes (Lachen) I mean we don't have he or she, we have only word for that and one word that means it. It's so funny because in Finland - I'm only speaking about Finland - it's so funny because usually in the spoken language, not the official written whatsoever, but in the spoken language you call all the people 'it' and then you have your pet dog with the word for he or she. (Lachen) It's like so funny, like okay you can call other people he or she but it's so funny because it's so common, so normal and every time you use he or she for a fellow human it's like you're some sort of a pretentious person (Lachen)

Interviewer_in: Okay that's super cool, I didn't know that about Finnish!

Befragte_r: I mean they say that language shapes your thoughts even if you don't speak it perfectly. I know that there have been some studies so I would really assume that it it shapes of course the culture around it. Even if I'm here speaking 3 different languages in foreign levels I think even then you can see some sort of changes, so certainly.

Interviewer_in: Do you often go out or do you feel like you're part of a community in Vienna?

Befragte_r: I don't really know people in Vienna, I don't go out. I would really like to be part of something but so far I'm sitting at home working (Lachen)

Interviewer_in: I mean you did join this group on Facebook so that means you do have some sort of interest in trans or non-binary stuff?

Befragte_r: I mean I do a lot of things online, that's for sure. I'm part of this and that, many communities. So in that way I am interested but it's other personal insecurities which is why I don't join real life communities so easily, so to say. Like I want to go there but I'm exhausted easily (Lachen)

Interviewer_in: I feel like there is this certain image in Vienna at least, this is what a queer person looks like, androgynous, dress in a certain way etc. How do you feel about that?

Befragte_r: Well at least in Vienna the only time I have ever joined any kind of queer party whatsoever, it was because of a person I found online on a completely unrelated thing and she invited me like let's go and she looked completely normal, I mean as normal as you, I don't know what is normal but this kind of average person, you would never assume of her she was actually lesbian. She was inviting me it was no big deal, it wasn't really stereotypical. I don't know if I would be comfortable alone though. Especially here because I don't speak the language so well and there's this bigger threshold and then to go to a place and actually socialize with people (Lachen). So I can't really say how it would turn out. I see that there would be bigger issues because yeah I personally look normal in one way or the other so I don't know yet. I would like to try it out but I don't know yet.

Interviewer_in: Speaking of normal and norming people. When it comes to documents and official stuff like passport and so on, would you like for those things to be more neutral or does it bother you in general?

Befragte_r: I mean personally for me, I always, unless there's something really asshole-ish, I always, especially for the official documents, I just do it, if it's online maybe they're more likely to put a third option, but in official things I just put female because it's more convenient, easy. But it would be more normal to have some sort of neutral option and if it could always be there as an option, I would choose it but if I have to fight for it, I just don't. I mean, pick your battles. It's not my battle to fight right now because I'm already doing so much.

Interviewer_in: Would you say that you for yourself have developed some sort of resistance to resist this very heteronormative society?

Befragte_r: Yeah. I mean I have never really fit to any kind of norm and it's not just about gender issues, pretty much everything, like interests and so on. I don't know, pretty much anything. So I think for me personally, other people are different, but at least for me it's more kind of this complete package. I'm like if you don't like that part of me, I can't change that. I just don't want to be shaped by someone else.

Interviewer_in: That's a good thing to go by, not being shaped by someone else. Is there anything else that you'd like to share with me?

Befragte_r: Ah...Yeah, yeah. Like uh, there is, it's weird in a way because in normal life, dealing with strangers (unverständlich) stuff like that I go by [REDACTED] or whatever pronunciation you prefer but there is also another name that I sometimes go by and it's [REDACTED] and it's really funny for me because even my cis-male boyfriend, he's (unverständlich) it's so sweet for me because it's like I think even if I would (unverständlich) he would call me that way. It's like yeah, I mean there are some online friends who only call me that way because they don't even know my so called real name but he knows everything and it just goes with the flow and I don't really have to say anything so it's just like this kind of sensitivity, I think that's really nice.

Interviewer_in: Okay, thank you!

Interview F

Datum: 21. August 2017
Uhrzeit: 17.00 Uhr
Ort: Auer-Welsbach Park, 1140 Wien
Dauer: 31 Minuten

Vor Aufzeichnungsbeginn wurde kurz das Thema der Forschung erläutert und die Rahmenbedingungen erklärt (absolute Anonymität, keine Verpflichtung zur Beantwortung, Tonaufzeichnung)

Interviewer_in: Also ich hab so eine Einstiegsfrage und die ist, kannst du dich erinnern an ein recent even, das für dich damit zu tun hat, dass du non-binary bist? Kann irgendein Erlebnis sein, ganz egal in welche Richtung.

Befragte_r: Hm...hm..hm...Was mir passiert ist, dass, ich war im Urlaub mit einer Person, die mir näher steht, aber leider die einzige cis männliche/straight Person in meinem Leben ist und die ist auch noch super bürgerlich und äh dementsprechend rassistisch und so. Die hat zu mir irgendwie gesagt 'Du kannst nicht einfach entscheiden, was du bist!', also ja und das ist auf der kompletten Autofahrt zurück passiert, leider standen wir 6 Stunden im Stau, was dann zu einem major Streit geführt hat, das heißt wir waren zwischen 10 am Vormittag bis um 1 in der Nacht unterwegs weil wir in mehreren Staus waren und ja das war ein großer Streit. Genau, das war das, was passiert ist als letztes.

Interviewer_in: Wenn du so an deinen Alltag denkst, wie shaped so dein non-binary Sein deinen Alltag?

Befragte_r: Sicherlich damit dass ich mich in meinem Privatleben es irgendwie zur zeit drei cis Menschen gibt, mit denen ich mehr zu tun habe und auch einen Umgang habe, der außerhalb von zusammen politisch arbeiten oder so ist, voll, hm weil einfach keine Ahnung, 80 Prozent meines Umfeldes nicht cis ist.

Interviewer_in: Das ist ja auch eine Aussage, oder?

Befragte_r: (Lachen) Ich weiß nicht, die Mehrheit der Menschen sind cis, die Mehrheit der Menschen in meinem Leben sind nicht cis. Ich glaube das habe ich bewusst so gewählt, weil meine Ausbildung ist halt eine technische und männerdominiert und das ist halt...ja.

Interviewer_in: Bist du an deiner Ausbildungsstelle out?

Befragte_r: Gott im Himmel, nein! Ich mach Elektroanlagen- und Betriebstechnik, was heißt dass der Umgangston von 'Kinder ficken', 'Frauen hauen', 'zeigen wo's entlang geht', 'Huren', 'N****', 'überlegene Rasse', 'Arier'. Es sind so Gespräche, die regelmäßig geführt werden, was mich dazu veranlasst, nicht mal daran zu denken, mich zu outen. Ich glaub da braucht man gar nicht viel mehr zu sagen.

Interviewer_in: Wie sind deine Erfahrungen mit deiner Geschlechtsidentität und so offiziellem Kram wie Namensänderung, Dokumenten und so?

Befragte_r: Ich komme aus Deutschland, dort ist das alles sehr sehr teuer, weswegen ich noch nicht mal versucht habe, damit anzufangen. Also in Österreich ist das, das klingt jetzt vielleicht bisschen blöd, aber es ist wesentlich einfacher im Vergleich zu Deutschland einfach. Auch wenn's natürlich immer noch schwierig ist mit all den Diagnosen und hin und her und Ärzt_innen-Bullshit und es immer noch voll schwer sein kann, ist einfach der bürokratische Scheiß wesentlich einfacher als in Deutschland und vor allem billiger, deswegen habe ich es noch gar nicht in Erwägung gezogen auf der Ebene. Klar, als ich meine Gutachten gemacht habe für die Hormone hab ich dem Gutachten-Menschen schon gesagt, dass ich mich nicht als transmaskulin eindeutig hundert Prozent identifiziere, aber war natürlich schon gezwungen, so zu tun als wären das schon so 80 Prozent transmaskulin und vielleicht noch andere Sachen, was dann dazu geführt hat, dass alle Leute einfach sagen ok passt fertig. Weil auch bei den Sachen es teilweise tricky sein kann vor allem bei Arztbesuchen. Ich weiß nicht, ich geh nicht mehr zum Gyn seit lange (Lachen) obwohl ich dringend sollte, weil es einfach anscheinend keine Gans gibt bis auf die Kaufmann aus dem AKH, die privat ur viel Geld kostet, die irgendwie ok sind. Ich weiß nicht, ich habe einen Hausarzt seit 3 Jahren und den hab ich einfach ins kalte Wasser geworfen und also ich bin zu ihm hin und hab gesagt 'Ok ich habe hier das Rezept für die Testospritze und ich werde das Desto holen und ich muss es mir von Ihnen spritzen lassen, morgen kann ich zu Ihnen kommen.' und hab ihn einfach konfrontiert um zu schauen, wie er reagiert, um zu wissen, ob ich länger bei ihm bleibe oder nicht, weil ich schon lang bei ihm bin. Und er war ein bisschen überrascht und hat gesagt, soll ich Sie jetzt Misses oder Herr [REDACTED] nennen? und hm voll. Und ansonsten ist er eigentlich relativ gut damit umgegangen. Obwohl er nicht meine actual Antwort abgewartet und weiter sie-Pronomen verwendet hat, hat er mir die Spritze gegeben und war nicht weird oder hat Fragen gestellt oder so. Es war einfach so ah okay gut dann machen wir das jetzt. Es war überraschend, also die Tatsache, dass der bald in Pension geht. Hashtag casual ageism. Ähm ja. Ansonsten (unverständlich) wenn ich Anzeigen bei der Polizei mache, was in den letzten Jahren leider öfter vorgekommen ist, aber sonst hab ich nicht viel mit Behörden zu tun, es ist vollkommen klar, dass es keine Sinn macht, mit denen drüber zu sprechen.

Interviewer_in: Du hast eh vorher gesagt, dass die meisten Leute in deinem Privatleben nicht cis sind, aber ähm, hast du, oder was sind so Erfahrungen, die du mit friends gemacht hast, die mit non-binary sein zu tun haben?

Befragte_r: Hm ich glaube alle meine Freunde sind non-binary, hab grad überlegt ob irgendwer binär cis ist. Äh binär trans (Lachen). Ich glaub nicht. Ist irgendwer binär trans? Ich denk nicht, ne. Hm. Ja ich glaub wir sind alle genderfluid oder agender oder non-binary oder innerhalb dieses Spektrums oder außerhalb.

Interviewer_in: Wie geht's dir mit so Alltagssituationen wie zum Beispiel öffentlich auf die Toilette gehen und so?

Befragte_r: Nachdem ich keine cute, kleine, dünne Person bin, gehe ich einfach zur Frauentoilette. Außer es ist irgendwo voll oder es ist mir zu deppert, dann geh ich auf die Männertoilette, weil es mir egal ist, wenn Leute mich blöd anschauen. Aber dann in diesem Bewusstsein von ich gehe nicht sonst in die Männertoilette sondern ich gehe gerade nur, weil es mir zu blöd ist, auf die Frauentoilette zu gehen. Ähm ich gehe auch in die Frauenumkleide, Die Frage stellt sich für mich nicht wegen meines Aussehens, außer ich möchte noch mehr Scheiße abbekommen zu der Scheiße, die ich eh schon abbekommt. Aber nein, ich habe nicht die Ressourcen da einen auf Klopoltix challengen, nein, nicht so wie ich aussehe, nicht mit

dem, was sonst abgeht. Ich glaube ich habe kein Interesse, es zum Thema machen zur Zeit, es ist kein Thema worüber ich nachdenke.

Interviewer_in: Okay.

Befragte_r: Es ist einfach so ein, keine Ahnung, ich kann auch wenn mich wer blöd kontrolliert, darauf ansprechen, dass das hella racist ist, aber andererseits kann ich es einfach lassen, weil nichts Gutes wird daraus entstehen. Dafür hab ich umso höhere Ansprüche an mein Privatleben.

Interviewer_in: Ja, verständlich. Machst du dir Gedanken drüber, wenn du rausgehst, wie du geschlechtsmäßig rüberkommst?

Befragte_r: Ich..äh mein Körper macht da jetzt nicht so mit. Auch Binder-wise habe ich nichts gefunden, was irgendwie passt, weil dann wieder zu klein oder zu kurz, ich weiß nicht. Aufgrund der Tatsache, wie mien Körper aussieht..die Frage ist nicht, wie ich gelesen werde oder wie ich rausgehe, natürlich sind bestimmte Vorstellungen von einer gewissen Ästhetik geprägt und ich versuche, und manchmal habe ich vermutlich Dinge zusammen an, wo die Hälfte als super girly gelesen wird und das Andere als Gegenteil davon, aber das mache ich manchmal bewusst, aber dann eher wenn ich weggehe in Räume, wo Menschen, die aussehen wie ich, nicht so oft sind um Dinge noch mehr zu challengen und noch mehr ein großes Fuck You zu liefern, ansonsten ziehe ich einfach an, was gerade bequem ist. Obwohl ich, ich hab mich ja letztes Jahr im Mai nicht...geoutet, doch eigentlich offiziell geoutet, weil das die Phase war wo ich mir dann so sicher war, dass das tatsächlich nicht ein okay, vielleicht bin ich einfach nur eine dyke Person, sondern okay ich bin vielleicht nicht weiblich identifiziert Moment war, und davor habe ich immer nur Röcke getragen und ja, ich habe mir seitdem 11 Hosen gekauft, obwohl ich davor 3 Jahre keine einzige Hose hatte, Leggings, aber das zählt nicht (Lachen) also es ist sicherlich was passiert, aber eher indem als dass ich gesagt hab, davor hatte ich dadurch, dass ich sex work gemacht hab, den Zwang halt immer, etwas Gewisses repräsentieren zu müssen und auch in eine gewisse Ästhetik reinfallen zu müssen und dadurch, dass das nicht mehr der Fall ist, hab ich halt Hosen gekauft, I guess. Ja...Für mich sehen die Menschen in der queerfeministischen Szene alle gleich aus, als Person, die gesichtsblind ist, und alle Leute zwischen 1.65 und 1.75 sind und kurze Haare und Hipsterbrillen haben und ein paar Piercings und Tattoos und sehr viele davon auch noch gewichts- und körperbaumäßig relativ ähnlich sind, endet das sehr in einem okay I'm not surprised. Also entweder - ich rede jetzt hauptsächlich von den Personen, die gegen ihren Willen einen weiblichen Geschlechtseintrag bekommen haben - sehen großteils sehr..ja...ähnlich aus. Ich mein natürlich fällt mir auf, dass körperlich anders aussehe und natürlich fällt mir auf, dass ich dating-wise in diesem Ding erst gar nicht versuche, eine Person zu sein, die date, was ...ich mein, ich bin zwar ein asexueller Mensch, aber ich bin trotzdem wer, der Sex hat und shit (Lachen) aber ich habe es jetzt einfach bevorzug, mich in diesen Kontexten als komplett asexuell und aromantisch zu positionieren, weil alles Andere nur mit diesen Menschen von 'haha ich hab eh kein Problem mit Leuten, die..' fuck you, halt die Fresse, ich hab's eh gecheckt, endet. In queerfeministischen Kreisen werde ich zumindest nicht blöd angeschaut, hm, ich mein, früher war ich auf Lesbenclubbings und so, da wurde ich schon blöd angeschaut öfter mal, und hab mich sehr outplaced gefühlt aber, keine Ahnung...Es macht mich das große Ganze wütend. Es macht mich eher wütend, dass Leute nicht offen mit mir umgehen, sagen, was sie denken. Ja.

Interviewer_in: wenn du zum Beispiel einen Termin beim AMS hast doer so, sagst du dann den Leuten dass du keine Frau bist?

Befragte_r: Nein. In Situationen, offizielle Sachen..nein. Deswegen verbringe ich mein Leben nur mit politischen Menschen, ausschließlich mit politischen Menschen, bis auf diese eine Person, und alles auch in einem politischen Rahmen stattfindet, egal ob das jetzt Screenings sind oder Partys in diesem Kontext, also es gibt nichts was nicht in einem Kontext stattfindet, was aus einer queerfeministischen und/oder linken Sache organisiert oder veranstaltet wird. Außer Schwimmen gehen. (Lachen) Ich glaube es kommt darauf an, und ich glaube, das ist einigermaßen klar, dass ich es nicht sage, es ist eh komplett egal, it bugs me, aber nicht so sehr wie wenn ich mich diesen Konflikt hätte. Also es ist oft dann es nicht anzusprechen, for the sake of peace ist es nicht, weil es ist nichts Harmonisches oder Friedliches dran, es nicht zu sagen.

Interviewer_in: Hast du das Gefühl, dass du, wenn du ein schwerwiegendes Problem hast, dass du institutionell irgendwie aufgefangen wirst in Österreich?

Befragte_r: Nein. Bist jetzt eher Community, wenn dann. Oder gar nicht.

Interviewer_in: Okay, gibt's denn irgendwas von deiner Seite, was dir im Gespräch noch eingefallen ist oder so, was mit nicht-binärer Identität zu tun hat?

Befragte_r: Das ist eines meiner geringsten Themen, darüber denke ich nicht so viel nach im Moment. Ich denke über Transition und Hürden und Probleme diesbezüglich nach, aber jetzt nicht so dass ich sag oh ich bin non-binary, was bedeute das und so, oh wie rede ich mit Leuten drüber und so weiter. Es ist eher so ein ich bin nicht cis, und damit treffe ich Leute, die auch nicht cis sind, kind of obvious, weil mehr shared experiences, aber in Wahrheit ist es, ja... (unverständlich). Bis auf die Tatsache, dass mich manchmal trans Menschen auch falsch gendern, sogar einigermaßen viele, was aber dann wieder mit Körpertypus und Hypersexualisierung von mir ist, das hat mit Typen, in die ich reinfalle, zu tun. Voll. Mein größtes Problem ist einfach in allen Belangen kolonialer Scheißdreck und Whiteness. Das ist der Grund, warum Leute über mich drüber fahren, weil identity politics und too sensitive und oh mein Gott, du versuchst deine privaten Antipathien über race shit auszutragen und Leute dementsprechend über mich drüber fahren. Ich bin seit letztem August, aus 11 Räumen oder Veranstaltungsdingen rausgegangen, hab teilweise Hausverbot bekommen, wobei 9 dieser 11 waren so race issues und 2 davon waren trans issues. ja. Stimmt nicht, eigentlich gab es 3 trans issues, es gab so eine Gruppe, die war komplett scheiße (Lachen), aber ja.

Interviewer_in: Möchtest du abschließend noch was sagen?

Befragte_r: Nein, ich hab ne Frage. Wie schreibst du? Zitierst du oder beschreibst du Menschen? Weil manchmal wenn Leute einen interviewen, wäre es bei bestimmten Aussagen ja sinnvoll, von mir zu wissen, was ich für eine Person bin, je nachdem ob du das erwähnt. Und ich mag es sehr ungern, wenn andere Leute mich beschreiben, weil dann solche Sachen rauskommen wie afro-deutsch, full-figured und so ein Scheiß. Weil wenn, dann würde ich die Selbstbeschreibung gerne selber machen, falls du das brauchst. Falls das keine Dinge sind, die du verbalisierst, dann ja, ist eh egal.

Interviewer_in: Ich transkribiere alles und das kommt in den Anhang, aber zitieren werde ich

in der Arbeit nur das, was relevant ist für meine Forschungsfragen. Ich brauch wahrscheinlich keine Beschreibung von dir, aber du kannst dich trotzdem gern beschreiben, damit wir auf Nummer sicher gehen! Aber wenn du sagst, du möchtest nicht, dann auch nicht!

Befragte_r: Ähm okay, ja. queer, non-binary, light-skinned, black, fat. Das sind glaub ich alle Dinge, die grad wichtig sind.

Interviewer_in: Okay, danke!

Interview G

Datum: 7. August 2017
Uhrzeit: 14.0 Uhr
Ort: Café Fett + Zucker, 1020 Wien
Dauer: 33 Minuten

Vor Aufzeichnungsbeginn wurde kurz das Thema der Forschung erläutert und die Rahmenbedingungen erklärt (absolute Anonymität, keine Verpflichtung zur Beantwortung, Tonaufzeichnung)

Interviewer_in: Kannst du dich gerade an etwas erinnern, was dir vor kurzem passiert ist und mit deiner Geschlechtsidentität zu tun hat?

Befragte_r: Ähm also ich hab ich vor ca. 1-2 Jahren eher als binäre trans Frau gefühlt und deshalb erstmal auch an meiner Arbeitsstelle geoutet. Da kamen dann die typischen transphoben Fragen, ob ich geschlechtsanpassende Maßnahmen machen will und so. Ich werd eher als männlich gelesen und das macht mich dysphorisch, aber ich sag's so, mein Problem ist eigentlich, dass ich mich im Moment auch nicht androgyn geben kann, weil ich einfach Angst habe vor Transfeindlichkeit. Zum Beispiel, meine Mutter - bei der hab ich mich schon vor eineinhalb Jahren geoutet - sie akzeptiert das nicht, sie weiß auch gar nicht, dass ich Hormone nehme, sie gendert mich immer männlich und das ist nicht cool aber ich akzeptier's.

Interviewer_in: Okay das heißt, du gehst dann Kompromisse ein?

Befragte_r: Ja genau. Ich mein ich hab an sich bis vor 2 Jahren komplett mich halt als, also nicht als cis gefühlt, aber immer gedacht ok ich bin vielleicht cis männlich oder vielleicht nicht, also ich hab als heterosexueller Mann gelebt und als ich dann mein Gender entdeckt hab, habe ich auch bisschen meine Sexualität so gleichzeitig, und seitdem bezeichne ich mich als pansexuell (unverständlich) und das hat mich sicher geholfen, mich mit meinem Gender auseinanderzusetzen. Das war halt schwierig, weil mein Freundeskreis in [REDACTED] ist sehr heteronormativ und wo halt sehr, keine Ahnung, die tun sich schwer mit dem Thema generell. Also manche Leute, wenn ich nicht komplett anders auftrete, sehen das als Phase...und keine Ahnung, dann gibt's wieder die Freunde, die extrem interessiert sind, aber es ist trotzdem kacke, wenn man trotzdem komplett männlich gegendert wird, weil es die Leute einfach nicht checken.

Interviewer_in: Hat sich dein Freund_innenkreis verändert dadurch?

Befragte_r: In [REDACTED] nicht, aber ich lebe eben vorwiegend in Wien, deshalb ist es okay. Also meine Freunde in Wien verstehen mich größtenteils.

Interviewer_in: Im Uni- oder Arbeitsalltag, wo es um Bürokratie geht, wie sind da deine Erfahrungen?

Befragte_r: Ich nehm's halt hin. Es ist halt alles sehr binär und ich mach die gleichen Angaben, die in meinem Pass stehen. Ich denk mir dann ok ich mach eine Angabe aus meinem Pass, das ist so drin, und ok. Ähm vor allem was wirklich kacke ist, in [REDACTED] ist es wirklich schwierig, Personenstand und Namensänderung. Ähnlich wie in Deutschland, du

musst es praktisch via Gericht klären. Hab das auch schon an einen LGBTI Verein in [REDACTED] gesendet, die haben gesagt ich müsste mit der und der Anwältin sprechen und so weiter. Du musst insofern (unverständlich), also ähnlich wie in Deutschland. Aber sagen wir so, ich nehme einfach die Angaben, die im Pass stehen und fertig.

Interviewer_in: Wie gestalten sich für dich so Alltagssituationen wie beispielsweise öffentlich auf Toilette gehen?

Befragte_r: Ja...einfach das Klo, wo ich am wenigsten angefeindet werde. Weil ich werde komplett als binär männlich gelesen und ja. Ich will einfach mein Geschäft machen (Lachen) also sicher, ich meine, es besteht natürlich, wenn man auf ein genderneutrales Klo geht (unverständlich) dann okay, geh ich halt auf's Männerklo. Es ist, ja, es ist generell bullshit, dass Klos getrennt sind. Aber, keine Ahnung, ich habe generell Angst vor Anfeindungen. Vor einem Jahr habe ich mich etwas femininer gegeben, sprich ich hab eigentlich nur (unverständlich) und mir die Augenbrauen gemacht, das hat schon gereicht. Und auf einer Feier von Freunden habe ich, Zitat, die Frage bekommen, warum ich so schwul ausschau. Ich war nicht geoutet bei ihm. Da dachte ich okay, sowas muss echt nicht sein. Meine Freunde haben ihn alle entgeistert angeschaut aber das hat mir komplett den Tag versaut. Weil keine Ahnung, irgendwie ist das ja auch, ich muss mich irgendwie rechtfertigen und dann muss ich einem bestimmten normativen Bild entsprechen, damit ich nicht angefeindet werde. Keine Ahnung, sowas stresst mich einfach. Es stresst mich einfach generell, dass ich Anfeindungen bekomme, einfach nur weil ich nicht der hetero Norm entspreche. Ähnlich ist es auch am Klo...wahrscheinlich würde ich Anfeindungen kriegen, wenn ich auf's Frauenklo gehen würde. Ich bin dann einfach nur, keine Ahnung, ich habe die Idee, dass ich immer das mach, wo ich am wenigsten angefeindet werde. Das ist so schwierig. Für mich war es auch schon schwierig, mir die Ohren stechen zu lassen, weil ich Angst vor Anfeindungen hatte. Ich habe schon mittlerweile Stress gehabt - weil ich bin jetzt 5 Monate auf E - dass ich irgendwelche (unverständlich) bekomme. Das ist total übertrieben, wirkt übertrieben, aber es stresst mich extrem. Am Anfang habe ich gedacht, dass ich irgendwann entspannter werde, aber es ist nicht so. Es stresst mich irgendwie noch mehr, weil ich einfach extrem Angst habe vor Anfeindungen. Ja, ich stamm aus einem relativ konservativen Familienkreis und mein Vater ist halt sehr konservativ und da hört man halt die typischen kleinbürgerlichen transfeindlichen und homefeindlichen Dinge raus. Und das stresst mich einfach komplett und also...klar spür ich da Widerstand. Das sind Sachen, die bei mir noch mehr Stress verursachen.

Interviewer_in: Hast du dich auch von Menschen abgewendet oder so?

Befragte_r: Eigentlich nicht, nein. Mein Freundeskreis war eigentlich ganz okay, es gab jetzt keine Transfeindlichkeiten oder so, mehr Unverständnis, aber nicht jetzt so viel Unverständnis, dass ich es als transfeindlich bezeichnen würde. Einfach viel Unverständnis und, ich meine, vor allem mein Freundeskreis ist in [REDACTED] komplett straight (Lachen) keine Ahnung, also es ist halt schwierig, aber ich kann mit Leuten reden. Ich werd auf jeden Fall besser verstanden im Freundeskreis in Wien, definitiv.

Interviewer_in: Mhm. Als du noch studiert hast, bist du dann irgendwie, also bist du dann einfach quasi unter deinem bürgerlichen Namen dort gewesen oder hast du vorher mit den Profs kommuniziert deswegen?

Befragte_r: Da war ich noch nicht out. Also ich hab mich geoutet im Oktober 2015. Und ich war bis Mitte 2015 nur an der FH. Ich hab ein bisschen experimentiert, aber mich nicht

geoutet.

Interviewer_in: Okay. Hast du schon mal Probleme gekriegt im Job oder Ausbildung?

Befragte_r: Nein, also ich hab mich jetzt nur erst an einer Arbeitsstelle geoutet, aber da war ich schon fix angestellt. Plus, äh, kennst du [REDACTED]?

Interviewer_in: Nicht persönlich.

Befragte_r: Okay also ich habe dort mit [REDACTED] gearbeitet, der Betrieb war also generell nicht transfeindlich, aber die typischen Fragestellungen halt. Aber nein, die Stelle, die ich in 2 Wochen antrete, da werd ich mich erst nach ein paar Monaten outen wahrscheinlich. Also mir ist es vor allem wichtig, dass meine Freunde das wissen, weil ich werd eh männlich gelesen und sich zu erklären ist, also braucht einfach Kraft. Zum Beispiel, ich war letzte Woche in [REDACTED] und einen Freund besucht, die ich seit eineinhalb Jahren nicht gesehen hab, und da hab ich auch keinen Bock gehabt, drüber zu reden. Ich wollte dann noch mit meiner Mutter drüber reden, dass ich jetzt Hormone nehme, aber (Seufzen), es ist einfach zu viel, keine Ahnung. Es braucht so viel Kraft und es ist sehr viel Unverständnis da. Ich hab drei mal versucht mit ihr zu reden, beim dritten Mal hat sie während dem Essen den Tisch verlassen. Und mit meinen Großeltern kann ich nicht reden, meine Oma ist 90, mein Opa 96, also...und ich habe keine Geschwister. Insofern, ich war eigentlich froh, dass (unverständlich). Insofern, was dann auch voll der Stress war, ist wegen Zeugungsfähigkeit. Da geht's irgendwie um Familie weiterführen und irgendwie ist es dann halt, war ich immer voll gestresst, dass ich da so einen Druck hab, Kinderzeugung, ist doch eh irgendwie Bullshit, aber irgendwie wird das so von Kindesalter an eingetrichtert. Deswegen wäre ich froh gewesen, wenn ich Geschwister hätte. Da kann man leichter das schwarze Schaf spielen dann. In [REDACTED] habe ich eine Nachbarin, eine binäre trans Frau, ich hab mit ihr geredet und totales Unverständnis. Dass...also wenn man trans Frau ist, dann gibt's das und das und pipapo und und man kann nur so und so Sex miteinander haben, also so richtig binär. Und das hat mich auch schockiert, dass da so klar war, wenn man so und so ist, dann ist man eine trans Frau und so. Hm...irgendwas braucht's halt auch als Ankerpunkt, also so eine Vorstellung von binärem Geschlecht vielleicht, ahm, ich habe auch schon von Leuten gelesen und von binären trans Frauen, die komplett antifeministisch sind. Und bei dem Verein sind auch viele sexistische trans Männlichkeiten dabei, was an sich krass ist.

Interviewer_in: Mhm...hat das für dich was mit Land-Stadt zu tun, meinst du, und wie schaut's aus mit Rückzugsmöglichkeiten?

Befragte_r: Ich komme ja aus einer mittelgroßen Stadt und ich kann mir das nicht mehr vorstellen. In [REDACTED] direkt neben unserem Haus ist so ein linker Space, das geht noch halbwegs, aber ich glaube da wäre ich keine Person, mit der man reden würde. Ich sage so, dafür, dass Wien so groß ist, hat es nicht so viele queer Spaces. Also im Vergleich zu der Bevölkerungszahl. Ich glaub am Land gehst du psychisch drauf, wenn du so viele Anfeindungen bekommst. Von meinen Rückzugsmöglichkeiten her - meine Beziehungsperson ist auch nicht-binär, AFAB, und mit [REDACTED] war ich bei Verein und mit meiner Beziehungsperson bei [REDACTED] und jetzt waren wir ein paar Mal [REDACTED], das war ganz gut.

Interviewer_in: Hast du als Paar mit deiner Beziehungsperson Anfeindungen erlebt?

Befragte_r: Nein wir werden komplett als hetero gelesen. Also als hetero Paar. Ich muss sagen, ich bin meistens froh, dass es keine Anfeindungen gibt. Der Rest ist mir momentan relativ gleich, weil ich einfach, ich bin einfach noch nicht angekommen, wo ich will. Ich glaub, solange ich nicht an dem Punkt bin, wo ich mich noch nicht so komplett wohl fühle, ist es okay. Ich mein, oft wird man ja schon nur wegen Händchen halten angefeindet...

Bedienung unterbricht - wir wechseln vom Gastgarten ins Café rein. Pause: 5 Minuten.

Interviewer_in: Wie sind denn so deine Erfahrungen mit cis-hetero friends in so für dich schwierigen Alltagssituationen?

Befragte_r: Ähm, also es ist immer wieder was, aber die meisten Leute checken es nicht. Ich muss sagen, ich bin halt eben noch nicht angekommen, wo ich sein will, (unverständlich) ähm und solange ich da noch nicht bin, bin ich vielleicht ein bisschen zu nachsichtig mit Freunden. Aber logisch, keine Ahnung, man redet halt falsch über mich, immer der der der der, aber was mir momentan halt noch schwer fällt, wenn meine Beziehungsperson falsch gegendert wird. Weil ich muss sagen, ich bin halt, wenn meine Beziehungsperson weiblich gegendert wird, obwohl meine Freunde genau wissen, dass die Person nicht weiblich gegendert werden will, sag ich was, sage ich nichts? Es ist beides nicht cool, aber bei mir denk ich mir okay passt, ich mag nicht so ein großes Thema draus machen bei mir. Ich denk mir grad in [REDACTED], da komm ich eh immer nur kurz hin um Leute zu besuchen und dann geh ich wieder. Es ist einfach nicht mehr der Ort, wo ich wohne.

Interviewer_in: Hast du die Hormone über Österreich oder [REDACTED] bekommen?

Befragte_r: Österreich. In [REDACTED] ist es viel schwieriger. Ich wurde von einem Psychologen in [REDACTED] an die Courage weitervermittelt. Aber ich muss sagen, ich hab's ein bisschen, also irgendwie so zwischen nicht-binär und transfeminin, seit ich Hormone nehme, geht's mehr (unverständlich). Ich muss sagen, wo ich meistens Probleme hab, ist das Gefühl, ich bin nicht trans genug. Wenn ich halt natürlich männlich gelesen werde und ein Frage kommt oder sowas oder generell dass einfach, keine Ahnung, (unverständlich).

Interviewer_in: Mhm voll. Wie geht's dir mit Sprache? Befasst du dich viel damit?

Befragte_r: Ja also meine Beziehungsperson und ich versuchen natürlich, die Sprache möglichst genderneutral zu halten. Es geht halt nicht immer. Und natürlich wenn in einem offiziellen Gespräch, ich werd halt eher männlich gegendert von anderen und mir selben, weil halt Bürokratie und Co ist halt schwierig. Ich habe auch schon in Therapiesituationen erlebt, dass ich misgendert wurde, da wird man halt nicht ernst genommen, obwohl es ja genau darum geht.

Interviewer_in: Fällt dir noch was ein, was mit deiner Geschlechtsidentität zu tun hat, was du mir gern erzählen würdest?

Befragte_r: Ähm ja, ich würd sagen vor einem Jahr, also meine Stimme wird komplett männlich gelesen, da haben natürlich die Hormone nichts genützt, hm, irgendwie wollte ich zu einer Logopädin, einem Logopäden gehen, was ich wahrscheinlich auch tun werde, aber das Problem ist, Sprache ist schon was sehr Persönliches. Ich möchte nicht meine Sprache ändern, nur damit ich mehr ins Bild passe. Irgendwie ist es schwierig, es ist halt ein

zweischneidiges Schwert. Ähm, Sprache ist halt was sehr Persönliches. Wenn du deine Sprache änderst, ändert sich ja quasi deine Persönlichkeit. Klar hat damit noch viel Anderes zu tun, aber ich bin halt mit der Sprache aufgewachsen. Und ich meine, wenn du jetzt zum Logopäden, zur Logopädin gehst, (unverständlich) und das fühlt sich irgendwie nicht so ganz natürlich an, jetzt bin ich mir nicht mehr so ganz sicher. Ja.

Interviewer_in: Okay, dankeschön!

Interview H

Datum: 20. August 2017

Uhrzeit: 15.00 Uhr

Ort: Café Fett + Zucker, 1020 Wien

Dauer: 29 Minuten

Vor Aufzeichnungsbeginn wurde kurz das Thema der Forschung erläutert und die Rahmenbedingungen erklärt (absolute Anonymität, keine Verpflichtung zur Beantwortung, Tonaufzeichnung)

Interviewer_in: Meine Einstiegsfrage ist, gibt es irgendwas, was kürzlich passiert ist, was du damit verbindest, dass du non-binary bist?

Befragte_r: Das ist eigentlich sehr einfach zu beantworten, ich bin ██████████ Staatsbürger_ und ich bin nach ██████████ gereist, weil mir an der Botschaft gesagt wurde, dass ich in den nächsten Wahlen - in ██████████ sind auch im Oktober Wahlen - nicht wählen darf, weil ich in keinem, ich weiß nicht wie ich das irgendwie gut auf Deutsch übersetzen kann, denn im Österreichischen Gesetz gibt es das nicht, aber dass ich einfach in keinem offiziellen Zustand bin, weil ich theoretisch in der transgender Sache in ██████████ in der Mittelphase bin, wo du eigentlich keinen eigenen Namen haben kannst, aber so aus 15 neutralen Namen wählen darfst, weil die einzige Art von gesetzlichem trans Sein, die in ██████████ anerkannt wird, ist natürlich die binäre, also äh, die verwenden auch 'transsexuell' als Begriff und Frau zu Mann, Mann zu Frau, ahm, was sehr schwachsinnig ist und ich war halt sehr schockiert, als die mir gesagt haben, dass ich nicht wählen darf. Und ich habe schon sehr lange damit gelebt, dass ich aus demselben Grund keinen Reisepass habe und da hab ich mir gedacht, das geht nicht weiter und ich habe mich mit einem Verein in ██████████ verbunden, mit ██████████, und ich habe da eine Beschwerde eingereicht, was darin resultiert hat, dass ich noch immer keinen Reisepass habe, und zwar wählen darf, aber mein Wähler_innenausweis auf meinem letzten offiziellen Zustand geführt wird, was mehr oder weniger heißt, dass es auf meinen Deadname geführt wird, das ich seit 3 Jahren gar nicht mehr verwende und auch seit 2 Jahren gar nicht mein offizieller Name ist. Das ist keine spezifische non-binary Erfahrung, aber für mich als non-binary Person ist es durchaus so, denn ich möchte nicht sagen, dass binäre trans Personen sich kastrieren lassen würden, was die Bedingung in ██████████ ist, aber natürlich wenn du non-binary bist, dann entsprichst du den Regelungen in ██████████ gar nicht und falls du irgendwie mit Hormontherapie anfangen möchtest oder deinen Deadname in irgendwas ändern möchtest, ah, dann fällst du genau in diesen Zustand und du kommst aus diesem Zustand auch nicht mehr Raus. Beziehungsweise wenn du eine binäre transgender Person bist und weißt, dass du nicht Kinder haben möchtest, kannst du es auch ziemlich gut faken, aber weil ich Kinder haben möchte, kann ich das nicht, denn mit männlichem Geschlecht kann ich in ██████████ keine Kinder gebären, beziehungsweise ich würde 20 Jahre im Knast landen. Das zu kürzlich, ich bin grad gestern zurückgekommen. Es wird nie langweilig (Lachen)

Interviewer_in: Wie geht's dir mit Jobsuche und deiner Identität?

Befragte_r: Also ich hab natürlich das weibliche Geschlecht im Ausweis, überdies habe ich einen von diesen neutralen Namen, die ich gerade erwähnt habe, im Ausweis, was nicht meinem Namen ähnlich ist, was nicht irgendeinem Spitznamen, den ich habe, ähnlich ist, ich

habe einfach wahrscheinlich den einzigen Namen aus der Liste von 15 Namen ausgewählt, die für mich annehmbar war, wo ich nicht gedacht habe oh meine Güte, ist das hässlich! Und das ist natürlich der Name, den ich dann von der Sozialversicherung bekomme, also ich muss beim Bewerbungsgespräch dann überall erklären, dass das nicht mein Name ist. Manchmal kommt das mit dem Geschlecht nicht oder sie schauen es einfach nicht an, und weil ich halt male passing bin, also wenn ich, wenn sie, ich verwende Er-Pronomen und die werden für mich richtig verwendet, aber mit dem Namen muss ich mich immer erklären und bekomme dann äh oft auch Zusatzfragen dazu und natürlich auch mit der Präsentation, zum Beispiel bei Arbeiten, die nicht so offen sind, dort wo ich jetzt arbeite als [REDACTED], da kannst du auch sehen, wenn du reinkommst, dass das, dass es da eine lockere Atmosphäre gibt und unterschiedliche Arten von Menschen, ah, du siehst Menschen mit bunten Haaren, mit unterschiedlichen Hautfarben, Religionen und du weißt schon irgendwie, das wird nicht so schlimm sein. Ahm, aber als ich äh, in so den klassischen Jobs gearbeitet habe, ich habe beim [REDACTED] gearbeitet, ich habe beim [REDACTED] gearbeitet, ich habe in 3 Bars gearbeitet und da kann es richtig krass werden, auch wegen meinem Aussehen, also das ich generell, also ich bin klein für einen, was sie als cis Mann annehmen, ich trage Make-Up, ich trage nicht binäre Kleidung, ich trage oft Kleidung, die von Menschen als weiblich gelesen wird, hm, ich habe unterschiedliche Haarlängen, und da kommt es natürlich oft dazu, dass ich nicht ernst genommen werde. Es kommt eher zu homophoben als zu transphoben Äußerungen, denn für viele Menschen ist das einfach gar kein Begriff, sie greifen auf 'Schwuchtel' zu, was in dem Moment für sie auf mich zutrifft und das ist natürlich jede Menge Alltagsstress.

Interviewer_in: Magst du vielleicht was über Erfahrungen im Alltag außerhalb der Berufswelt erzählen?

Befragte_r: Also das ist so, kann man sich denken, es ist mir auf dem Weg hierher passiert, dass drei Menschen mich, äh, angestoßen haben, ich kann grad nicht Deutsch reden (Lachen), aber ja das passiert auch öfters. Ich denke oft liegt es vielleicht an meiner Statur, dass es Menschen oft leicht fällt, mich irgendwo besonders von der Seite zu berühren oder zu stoßen. Jetzt als ich in [REDACTED] war, war das viel ärger als in Wien, also ich wurde sogar eine Stiege hinunter getreten, weil ich einfach, es war wieder mit 'Schwuchtel' verbunden, aber halt weil ich nicht-binäre aussehe und weil ich nicht der klassischen männlichen Art entspreche, indem ich halt zwar vom Körper her male passing bin, aber entweder nicht cis oder halt nicht hetero passing. Ähm was ich nicht weiß, wie ich das ausdrücken möchte, denn oft das, was mir Menschen zuschreiben, einfach gar nicht mit meiner Identität übereinstimmt und dann bin ich bei dem welche Begriffe soll ich jetzt verwenden ziemlich verwirrt und soll ich die, die mich zentrieren, oder die, das, was sie wahrscheinlich gedacht haben, verwenden. Ähm, als ich jetzt gereist bin, dann kam es auch vor, wenn ich, denn, ich bin getrampt zum großen Teil, und da haben mich Leute oft gefragt auch irgendwie halbwegs nett gefragt 'Warum kleidest du dich so? Was bist du eigentlich?' bis zu Fragen über 'Was sind deine Genitalien und was machst du mit ihnen so in Beziehungen?', 'Welches Geschlecht haben deine Partner_innen?' und so die ganz lieben Fragen, die sehr oft vorkommen. Hm, es gibt Orte, die ich generell meide mit meinem Aussehen und mit dem wie ich mich identifiziere, ich meide die größten Teile des Nachtlebens, auch in Großstädten, auch in Wien. Alle Bars, die ich besuche, entweder in Wien oder auch woanders, sind Bars, die explizit queer sind und wo ich weiß, dass ich mich zumindest halbwegs sicher fühlen kann, ah, denn die Erfahrungen, die ich sonst gemacht habe, waren mir einfach zu schlimm. Ja, das ist das was mir jetzt so dazu einfällt.

Interviewer_in: Wie sind für dich so Sachen wie Ärzt_innenbesuche oder sowas?

Befragte_r: (Lachen) Ahm also ich habe Gebärmutter und Eierstöcke, die ich regelmäßig checken lassen muss, ich habe bis jetzt nicht eine Gynäkologin oder einen Gynäkologen oder irgendeine Arztperson gefunden, die nicht blöde Aussagen macht. Sie haben alle blöde Aussagen gemacht, sie haben alle blöde Aussagen darüber gemacht, wie äh, meine Organe aussehen unter dem Einfluss von Hormonen, sie hatten generell überhaupt gar keine Kenntnisse drüber, wie es funktioniert und ich habe es ihnen erklären müssen. Ahm, eine hat sich geweigert, mich überhaupt zu kontrollieren, weil sie gemeint hat, es ist ihr unangenehm, obwohl ich zu der Zeit versichert war, und ich habe mich beschweren wollen, aber ich hatte einfach nicht die Energie dafür. Ähm und sonst generell laufen, ich habe zwar Angst, aber es läuft immer gut ab. Weil, wenn ich halt zu ah, einer Psychiatrieperson gehen, wenn ich zu Hausarztperson gehe, sind es immer Dinge, die wenig damit zu tun haben und ich habe die Erfahrung gemacht, dass es oft die Personen, die mich am neutralsten ansehen oder einfach gar keine Kommentare zu meinem Aussehen machen, sondern einfach nur danach fragen, was jetzt meine, was meine Gesundheit ist, was mein Asthma macht, für mich ist das generell nicht so stressig als die, die halt damit verbunden sind, dass für die Person nicht das, was sie untersucht und das, was sie sieht, irgendwie übereinstimmt.

Interviewer_in: Oft sind ja öffentliche Toiletten ein großes Thema, wie geht's dir damit?

Befragte_r: Ich gehe sehr ungern auf öffentliche Toiletten, denn ich weiß nicht, wohin ich gehen soll. Ah, und zum Beispiel jetzt habe ich wirklich irgendeine feste Stellung dazu, auf welche Toilette ich gehe. Wenn ich in irgendeinem Gebiet bin, wo ich mich unsicher fühle, dann gehe ich auf die Herrentoilette einfach nicht, aber ich gehe dann immer mit dem Gedanken, dass ich von voll vielen Menschen als männlich gelesen werde und sich zum Beispiel Personen, die sich als Frauen identifizieren, auf einem Ort, das sie halt auch irgendwie teilweise als temporären safe space wahrnehmen, sich dann, wenn ich dort bin, unsicher fühlen können, weshalb ich mich halt sehr versteckt bewege. Wenn ich dann denke, dass ich auf Männerklo gehe, was ich halt tue, wenn ich in irgendeinem Restaurant bin, wenn es am Abend ist oder an einem nicht so gut besuchten Ort, dann ist das immer mit ziemlich viel Stress verbunden, ich möchte da nicht wirklich hin, denn ich identifiziere mich weder so noch so und am, beides ist für mich nicht okay und ich versuche es halt zu vermeiden. Nicht so, dass ich dann gar nicht auf's Klo gehe, das ist mir, denke ich, dass das für mich die, die Angst mich nicht hindert. Ich weiß, dass das für viele Menschen der Fall ist, für mich ist das nicht so. Aber es ist für mich unangenehm.

Interviewer_in: Wie würdest du sagen, beeinflusst deine Geschlechtsidentität deine Freund_innenschaften?

Befragte_r: Ahm das ist halt oft sehr unterschiedlich, von wo ich ausgehe. Ich bin oft dazugekommen, ich sage es in den letzten Monaten ungern, denn es kommt sehr negativ rüber, aber dass meine Identität bei Menschen, die gar nicht in der queeren Community sind, oft besser wahrgenommen wird oder von ihnen auch irgendwie automatischer, denn sie haben mich als eine Art Person kennengelernt und immer mit mir als jetzt einer Art, einem Typ Person gehandelt, und es sind oft die Menschen, wo ich denke, dass sie am einfachsten andere Pronomen für mich verwenden. Ich sage nicht, dass sie nicht ein Teil irgendwie von queer Menschen sind, aber nicht so jetzt in der Wiener queer community involviert, denn ich habe da zum Beispiel die Erfahrung gemacht, und ich habe auch mit ein paar Menschen jetzt Kontakt unterbrochen, weil es gar nicht mehr funktioniert hat, die halt eine sehr feste

Vorstellung davon haben, was du als eine non-binary Person zu sein hast und sehr viel Druck auf dich ausüben, wenn du gewisse Sachen nicht machst, wenn du gewisse Worte nicht verwendest, wenn du gewisse Vorstellungen für dein Leben mit ihnen nicht teilst. Wobei ich immer dran denke, ich bin eine weiße, dünne, noch mehr männlich (unverständlich) Person und dennoch fühle ich so einen Druck - was für ein Druck muss dann erst auf Personen ausgeübt, die gar nicht in diese Muster passen und ob sie gute Freund_innenschaften überhaupt schließen können. Also für mich bewegen sich viele Freund_innenschaften derzeit außerhalb der queeren Community, aber es hat halt auch, es beeinflusst, dass zum Beispiel, als ich noch auf der Schule war - also Schule, nicht Uni - dass ich halt nicht genau out war als non-binary. Es haben mich zwar alle auf Facebook gefolgt und sie haben gewusst, dass ich so ein Wort für mich verwende, aber sie haben nicht wirklich verstanden, was das ist. Also not my problem (Lachen) und das war, da war dann, es, es hat mich oft nicht mal gestört, weil sie nichts Negatives über mein Aussehen gesagt haben, aber da war dann so diese Angst vor dem Crash von den verschiedenen Freund_innenkreisen und dann verhalten sich die Leute, die diese Themen verstehen, zu mir anders als diese Personen und dann sind sie so ähm und ich fühle mich dann, als ob ich zwei Personen auf einmal wäre, die halt zwei unterschiedliche Rollen zu spielen hat (Lachen). Nur im gleichen Moment, was einfach gar nicht funktioniert. (Lachen)

Interviewer_in: I feel you. (Lachen) Wie glaubst du, dass non-binary Sein deinen Alltag beeinflusst?

Befragte_r: Ich weiß nicht, ich weiß dass zum Beispiel, ich hab jetzt öfter Dinge erwähnt, die mir Angst bereiten und ich glaube, dass ähm es für mich oft so eine Quelle von ständiger Angst vor gewissen Alltagserfahrungen, die für nicht-nicht-binäre (Lachen) Menschen einfach nicht vorhanden sind, die ich jetzt schon als naturgegeben wahrnehme und nicht mehr in Frage stelle und mich so sehr bedacht durch den Alltag bewege, als wäre ich ständig auf Glas, und wenn ich irgendwohin gehe wenn es um etwas Offizielles geht, da gibt es immer diesen Gedanken 'Was sind da jetzt für Menschen? Ist das jetzt wichtig? Was darf ich da jetzt tragen?'. Oder ich bin zum Beispiel in einem Stipendium, mir ist es extrem wichtig, ich denke die Leute sind extrem toll, ich weiß, das sind konservative Familien, die besonders die Mädchen oder halt femme Personen aus dem Programm wegnehmen, wenn sie das Gefühl haben, es entspricht nicht ihren Vorstellungen. Wenn es eine Aktion am Abend gibt, wenn es irgendwas gibt. Sie nehmen sie weg, diese Personen bekommen dann keine Unterstützung mehr, haben dann, sie verlieren damit auch oft die Möglichkeit, zu studieren. Und wenn es jetzt eine Aktion gibt, eine öffentliche Aktion, wo ich weiß, ich bin da, die Eltern sind da, es ist ein schreckliches Dilemma. Denn ich weiß, ja ich kann auf mich schauen und schauen, jetzt werde ich das für mich machen, aber das sind meine Freundinnen, das sind Menschen, die mir extrem wichtig sind. Und ich weiß, wenn ich mich jetzt so kleide, dass diese Personen das Gefühl haben, ihr Kind ist in einer Umgebung, wo sie ihr Kind nicht wollen, die Person oft eine erwachsene Person, da reden wir über Menschen, die sind 20, 22 Jahre alt, aber die haben dann keine Macht darüber, wenn ihnen ein Unterstützungskreis genommen wird. Und ich weiß, da kannst du nicht wie du existieren, du musst Rücksicht auf diese Menschen nehmen, denn da geht es nicht nur um dich. Und das ist zum Beispiel etwas, was mir extrem wichtig ist, aber mir auch öfters meine Identität nimmt.

Interviewer_in: Wenn du sagst, du möchtest Rücksicht nehmen und dich zurücknehmen, wie geht's dir damit?

Befragte_r: Ich weiß, das sind Menschen, die ich kenne zum Beispiel in diesem Fall, das sind Menschen, die sich meiner Identität durchaus bewusst sind und wenn ich dort bin, sie sehen auch, ich sehe anders aus als ich normalerweise aussehe. Wenn wir uns gut kennen, wissen sie auch, warum, wenn wir uns nicht gut kennen, kommt da oft eine Konversation raus, ähm, generell bin ich eine Person, zum Beispiel, ich verwende auch, ich sage nicht im Deutschen, dass ich da für mich selber keine Pronomen verwende, sondern ich habe mir die zwei binären angesehen und ich kann mich mit Er gut identifizieren und für mich ist es wichtig, dass ich für mich die gleichen Pronomen verwende, die ich dann von anderen Personen verlange, dass sie für mich verwenden. Ich möchte da nicht irgendwie in zwei Kreisen sein, wo welche Menschen diese Pronomen verwenden und welche diese. Mir ist das unangenehm, ich möchte durchaus eine Identität haben, mit der ich durchgehe und die ich nicht für Personen verändere und dieses Gefühl ich spiele unterschiedliche Rollen irgendwie ein bisschen minimalisiere. Ich habe natürlich eine private Persönlichkeit, eine professionelle Persönlichkeit, aber das beinhaltet oft eher das Wissen, was Leute über mich haben und nicht Sachen wie der Name oder Pronomen, was für mich schon so sehr Grundsachen sind und die Sachen, die irgendwie so das Gerüst von dem, wie sie mich als Person wahrnehmen bei anderen Personen bildet. Und da ist es mir schon wichtig, dass meine Identität da in diesem Bereich stabil ist und ich mich auch irgendwie gespiegelt sehen kann, in dem wie andere Menschen über mich reden oder wie mich andere Menschen (unverständlich).

Interviewer_in: Du hast vorher kurz das Thema Kinder angeschnitten, wie denkst du beeinflusst non-binary Sein die Gedanken, die du dir über deine Zukunft machst?

Befragte_r: Das ist schon etwas, worüber ich ganz ehrlich ganz of nachdenke, denn ich kenne unterschiedliche nicht-binäre oder halt nicht-weibliche Personen, die schwanger waren. Ich weiß, dass die Erfahrungen da meistens absolut negativ sind. Ich stelle mir nicht vor, dass es für mich besser wird. Auch durch diese Gynäkolog_innenbesuche, also ich nehme an, das wird schon unangenehme Dinge beinhalten, aber das ist auch etwas, bevor das Kind auf der Welt ist. Das ist etwas, was ich ständig mache und dann nehme ich an, ich werde verärgert, ich werde verärgerte Posts drüber schreiben, ich werde versuchen mit diesen Personen, die mich behandeln, irgendwie zu reden und sie zu sensibilisieren, aber es ist nichts, was das Kind direkt beeinflusst. Ahm, worüber ich dann nachdenke, wenn ich mit mit meinem Kind oder meine Kindern, wo ich auch überlege, sie alleine zu erziehen, ah, zum Kindergarten gehe und wie wird es die Sicht von den Personen auf mein Kind beeinflussen? Wie werden sie über mich reden? Es ist auch möglich, dass ich dazwischen dazukomme, dass ich zum Beispiel wirklich keine Pronomen verwenden möchte, wie wird es dann sein wenn unterschiedliche Personen zu meinem Kind über mich so reden als wäre ich zwei unterschiedliche Personen? Werden meine Kinder hören, dass Leute blöde Kommentare über mich machen? Werden sie von klein auf erleben, dass sie anders behandelt werden als ihre Freund_innen bei Ärztinnen, bei Amtsbesuchen, wie wird sie das beeinflussen? Das ist für mich wichtig, Kinder können nicht kritisch darüber nachdenken, die haben nicht diese Fähigkeit, ich glaube die meisten non-binary Leute haben sie, und ich habe sie auch, denn es passiert einfach alles so oft, dass ich schon denke 'Schwachsinn'. Wenn du 3 Jahre alt bist, verstehst du die Gesellschaft einfach in diesem Rahmen noch nicht und kann nicht denken Schwachsinn, sondern wirst überlegen was ist falsch mit mir? Und das ist schon eine sehr große Angst, die ich habe in Hinblick auf meine Zukunftsplanung.

Interviewer_in: Würdest du gerne noch etwas sagen?

Befragte_r: Ich denke mir, wenn es nicht-binäre Klos gäbe, oder ich auf die Straße gehe und weiß, keine Person wird mich schräg anschauen, ich denke, ich wäre zuerst so what the fuck? Was passiert da? Um wieder auf die letzte Frage zurückzugreifen, es wäre dann so viel einfacher, mich mit Zukunftsfragen zu beschäftigen, es wäre einfacher, anders nachzudenken. Also zum Beispiel nur darüber nachdenken zu müssen wie macht man anti-autoritäre Erziehung richtig (Lachen) was natürlich auch ziemlich ein großes Thema ist (Lachen) aber zumindest müsste ich nicht so drüber nachdenken, verursachen Leute in meinem Bekanntenkreis meinem Kind Trauma. (Lachen) Das ist etwas, wo ich mir denke, das ist ein Problem. Ich würde einen Namen haben, der mir gefällt, der zu mir passt, ahm, ich könnte irgendwo hin gehen, wo ich mich ausweisen muss und müsste mir keine Sorgen machen, dass Menschen mich mit Frau X ansprechen, ahm, oder halt mit einem Vornamen, das gar nichts mit irgendeinem meiner Namen zu tun hat, wo ich halt einfach schon in Jobs war, wo Leute gesagt haben, nein wir werden dich nicht Leopold nennen, sondern mein offizieller Name, ich war so what the fuck, und da war ich einfach, da hatte ich eine künstliche Distanz gebildet den ganzen Tag und das würde nie wieder passieren und das wäre sehr schön. Ich weiß einfach nicht, ich glaube es wäre eine extreme Erleichterung in diesem Bereich, es würde aber wahrscheinlich auch verändern wo ich zum Beispiel meine Zeit investiere, denn ich investiere viel Zeit in queeren Aktivismus und nicht-binären Aktivismus und diese Zeit wäre dann Problem gelöst, was mache ich mit dieser Zeit? Werde ich diese Zeit mit einem anderen Aktivismus verbringen oder werde, werde ich Mützen stricken - ich weiß es nicht. (Lachen) Es kommt mir beides als eine sehr gute Idee vor. Hm aber auf jeden Fall, wenn ich drüber so nachdenke, sehe ich wie viel Zeit und Energie zum Beispiel einfach der Alltag in Anspruch nimmt. Ich könnte sehr viele Mützen stricken. (Lachen)

Interviewer_in: (Lachen) Danke dir!

5.2 Kodieren

5.2.1 Codes

Dies sind die Codes, welche ich nach Durchführung und Transkription der Interviews ausgemacht habe:

Beziehungen	Freund_innen / Familie / Partner_innen / Community
Berufsalltag	Arbeit / Uni / Ämter
Bürokratie	Finanzielles / Rechtliches / Personenstand
Körper	Gesundheit / Medizin /Dysphorie / Kleidung /Transition / Passing
Gewalterfahrungen	körperlich / psychisch —> explizit, nicht strukturell
Öffentlichkeit	Toilette / Auftreten / Wahrnehmung
Emotionen	Stress /Angst
Widerstand	Vorsicht / Strategien / Meiden / Provokation
Staat	Gesetze / Vorgaben / (Un)Möglichkeiten
Coming Out	freiwillig / unfreiwillig (Outing)
Wiederholung	„Klassiker“ / „ständig“ / „oft“ / „immer“
Sicherheit	körperliche (Un)Versehrtheit / frei bewegen

Interview A

Datum: 8. August 2017
Uhrzeit: 9.30 Uhr
Ort: Café Liebling, 1070 Wien
Dauer: 42 Minuten

Vor Aufzeichnungsbeginn wurde kurz das Thema der Forschung erläutert und die Rahmenbedingungen erklärt (absolute Anonymität, keine Verpflichtung zur Beantwortung, Tonaufzeichnung)

Interviewer_in: Also ich mag eigentlich nicht so viele Fragen stellen sondern schauen, was du erzählen möchtest, aber ich hab so eine Einstiegsfrage und zwar: Kannst du dich grad erinnern an irgendwas was dir vor kurzem passiert ist oder so, was irgendwie damit zu tun hat, dass du non-binary bist?

Befragte_r: Muss es in Österreich sein oder ist es egal wo?

Interviewer_in: : Nein, ist völlig egal wo.

Befragte_r: Ähm...was ist passiert? Ähm..ich war jetzt eben in Georgien und in Georgien ist es zum Beispiel...also das war so die Spitze, da ab dem Moment hab ich's auch realisiert, dass es einen Unterschied macht, wie ich wahrgenommen werde, ähm, wo auf einmal meine Kleidung anders gelesen wird, weil mein Körper war ja derselbe. Und ich hab in Georgien sogar nicht den Binder verwendet, fast nie, weil's einfach so heiß war, und auf jeden Fall war's so, dass ich mit einer Freundin unterwegs war, die ähnlich groß ist wie ich, weil Größe ist ja auch immer ein Thema. Ähm und das trägt schon maßgeblich dazu bei, dass ich irgendwie ein Passing als nicht-weiblich hab. Und auf jeden Fall waren wir bei einem Verkaufsstand und ich hab was gefragt und es war wie so oft die Situation dass die Leute nicht wissen, wie sie mit mir reden sollen, weil sie mich nicht einschätzen können und dann wenden sie sich an die Person, die mit mir unterwegs ist und reden mit der Person weiter, obwohl ich sie angesprochen hab.

Ähm und das war auch in dem Fall so, ich hab mich dadurch nicht beirren lassen und auch wenn diese Person, hm, dann, die Freundin, mit der ich unterwegs war, alle Antworten gegeben hat, hab trotzdem ich weiter die Fragen gestellt. Und dann hat, dann sind wir eben gegangen, ich bin zwei Schritte vorgegangen, die Freundin ist hinter mir gegangen und er hat sie gefragt, gefragt hm, ob ich ein Bub oder ein Mädchen bin auf Englisch und ich hab's nicht gehört und hab nur mitgekriegt, dass sie was gefragt worden ist und sie eben nur gelacht hat und abgewunken hat und ich wollt dann noch sie fragen 'Hm was war jetzt?' und sie hat mich dann einfach so weggedrückt, so 'Komm, wir gehen' und den Arm um mich gelegt hm und ist mit mir gegangen.

Und ich weiß es nicht, es ist...es war halt dann dass ich dann auch nicht wusste, dass ich drüber nachgedacht habe das Verhalten, das sie, wie sie dann mich umarmt hat und mich, mit mir weggegangen ist, wahrscheinlich für ihn diese Clues gegeben hat, wie ich, also was ich jetzt bin.

Interviewer_in: : Mhm.

Befragte_r: : Das sind solche Kleinigkeiten, die eigentlich egal sind, aber sie führen dazu, dass ich trotzdem Tage danach viel intensiver schau wie die Leute mit mir umgehen und versuche an ihrer Körpersprache mir gegenüber abzulesen, hm, was sie jetzt denken, dass ich zwischen meinen Beinen hab. Ein Klassiker, den ich auch ständig bekomme, ist, wenn ich sage, ich heiße [REDACTED], dann dass sie dann zu mir sagen ja hm also [REDACTED] oder ja aber [REDACTED]? und Ich so, nein, [REDACTED], und dann so ah ja aber eigentlich [REDACTED]? und ich so nein nein und das ist wirklich so hartnäckig, dass die Leute, also ich glaub da kommen auch wahnsinnig viel Klassismen dazu, weil ich beweg mich halt hauptsächlich in akademischen Räumen, da heißt du nicht [REDACTED], da heißt du [REDACTED] oder [REDACTED]. Und wenn ich dann sage, ich heiß [REDACTED], dann wollen sie mich, weiß nicht, irgendwie anerkennen als zu ihnen dazugehörig, der akademischen Klasse, dementsprechend kann ich nur [REDACTED] oder [REDACTED] heißen. Das führt dazu, dass ich tatsächlich Post bekomme wo je nachdem aus welchem Kontext die Leute mich kennen, dann [REDACTED] oder [REDACTED] draufsteht. (Lachen) Krass oder? Ja.

Interviewer_in: ich kenn das ja nur von E-Mails, wenn die Leute mich gar nicht kennen und ich unterschreib dann m, dass die Leute dann überhaupt nicht wissen, wie sie zurückschreiben sollen oder gar nicht antworten oder so.

Befragte_r: : Ah, das ist auch ein Klassiker, so E-Mail Austausch mit Leuten beruflich und sie antworten eh und es sind schon so fünf, sechs E-Mails ausgetauscht worden und dann hm und dann sie gendern dich halt die ganze Zeit und du sagst nie was und irgendwann, irgendwann reicht's dir halt dann, vielleicht waren die E-Mails sogar über nicht-binäre Themen, vielleicht war das der Inhalt sogar, sogar das hatte ich schon. Und dann sagte ich nach ein paar E-Mails so 'ja übrigens bei mir ist das auch so bitte mich so und so ansprechen', und dann nie wieder irgend eine Antwort. (Lachen)

Interviewer_in: Ähm, wie machst du es eigentlich auf der Uni? Schreibst du Profs vorher, also vor den Lehrveranstaltungen welche Pronomen du verwendest usw. oder?

Befragte_r: : Das kommt drauf an. Das kommt drauf an. Weil, hm, ich mein, als letztes hatte ich jetzt ein Seminar, da kannte ich die Professorin schon von davor und die wusste das auch schon von davor. Ähm, aber ansonsten, ich ich versuch sowieso nicht sehr viel socialising mit anderen Studis von meinem Fach zu machen (Lachen) insofern ist es mir recht egal und ich geh davon aus, selbst wenn ich's sag, dass sie sich nicht daran halten würden und insofern ist es mir einfach egal und ich versuch das mit wenig Kontakt alles irgendwie abzuschließen.

Interviewer_in: : Gehts dir gut damit?

Befragte_r: : Ich mein, es ist, ich arbeite ja auch und ähm, da bin ich auch nicht out und da ist es auch nicht möglich, mich wirklich zu outen, es ist einfach, also ich unterrichte [REDACTED], die sich's leisten können, sauviel Geld zu bezahlen, ja..wenig landet bei mir, aber wie auch immer. Hm, und ich habe jede Woche zwölf neue, vierundzwanzig neue, und die habe ich teilweise nur für eine Woche, die lernen erst [REDACTED], hm, das ist kein Setting, wo das auch nur irgendwie Sinn macht, wo ich das thematisieren könnte, weil ich muss einfach auch [REDACTED] unterrichten und das geht einfach nicht und...und ich hab dann auch überlegt, ich bin dort nicht mal mit meinem Namen out, nicht mal das macht Sinn,

weil ich mein könnt ich vielleicht machen, aber es ist relativ irrelevant, weil ich sowieso misgendert werd, da macht der Name dann, dann find ich's angenehmer, meinen legalen Namen zu verwenden weil dann ist es so, sie wissen's ja nicht besser also können sie's nicht richtig machen, es ist nicht ihre Schuld, dass sie mich misgendern sozusagen. Und das gibt mir so, das ist weniger frustrierend als wenn ich's erklären würde, dass das jetzt trotzdem...

Interviewer_in: : Wann hast du eigentlich dein Coming Out gehabt also so im Freund_innenkreis oder so?

Befragte_r: Also den Namen, also das...so vor so einschleichend so vor dreieinhalb Jahren glaub ich war's so, dass ich so gesagt hab, so, na irgendwie fühlt sich das alles komisch an, aber da war noch der alte Name okay und binäre Pronomen okay und dann dass ich's zum ersten Mal, das ging dann natürlich einher mit dem ersten Binder, der gekauft worden ist, obwohl ich davor schonmal abgebunden hab, aber nicht mit einem ergonomisch (unverständlich) mmh...und vor zwei Jahren, ziemlich genau zwei Jahren, habe ich begonnen im beruflichen Kontext den Namen, also in einem anderen beruflichen Kontext, den Namen zu verwenden.

Interviewer_in: : Und das hat funktioniert?

Befragte_r: Das hat funktioniert, ja, also natürlich passiert immer wieder, wenn neue Leute zur Arbeit dazukommen, dass man hin und wieder die Leute drauf hinweisen muss, aber im Großen und Ganzen funktioniert's und...wobei ich vor einem Jahr mir ein in einem feministischen Umfeld mir ein Job fast nicht gegeben worden ist, obwohl ich am meisten qualifiziert war weil nicht-binär.

Interviewer_in: : Oh wow, aber hast du ihn dann doch bekommen oder?

Befragte_r: : Ja...aufgrund von großem Druck.

Interviewer_in: : Wie wusstest du, dass es deswegen ist? Gab's hints oder so?

Befragte_r: : Ich sag das gleich dazu, ich kann dir die Geschichte gern erzählen, du kannst sie auch reingeben, aber es muss so geschrieben sein, dass es nicht klar ist, um welchen Posten, um welche Stelle es sich handelt.

Interviewer_in: : Ok ja passt.

Befragte_r: : Aber ich erklär's dir trotzdem ganz, weil es ist leichter zu verstehen.

Interviewer_in: : ja ich kann's auch ganz weglassen oder einfach nur sehr allgemein...aber passt, ja.

Befragte_r: Es ist halt [redacted] gewesen und ich war davor im [redacted], und dann ist eben die Person, die den [redacted] hat, gegangen, und ich hab gesagt ich mach sowieso so viel, dann mach ich den [redacted], weil da kriegt man bisschen mehr Geld und außerdem hab ich gesagt ich mach ja sowieso schon die ganze administrative...ahm das administrative Zeug, (Lachen) und dann kann ich's genauso gut machen und ich muss nicht die neue Person einschulen. Dann war's so 'Ja das ist

eh so wie wir es normalerweise machen, das ist was eh meistens passiert wenn wir gut mit den Leuten zusammenarbeiten, wir mögen dich eh alle und das passt'. Und dann hab ich so die Bewerbung geschrieben und dann kam eine Woche später so 'na wir haben so viel zu tun, dauert noch', Woche später, 'ja dauert noch'. Ich so hmm und was ist jetzt? Und dann irgendwann wurde ich zur Seite genommen und dann hat's geheißen, he du, unter vier Augen, von einer [REDACTED] jetzt, (unverständlich) wir sagen's dir, am, der Grund warum sie dich nicht wollen, ist weil du nicht-binär bist und weil es ein [REDACTED] ist und sie wollen halt eine cis-Frau, sie wollen eine Frau dort sitzen haben. Ähm und dann hab ich und dann war ich so, echt jetzt? und dann hab ich eben noch mit einem, vor allem mit einer [REDACTED], die sehr stark interveniert hat, aus einem differenzfeministischen Standpunkt heraus eben gesagt hat so sie wollen mich nicht. Die [REDACTED] hat dann dort mit der [REDACTED], geredet, und die hat dann zu mir gesagt dass quasi durch mich unsichtbar gemacht wird, wofür sie Frauen seit Jahrzehnten kämpfen.

Und hm und es und so und dann gibt's die Frage ob ich garantieren kann, dass ich mich als nicht-, also ob ich's mir selber, also ich soll quasi in mich hineinblicken, und schauen, ob ich als nicht-binäre Person mich für Rechte für Frauen einsetzen kann.

Am irgendwann ist dann so richtig nochmal rausgekommen, so 'wir echte Frauen' oder so war das dann, es war dann der Vorwurf, dass ich quasi verrate, dass ich Frauen verrate durch mein nicht-binär Sein. Am und ich kann gern den [REDACTED] haben, aber im [REDACTED], quasi an der Spitze, sollte eine Frau stehen und dann kam irgendwie noch so raus wo so von 'echten' Frauen die Rede war und ich weiß nicht so genau, auf jeden Fall war der Untertext, ohne dass ihr das glaub bewusst war, dass sie mir das mitgeteilt hat, dass auch eine trans Frau nicht okay wär.

Interviewer_in: Ja kommt jetzt überraschend.

Befragte_r: Eh, klar. Aber das ist mir nicht ins Gesicht gesagt worden, aber war im Subtext eindeutig rauslesbar. Ja. Eine [REDACTED] hat dann Veto für mich eingelegt und hat gesagt, dass das Diskriminierung ist und dass der [REDACTED] Posten auch so ausgeschrieben ist, dass es eben ein FLINT Posten sein kann und dann dass sie Veto einlegen, dass, dass, mich aus dem Grund nicht zu nehmen, nachdem (unverständlich) und Leute gemeint haben, ja, nicht so toll, wollen wir nicht, unter der Bedingung, dass am [REDACTED] eine Frau ist, ist es in Ordnung, und hm, hm und ausnahmsweise ist es okay und sie wollen jetzt auch nicht diese Scherereien haben und...es hat sich dann tatsächlich beim [REDACTED] Posten - weil die Bewerbungen hab ich koordiniert - da hat sich dann auch eine Person, die ich gern gehabt hätte, die auch nicht ganz cis war, ich hab dann nicht nach Eigendefinition gefragt, aber cis war die Person jedenfalls nicht, also und diese Person wäre mein_e Favorit_in gewesen und wurde dann auch also aus dem Grund, weil eine nicht-binäre Person reicht schon. obwohl viel kompetenter, viel kompetenter als die andere Person.

Ähm, und sie waren auch jetzt ganz glücklich, ich bin jetzt zu [REDACTED] gewechselt, und ah, sie waren jetzt auch sehr glücklich, dass, also es ging so weit dass sie mir mehr oder weniger angeboten haben, ich brauch nur ein pro forma Bewerbungsschreiben zu machen, wenn ich ins [REDACTED] wechsel.

Interviewer_in: Weil das kannst du?

Befragte_r: Das kann ich, ja. (Lachen)

Interviewer_in: Ich bin immer wieder überrascht, dass es so offen kommuniziert wird teilweise, also so diese Feindlichkeit so. Also dass man sich so wohl fühlt anscheinend, dass das eh geht, so das zu argumentieren. Ähm hast du das Gefühl oder suchst du dir im privaten Umgang deine Freunde* und Freundinnen*, also ich nehme an du schaust da so ein bisschen was für Leute, also mir ging zum Beispiel so, nach meinem coming out hab ich so viele Leute, also wir sind einfach nimmer befreundet, weil das so viele cis-het Menschen waren, die eh lieb sind, aber das ist dann so 'aber warum musst du das, warum ist das so wichtig?' Blabla cis-splaining und so, wie geht's dir damit?

Befragte_r: Ich hab, ich hab schon durch mein Coming Out zum Begehren Leute verloren, weil's mir, weil je mehr ich mich mit feministischen Themen auseinandergesetzt hab, desto mehr, so die ersten, die quasi gefallen sind aus meinem Freund_innenkreis, sind cis-hetero dudes. (Lachen) Mhm ich hab wirklich zunehmend den Kontakt mit cis-hetero Leuten aufgehört, unterbrochen, nicht mehr den so viel gehalten. Ich hab noch ein paar ähm, die zwar sich bemühen aber hin und wieder rutscht halt dann doch was raus, immer nur in eine binäre Richtung und das ist halt, ich bin jetzt auch schon 2 Jahre einfach out und wenn sie's in 2 Jahren nicht geschafft haben, so, einfach auch so dieser, ich bin überrascht, also es ist so, von Leuten, die mich nicht kennen, bekomme ich viele Fragen gestellt, aber von Leuten, von denen ich's mir wünschen würde, dass sie mir Fragen stellen, ganz einfach weil ich's gern hätte, weil es mir auch ein Zeichen wär, dass sie versuchen, mich zu verstehen, dass sie versuchen, äh, sich Wissen anzueignen, da kommen gar keine Fragen und da ist es, also ich muss sagen ich bin einfach wirklich...selbst meine allerbeste ist Freundin cis-hetero und wir verstehen uns super gut und es passt auf so vielen Ebenen und es ist eine intensive Freund_innenschaft aber selbst das ist hin und wieder rutscht's ihr raus. Und dann auch so diese Dinge, die ich zum Beispiel gesagt hab, so he du wenn ich mit dir mit Leuten mitgehe, hm, falls die deine Leute sind, die ich nicht kennen, dass du das irgendwie vielleicht, dass auch du mal korrigierst bzw. wenn's nur eine neue Person ist, die dir einfach zur Seite nimmst und sagst he du oder einfach ganz laut und deutlich vor dieser Person mich nicht binär anredest, ähm, und also so einfach passiert nicht. Dann ist es auch immer dieser Vorwurf an mich da, dass ich zu radikal bin, dass ich, dass ich separatistisch bin (Lachen) weil ich nicht mehr, weil ich zu hohe Ansprüche hab, dass political correctness bei mir überhand genommen hat und ich deswegen nicht mehr mit Leuten red. Weil sie nicht auf meinem Niveau sind, dass ich arrogant bin.

Interviewer_in: Mhm.

Befragte_r: On the plus side, beide meiner Freundinnen* sind cis, und mit beiden, wobei, eine definiert sich als cis, eine lehnt das Label ab und aber aus aber aus okayen gründen, um's mal so zu sagen, ähm und fand ich jetzt auch nicht richtig, da zuzuschreiben, dass die Person cis ist, aber wie auch immer, beide ähm, gehen super damit um und bei beiden passt's gut, also bei der einen Person mehr als bei der Anderen, aber das ist auch weil die eine Person noch nicht so lange auch was das Begehren betrifft out ist (unverständlich) und einfach noch nicht sofort alles, einfach noch nicht alles da hat aber wenn's einmal gesagt ist, passt's einfach sofort. und das ist schon sehr schön. es gehen auch beide sehr gut damit um mit meinen Bedürfnissen was auch intime, körperliche Nähe betrifft und auch gemeinsames Verhalten auf der Straße. Wobei dadurch dass ich auch sehr klein bin und mein Körper als wahnsinnig weiblich gelesen wird, ist es vor allem in Kombi mit beiden, die größer sind, ähm, als ich, werd ich halt dann automatisch als noch weiblicher gelesen. Und meistens geht eh und sie

können ja nichts dafür, es ist halt so wie es ist, aber manchmal macht's mir eben irgendwie Probleme und dann ist es auch okay wenn wir die Körpersprache ein bisschen verändern, so dass es sich für mich minimal besser anfühlt.

Interviewer_in: gehst du, gehst du bestimmten Situationen im Alltag aus dem weg weil du non-binary bist?

Befragte_r: Ähm definitiv. Ähm Schwimmbadsituationen mit entfernt befreundeten cis Leuten, ah, not my favourite und Toilette so teilweise.

Interviewer_in: mhm.

Befragte_r: Teilweise..ich geh grundsätzlich wenn ich im öffentlichen Raum bin, also ich bevorz...wenn ich irgendwo eine bar, ein Café find, die nicht gegenderte Toiletten haben, dann ist das definitiv ähm, mental note taken, am ähm also so dass ich weniger trink um nicht aufs Klo gehen zu müssen, mach ich nicht, nicht bewusst zumindest, vielleicht unbewusst, ähm aber es ist schon so dass ich ähm, dass ich sehr schnell verdräng dass ich grad am Klo war und dass ich so einen Tunnelblick bekomme so möglichst schnell raus, mit niemandem reden, und dann so tun als wär nix. Und meistens mach ich so dass zum Beispiel wenn irgendwo in einem Lokal sind, dass ich am Ende geh wenn's möglich ist und dass wir dann das Lokal verlassen, also diesen Ort, an dem, der jetzt, an dem ich jetzt quasi irgendwo mich zugeteilt hab, zu verlassen. oder wenn ich mich safe enough fühl ähm geh ich auf die Toilette auf die im Moment weniger erwartet wird, dass ich gehe. Und mach dann daraus ein bisschen so ein sichtbareres Zeichen so..aber das geht halt nur wenn ich mich sicher genug fühle und wenn ja...

Interviewer_in: Ist Sicherheit ein Thema, das viel Platz einnimmt?

Befragte_r: Meinst du so mit mehr Sicherheit und unbedachter? Hmm. Also mir sind noch mehr oft wirklich bedrohliche Situationen widerfahren, aber danach ist es einfach paar Tage definitiv Thema und vor allem der Tag selber ist dann meistens komplett im Arsch.

Interviewer_in: mhm.

Befragte_r: Manchmal schaffe ich es dass ich mit so einer fake it till you make it Attitüde rausgehe und dann einfach so einfach so viel Selbstbewusstsein fake und nach außen trage, dass, dass es leichter ist, ähm, ich merk's auch zum Beispiel, dass ich anders gehe wenn ich alleine unterwegs bin, also dass meine Gangart anders ist. Und auch meine Körpersprache ist einfach im öffentlichen Raum immer anders. Es ist wirklich...ich mach mich eigentlich größer als ich's machen will und eigentlich öhm eigentlich fühl ich mich auch so ein bisschen klein und (unverständlich) und dann ist nicht unbedingt, ich seh das nicht als schlecht, ich hab auch sehr viele (unverständlich) die als feminin konotiert sind und die ich dann einfach nicht mach und die erst zu Tage kommen, wenn ich absolut in einer safe zone bin, ausschließlich mit Leuten, denen ich wirklich groß vertraue, die auch mein Geschlecht validieren und das geht halt auch nicht mit Leuten, die zwar super, mit denen ich mich super gut verstehe, aber die mich trotzdem immer (unverständlich)

Interviewer_in: Du hast gesagt, also dein legal name ist noch dein alter Name, oder? magst du das noch ändern oder am weißt du, also es gibt ja halt männlich weiblich, machst du dir da

Gedanken drüber oder lässt du's einfach?

Befragte_r: Ja ich hab ein bisschen, ich bin am überlegen, ähm, auch was was medizinische Dinge betrifft, bin ich am überlegen seit langem, aber das ist, ich mag die, ich finde einfach den Gedanken, diese ICD 10 Diagnose zu haben derartig unangenehm, dass es und vor allem dass es mein mein, wenn ich den legal name ändere, gibt mir das in keinster weise im Alltag mehr Passing. das ist so in so wenigen Situationen für mich relevant, weil ich kann ich kann, ich brauch nicht einmal, wenn ich wem meine Kontodaten gebe um Geld zu bekommen, nicht mal da muss ich meinen legal name angeben, da reicht vollkommen der legal family name und IBAN, mehr braucht's nicht und ich kann mir auch sämtlich Rechnungen auf den Namen ausstellen lassen, alles. Dann steht's in meinem pass und auf meiner Bankomatkarte, ok wer sieht das?

Ähm wenn dann wär das Medizinische das was mir irgendwie mehr Passing geben würde, das was mir den Alltag erleichtern würde, ähm, und dann ist es auch so, dieses, wenn ich wirklich sichtbar nicht-binär bin, ähm, ich ein paar coole Dinge nicht mehr machen kann, die ich einfach nicht hm in gewissen Situationen hm mir ein cis-female Passing zulegen, also einfach überziehen zu können, um gewisse Dinge machen zu können. Hm und das macht halt einen Job kriegen halt noch schwieriger. Also auf der einen Seite hätte ich es voll gern, und es würde mir ur viel social anxiety einfach wegnehmen, reduzieren, auf der anderen Seite ist es halt aber auch, würd es mir auch eine Grundlage irgendwie ein bisschen nehmen, die Sicherheit, finanzielle Absicherung schlussendlich a u c h . Und auch körperliche Unversehrtheit.

Interviewer_in: ja.

Befragte_r: und ich mein was legal name und so weiter, also ich weiß, als ich zum Beispiel, not joking, als ich gelesen hab, dass sie in, wo war das, in welchem US-Staat war es dass (unverständlich) jetzt dass Geschlecht also wo du einfach nur hingehen musst aufs Amt und sagen musst ok ich mach das Hakerl da und damit ist es erledigt ohne irgendwelche finanziellen Aufwand, (unverständlich) keine Untersuchungen, nichts, als ich das gehört hab, oder gelesen hab, hab ich einfach zu weinen begonnen und ich war dann voll, ich war dann voll so überrascht (unverständlich) weinen weil so, (unverständlich), ich bin auch vor meiner Familie nicht wirklich out und das würd einfach, das würd mir einfach die Grundlage geben, zu sagen, he so ist es. Ähm, also es wär wahnsinnig schön, wenn im ICDL das auch eine Option wär wobei es ist dann immer die Frage ob dieser eine Eintrag den's dann vielleicht tatsächlich gibt, ob der dann auch von den Krankenkassen soweit anerkannt wird, dass die dann auch tatsächlich dann die medizinischen Kosten tragen. Ist immer die Frage.

Interviewer_in: aber irgendwie schon, ich find das ist ein spannender Gedanke wenn es die dritte Möglichkeit gäbe in Österreich, ich glaub schon dass dann einige Leute, die jetzt so schwammig sind, ja so non-binary passt schon, so quasi ausgedacht, es gibt halt männlich weiblich und alles andere ist Bullshit und wenn dann plötzlich im Pass was anderes steht, dass die Leute also ich kenn einige Leute wo ich mir ziemlich sicher bin, die dann sagen würden ja gut jetzt habt ihr das, psst schon. Also halt dass es eher angenommen wird, wenn's irgendwas Institutionalisiertes ist als wenn ein Mensch sagt, he das bin ich und das ist meins und du musst mir das glauben weil es ist einfach so! Und die glauben das nicht und plötzlich steht's irgendwo und dann ist es okay. Scheint's zu geben.

Befragte_r: Ja. ich..ich find das auch, diese, die Nicht-Instrumentalisierung von nicht-binären

Leuten von ähm von **Intergeschlechtlichkeit** auch wichtig. Das ist einfach am auf der einen Seite ein super Argument um zu sagen auch biologisch, ohne jetzt mit den Leuten zu debattieren zu beginnen, dass **auch biologisches Geschlecht konstruiert** ist, also (Lachen) Aber selbst wenn du ihnen ihren Biologismus nicht wegnimmst, wenn du ihnen so sagst he **sogar die Biologie sagt ähm es gibt Intergeschlechtlichkeit und so** und so, also selbst dann find ich es irgendwie schwierig, das irgendwie anzusprechen, damit umzugehen, ohne gleichzeitig auch die spezifischen Probleme von Intergeschlechtlichkeit mit zu thematisieren und das lenkt dann oft irgendwie, das sind einfach 2 verschiedene Dinge. Auch wenn's überschneidend sein kann natürlich. Aber vor allem in den Diskriminierungsspezifika ist es halt anders.

Interviewer_in: Mhm

Befragte_r: Es ist auch damit überraschend wie viele Leute gar nicht wissen, dass es **Intergeschlechtlichkeit** gibt. also es ist so...also ein anders Gespräch das ich auch hatte, war mal auch so ja also eigentlich heißt du **■■■■** und ich so nein, **■■■■** und dann die frage **haben deine Eltern dich so genannt?** Und ich so nein ich hab mich so genannt. Und dann ja hm aber eigentlich bist du hm-hm-hm und ich so, na bin ich nicht, und dann so ja aber ich seh's ja. Und ich so achso? und die Person dann so: ja. Und ich so achso? Siehst du wirklich, **dann die Hand so eindeutig auf meinen Körper, auch vor allem Brustbereich und Genitalbereich verwiesen, und ich so achso siehst du was ich zwischen meinen Beinen hab? Und dann hab ich tatsächlich als Antwort bekommen: Ja. Und ich so naja aber nackt bin ich halt nicht vor dir tatsächlich. Siehst du was ich zwischen meinen Beinen hab? Und dann sie so ja! Es war dann so he ich hab es dir gerade gesagt, du siehst es nicht, ich bin angezogen, du weißt nicht wie meine Genitalien ausschauen. aber dann einfach so dieses dass es so festgefahren ist, wenn die Leute sehen, dass sie es nicht sehen, so rein logisch.** (Lacht)

Interviewer_in: Magst du abschließend noch was sagen?

Befragte_r: Nein..ähm..ich glaub mir fällt grad nichts mehr ein.

Interviewer_in: Danke!

5.3 Handlungs-101 als Kopiervorlage

Auf der nächsten Seite ist eine Kopiervorlage zu finden, welche zur Vervielfältigung von Informationen zu nicht-binärem Geschlecht sowie als Handlungsanleitung für sich mit nicht-binären Menschen solidarisierende Personen verwendet werden soll.

NICHT-BINÄR sein bedeutet, dass eins sich nicht dem Geschlecht zugehörig fühlt, das einem_einer bei der Geburt zugewiesen wurde, aber auch nicht zu dem anderen binären Geschlecht. Eine nicht-binäre Person ist also kein Mann und keine Frau. Aber Achtung, auch hier gilt: Ausnahmen bestätigen die Regel. Weil unsere Gesellschaft darauf ausgerichtet ist, dass es Männer und Frauen gibt, werden nicht-binären Personen oft Steine in den Weg gelegt. Hier sind 10 Dinge, die eins tun kann, um die Situation zu verbessern:

1. Erkenne die Existenz nicht-binärer Personen an. Nur weil die meisten Menschen etwas nicht kennen, heißt es nicht, dass es nicht existiert!
2. Frag nach Pronomen und korrekter Anrede, wenn du nicht sicher bist!
3. Verwende die richtigen Pronomen und Namen!
4. Verbessere andere Leute, wenn sie falsche Pronomen und Namen verwenden!
5. Stelle nicht-binären Personen keine Fragen zu ihren Körpern!
6. Biete an, nicht-binäre Menschen in unangenehmen Situationen zu begleiten (beispielsweise auf zweigeschlechtliche Toiletten)!
7. Sprich so, dass nicht-binäre Menschen in deiner Sprache wahrnehmbar sind!
8. Schreite ein, wenn nicht-binäre Personen angegriffen oder diskriminiert werden!
9. Halte Rücksprache mit nicht-binären Menschen, Bedürfnisse ändern sich manchmal!
10. Informiere dich (selbst!) und setz dich für nicht-binäre Menschen ein!

Noch Fragen? E-Mail an nonbinary@gmx.at! ☺